H. misc. 41.

Ad Conventum
~~Seemanhusanum~~ 1790

<3662602484001 8
S
<3662602484001 8
...ek

Neuer
Historischer
Lustgarten

Neuer Historischer Lust-Garten/

Darinnen
100. auserlesene/ anmuthig- und erbauliche Histo-rien/
So wohl von schönen Tugenden/ denen nachzukommen/ als groben Lastern/ welche zu flie-hen/
Mit angehängten geistlichen Moralien und Betrachtungen/ zu finden.
Jedermänniglich zu Nutz und Ergötzung/ heraus gege-ben
Nebst Anhang etlicher lustig- und kurtz-weiligen Geschicht- und Gedichten.

Von
CASPARO BLANCKARDO.

Nürnberg/
Verlegts Joh. Leonhard Buggel.
1701.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
An den Histori-liebenden Leser.

DIe Garten-Liebhaber wissen von überaus grossem Nutz und vortrefflicher Ergötzung zu sagen/ welche ihnen die wolgebaute Gärten / und in schöner Ordnung abgetheilte lieblich-riechende Blumen-Felder verursachen und machen; und finden wir deren Prædicat an ihm selbsten

waar / wann wir der Sachen recht nachdencken. Denn

Erstlich sind die Gärten und Blumen-Felder nutz / zur Erhaltung des Leibs-Gesundheit / wann der Mensch darinn / mit mässiger Arbeit / sein Exercitium und Ubung hat / gleichwie man vom König Cyro, dem Jüngern lieset / daß er ein so fleissiger Gärtner gewesen / und niemaln zur Tafel gangen / er habe sich dann zuvor in seinem Lust-Garten / mit einiger Arbeit so geübet / daß

ihm der Schweiß ausgebrochen.

Darnach / zu Wiederbringung der verlohrnen Gesundheit; Denn die vornehmste uñ beste Artzneyen/ in der Medicin, lässt GOtt/ aus der Erden/herfür wachsen/ Syr. 38/ 4. Was wolten die Medici sonst curiren? Die Apothecker præpariren? und die Symplicisten distiliren / wann die Garten-Kräuter und Blümlein nicht wären?

Drittens zur Erquickung des Gemüths; Dann wann

 ein

ein Mensch in seinem Ampt sich abgemattet / daß er gantz melancholisch / schwermüthig und mürrisch ist / begibt sich aber in seinen Garten / und spatzieret in den Blumen-Feldlein herum / so wird dadurch die Unmuth verjaget / er hingegen vielfältiger Weiß erlustiget / erfrischet und erquicket; Zu dem Ende gieng König Ahaßverus in den Garten / als er wegen Hamans Untreu bestürtzet ward / Esth. 7. Sonderlich erquicket das Grüne die Augen / die man-

nigfältig gefärbte Blümlein aber afficiren also das Gemüth/ und erfrischen dasselbige/ daß einer solches/ so bald er in den Garten gehet/ gleichsam handgreifflich empfindet. Wie denn Virgilius laudem Hortuli m. p. 30. also schreibet:

Die Garten-Lust reitzt an / sie
weidet/ hält ein auf/
Nimmt dem betrübten G'müth
all Schmertzen/ gibt darauf
Den schwachen Gliedern Krafft/
und meistert das Gesicht/
Vergilt die Arbeit so / daß man
zu klagen nicht.
Dem der den Garten baut / gibt
sie ein solche Freud/
Die nicht zu rühmen gnug ---

 Was

Was nun die wolgebaute Gärten / und lieblich-riechende Blumen-Felder / vor Commoditäten (andere dißmal um geliebter Kürtze zu übergehen) dem Menschen geben / das thun nicht weniger die Historien / bevorab die jenige / welche was besonders und seltzames sind / dessen sich der Autor dieses Tractätleins vornemlich beflissen / und solches daher nicht unfüglich ein Historische Garten-Lust intituliret hat / wie aus folgen-

gender Comparation zu ersehen.

Gleichwie in eim Blumen-Feld allerley Art Blumen: Also sind in diesem Tractätlein nicht einerley/ sondern mancherley Historien/ die sich von diesem und jenem zugetragen.

Gleichwie ein Liebhaber der Gärten nach raren Blumen-werck trachtet: Also hat der Autor dieses Tractätlein sich dahin beflissen/ wie er bald da/ bald dorten die rarsten Historien zusammen tragen/und den Liebha-

ber der Historischen Seltenheiten vergnügen möge.

Gleichwie ein jedes Blümlein im Garten seinen besondern Namen hat: Also hat fast eine jede Historia in diesem Tractätlein / gleich zur Uberschrifft seinen besondern Titel und Namen / daraus der Innhalt der gantzen Histori etlicher massen abzunehmen ist.

Gleichwie ein jedes Kräutlein in den Blumen-Feld seine Wirckung bey sich selbst hat / daß es bey dem Menschen / in der Artzney / entweder

der das Böse austreibet/ oder ihn bey guter Gesund-heit erhält und stärcket: Also haben auch diese und andere Historien eine solche verbor-gene Krafft/ daß sie/ in Vor-stellung der Laster und Tu-genden/ von jenem abmah-nen/ hingegen zu diesem be-wegen/ und im Guten stär-cken.

Gleichwie ein Blümlein und Kräutlein seinen grösten Nutzen hat / wann es zu diesem oder jenem Affect, nach seiner Natur/ applicirt und gebrauchet wird: Also

hat der Autor in diesem Historischen Lustgarten vornemlich dahin gezielet / wie er dem wolgeneigten Leser den Safft und die Krafft der Historien appliciren / und zu Nutz beybringen möge / derwegen zu einer jeden Histori / (nur etlich wenige ausgenommen / da bißweilen zwo unter einem Titul begriffen / und also nur eine Application haben /) sein geistlich Morale, Lehr und Betrachtung hinangehenckt.

Gleichwie ein von Ampts-Geschäfften und Sorgen

abge-

abgemüdeter Garten-Lieb-
haber wieder erquicket/ und
gleichsam lebendig wird/
wann er in seinen lieblich-
riechenden Blumen-Feld-
lein herum spatzieret/ bald
da/ bald dort ein Blůmlein
abbricht und darzu riechet:
Also recolligiret sich der
Mensch wieder in seinem
Gemůth/ wann er bißwei-
len ein Stůndlein ihm vor-
nimt/ in solchem mancherley
Historien lieset/ die Moralia,
als Blůmlein uñ Frůchte ab-
bricht/ und deren sittlichen
Gebrauch appliciret und an
sich zeucht. Gleich-

Gleichwie endlich ein Garten-Liebhaber des anmuthigen Blumen-Geruchs nicht müd wird / sondern je mehr und mehr seine Lust daran hat; Ebener massen afficiren auch die Historien tugendlicher Geschicht also/ daß ein Mensch sich derselbigen nicht satt hören noch lesen kan / je mehr er lieset / je mehr er zu lesen begehret. Die Historien und nahmhaffte Thaten/ sagt jener gelehrte Mann/ haben die Art/ daß sie gleich mit einer güldenen Ketten die Leut / auch

wider ihren Willen/ an sich ziehen. Daher ließ Carolus M. der hochlöbliche Römische Käyser/ Ihme allezeit/ über der Tafel/ fürnehme Historien der Alten vorlesen/ wie Cranzius und Sachs erwehnen. Selimus, der Türckische Käyser/ hatte ein solch Begierde zu den Historien/ daß er Alexandri M. und Julii Cæsaris Geschichten/ auf Türckische Sprach im Truck ausgehen ließ / wie Paulus Jovius in vita Selimi berichtet. Dergleichen Lust und nützliche Ergötzung / wird

der großgünstige Leser auch
ausser Zweiffel schöpffen aus
diesem Historischen Garten-
lust/wann er fleissig jede Ge-
schicht mit gutem Bedacht
lieset / und deren NB. oder
Morale wol in acht nimmt.
Dazu ich ihme GOttes
Gnad von oben herab wün-
sche / und hiemit in desselben
allgewaltige Obhut / zu al-
lem zeitlich- und ewi-
gem Wolergehen/
befehle.

I.

Aberglaub.

IN Italia war ein Jäger oder Wildschütz / der hatte der Abgöttin Diane ein Gelübde gethan / daß er ihr von allem Wilde / das er fienge / das Haupt und die Füsse zueignen und heiligen / und solches an einem Baum zusammen hencken wolte. Es begab sich aber einsmals / daß er ein überaus groß Schwein fällete / dieses geliebte ihn so sehr / daß er sein Gelübd brach / behielt die Füsse / und opferte der Abgöttin Diane nur das Haupt / das hienge er an den Baum / und weil er fast müde war / legte er sich schlaffen unter demselbigen

Baum; und da er am besten lag und schlieff / riesse das Band / und der Schweinskopff fiel herunter auf sein Haupt/und schlug ihn zu todte. *Diodor. sicul. lib. 4. c. 3.*

NB. Also zeichnete diesen Heiden sein Heilliger; und muste der Jäger sein Gelübde / das er so treulos wegen seines Geitzes gebrochen/mit seinem Leben bezahlen. Es heisst: Zusagen und halten/ steht wol bey Jungen und Alten.

II.

verjüngertes Alter.

ES erzehlet Antonius Torquemada d. 1. Hexaemeron. von einer Abtissin zu Tarantin, wie sie allbereit fast hundert Jahr erreichet / angefangen wieder jung zu werden; also/daß sie ihre Zeit oder Jungfräuliche Blum wieder bekommen/ihre Zähne in dem Mund wieder

der gewachsen/ und herrlich weiß/ ihre silberne Haar wieder schwartz worden/ und ihre Runtzeln von dem Kopff sich wieder verloren/ auch ihre Brüste dermassen zugenommen/ als ob sie eine Person von dreyssig Jahren gewesen/ habe auch nach der Zeit noch lang gelebet/ und seye ein grosser Zulauff gewesen/ sie zu sehen/ wiewol sie sich selber geschämet/ daß sie wieder so schön worden.

III.

ALexander Benedictus meldet/ daß er eine Frau/ Nahmens Victoria, gekennet/ welche alle Zähne Alters wegen verloren/ dieselbe aber auch alle in dem 82. Jahr ihres Alters wieder bekommen.

NB. Diß ist ein sonderbares Wunder/ über den gewöhnlichen Lauff der Natur/ daß erwehnte Personen sich also verjunget haben/ welches nicht bey allen Men-

schen gemein ist. Dort aber / im ewigen Leben / werden alle Glaubige / Außerwehlte insgemein sich wieder verjungen / wie die Adler. Denn ihre Leiber werden gesäet in Schwachheit / und auferstehen in Krafft / 1. Cor. 15.

IV.

Seltsame Artzney.

Ich habe (schreibt Ludovicus Guyon) eine Damoiselle von Ehren zu Ravon gesehen / welche man von Porreau nennete: Dieselbe hat sich in ihrem Leben nicht wollen der Artzney bedienen / sie mochte eine Kranckheit haben / so groß sie wolte: Sondern in allen ihren Schwachheiten / Schmertzen / Zipperlein / Beschädigung und Kindesschmertzen wolte sie keine andere Artzney brauchen / als einen Trommelschläger mit der Flötten / und den nennete sie ihren Artzt.

Als

Als sie auf ihr hohes Alter an einem Knie grosse Schmertzen vom Zipperlein hatte: Befahl sie eines Tages ihrem Spielmanne/ er solte ihr eine Courante spielen. Derselbige rührte seine Trommel mit grosser Geschwindigkeit / und bließ so starck seine Flötte / daß er viel Athems und Kräffte verlohr und daher gantz ohnmächtig aufs Pflaster niederfiel.

Als er nun nicht mehr aufspielte/ und man geschäfftig war/ ihm aus der Ohnmacht wieder aufzuhelffen: Er aber in derselben fast drey viertel Stunden blieb ohne Wiedererlangung seiner Kräffte und Verstandes: Beklagte sich das Weib hefftig/ und sagte: Sie empfindete die alleräussersten Schmertzen/ und grösser/ als sie ihr Lebetage außgestanden hätte.

Der Trommelschläger kam wieder zu seinen Kräfften und Verstande:

de: Und nachdem er eine gute Mahlzeit zu sich genommen / und guten starcken Wein getruncken / begab er sich wieder zu seiner vorigen Verrichtung: Da befand die Frau / daß ihr auf der Stätte besser wurde. In diesem Zustande lebte sie hundert und sechs Jahr.

NB. Hie möchte man wol sagen: Diese Dame habe das teutsche Sprichwort erfüllet: Krancke Leut sollen lustig seyn / wer weiß / wie lang sie leben. Bey ihrer Cur mag die Einbildung und Lust etwas gethan haben. Wann heut zu Tag alle Podagrici, ja insgemein alle krancke presthaffte Leut / will nicht sagen durch der Tromel und Pfeiffen / sondern durch der Lauten / Violen / Flöten und anderer lieblichen Instrumenten Klang könten curiret werden / so würden die Musici den Medicis weit vorgehen; Allein weil solche Cur unter tausenden nicht bey einem anschlägt / so nehmen wir billich in Leibs-

Un-

Unpäßlichkeiten eher zu einem Medico, als zu einem Musico, nechst GOtt / unsern Recurs: Bevorab / weil Syrach sagt: Lasse den Artzt zu dir kommen / denn der HErr hat ihn geschaffen / und laß ihn nicht von dir / weil du sein noch bedörffst / Syr. 38.

V.

Auferziehung.

eines Kindes von den Wölffen.

ANno 1544. fieng man in Hessen einen Knaben / welcher (wie er hernach selber erzehlete / und es sich also befand) von den Wölffen / aus einem Dorff / war weggetragen / ernähret / und auferzogen worden.

Wenn sie einen Raub erlanget / brachten sie allezeit das beste Stück unter einen Baum / gaben es dem Knaben / daß er aß.

Winterszeit und in der Kälte hö-

leten sie eine Grube aus/und belegten sie mit Kräutern und Baumblättern; darauf legten sie den Knaben/ lagerten sich um ihn her auf allen Seiten/ und bewahreten ihn fein vor dem ungestümen Wetter. Darnach zwungen sie ihn/daß er muste auf den Händen und Füssen gehen/ und mit ihnen lauffen/ also/ daß er durch Gewonheit und mit der Zeit springen und lauffen kunte/ wie sie.

Als man ihn gefangen/ ward er gezwungen/ daß er allmählich allein auf den Füssen gehen lernete.

Er sagte offt/ wann es hätte in seiner Macht gestanden/ so hätte er lieber bey den Wölffen/ als bey den Menschen bleiben wollen.

Er ist zum Spectakel an den Hoff Landgraff Heinrichs in Hessen gebracht worden.

NB. Ohne Gottes Willen kan freylich

lich keinem Menschen etwas begegnen/ ja nicht ein Haar von seinem Haupt fallen. Obschon die Wölffe reissende Thier sind; jedoch dörffen sie dem armen Knaben keinẽ Schaden thun/noch ihn zureissen / eben so wenig / als jene Löwen dem Propheten Danier; Ja/sie müssen ihm noch/zu seiner Unterhaltung Speise zutragen / wie die Raben dem Propheten Eliæ: Endlich muß er wieder zu dem Menschen kommen / daß er zur Erkäntnuß GOttes und ewigen Seeligkeit gelangen möge.

VI.

Eltern sollen ihr Gut bey lebendigen Leib ihren Kindern nicht übergeben.

EIn reicher Mann hatte grosse Kinder gehabt/ die er alle verehlichet hatte / denen übergab er all seine Gütter: Als er aber gar arm/waren ihm die Kinder ungewogen / daß keiner vor dem andern den

Vatter hat wollen aufnehmen und erhalten. Der Vatter aber erdacht ein List und berief seine Kinder / zeigt ihnen ein Laden oder Kisten / und gab einem jeden einen Schlüssel darzu / und behielt auch einen / damit sie nicht über die Kisten kommen könnten: In welche Kisten er aber einen grossen Hammer und andere schwere Ding verschlossen hatte / und sagt zu den Kindern: Lieben Kinder / wann ich nun sterbe / so sollet ihr die Kisten aufschliessen / da werdet ihr beschrieben finden / was ich einem jeden / sonderlich der mich am grösten geliebt / vermacht und testirt habe. So soll auch von solchem Schatz vor meinem Ende nichts kommen. Um solches Trosts willen / wolt ein jedes Kind den Vatter bey sich haben / und thäten ihm einer um den andern grosse Förderung und Ehr. Als nun

nach

nach seinem Todt die Kisten geöffnet war / funden sie den schweren Hammer / daran geschrieben war: Den Menschen / der seinen Kindern bey Leben sein Haab und Gut übergibt / den soll man mit diesem Hammer zu tod schlagen / wann er ihm nicht auch so viel übrig behält / davon er sein Aufenthalt haben kan. Discip. de tempore, Darum sagt man: Ein Vatter kan 10. Kinder ernehren / aber 10. Kinder nicht einen Vatter.

VII.

IM Jahr Christi 1566. den 18. Tag Martii hat sich zu Amsterdam in Holland eine denckwürdige Geschichte zugetragen: davon Herr Adrian Nicolai / Cantzler zu Geldern / öffentlich discuriret hat / folgender massen:

Es sind etwa ohngefehr zwey Monat / sagt er / daß in dieser Stadt dreyssig Kinder auf eine wunderseltsame Weise anfiengen gepeiniget zu werden / gleichsam als wenn sie unsinnig oder wüttend wären. Zu unterschiedener Zeit warffen sie sich wider den Erdboden: und diese Qual wärete bey einer halben / oder aufs meiste bey einer Stunde. Wenn sie wieder aufstunden / erinnerten sie sich keines Elendes / wusten auch nichts / was geschehen war / sondern vermeineten / sie hätten geschlaffen.

Die Medici, bey welchen man Rath suchte / schafften nichts / weil sie meineten / es wäre eine Kranckheit / die aus natürlichen Ursachen herrührete.

Darnach meineten ihre Eltern / und Freunde / es hätten sich etwa Zäuberer mit eingemenget / und nahmen

men ihre Zuflucht zu denselbigen: Aber sie schafften nichts mit aller ihrer Zauberey.

Endlich / weil man gläubte / daß die Kinder besässen wären / lieff man zu vielen Exorcisten und Teuffelsbeschwerern: denn die Kinder redeten / ohn alles Bedencken / viel Sachen / die ihren Verstand und Alter übertraffen. Diese Exorcisten liessen alle ihre Kunst loß: Aber sie verlohren die Zeit.

Unter währenden Beschwerungen speyeten die Kinder einen Hauffen Nadeln / Hefftlein / Fingerhüte / Tuchlappen / Schürbel / Glas / Haare / und dergleichen andere Sachen: Dennoch so sind hierdurch die Kinder nicht gesund worden / sondern fielen einmahl übers andere wieder in dieses Elend; daß jedermann über diesem wunderseltsamen neuen Spe-

ctakel sich hefftig entsetzte. *J. Wierus l. 4. c. 8.*

NB. O welch einen grausamen Feind haben wir an dem Teufel! O welch einen Jammer kan er / aus Gottes Verhängnuß / bey den Menschen anrichten! Einem frommen Christen stehen die Haar gen Berg / wann er davon höret und lieset. Eben diese Betrachtung soll uns von der leidigen Sicherheit / Sünd und Unbußfertigkeit abhalten. Denn sonst hat er Gewalt über die / so GOtt nicht fürchten / oder verachten / Tob. 6. Die beste Siegs-Wehren wieder diesen Feind gibt uns S. Paulus an die Hand / sagend: Wir sollen ergreiffen den Schild des Glaubens / den Helm des Heyls / und das Schwerd des Geistes / welches ist das Wort GOttes / damit wir auslöschen mögen die feurige Pfeile des Böswichts / Ephes. 6.

Wun-

VIII.

Wunderlicher Blinder.

König Alphonsus erzehlte seinen Freunden/ er habe gesehen und bey sich gehabt einen Blindgebohrnen/ der zu hohen Jahren kommen und damals zu Gergenti in Sicilien sich aufhielte.

Dieser Blinde hätte ihm offt vor einen Geleitsmann und Anweiser auf der Jagt gedienet: Indem er den sehr scharffsehenden Jägern die Gruben/ Hölen/ Löcher/ und Läger der wilden Thiere gezeiget hätte.

Er sagte noch mehr Wunders von der Geschicklichkeit dieses Blinden: wie er nemlich in die fünffhundert Cronen zusammen gebracht/ und als er nicht gewust/ was er solte damit anfangen/ sey er endlich rathes worden/ dieselben ins Feld zu vergraben.

Als er nun damit umgieng / ward es sein Gefatter und guter Freund einer innen: derselbe gieng darnach hin / grub an dem Orte / den er gemerckt / hinein / und nahm das Geld weg.

Etliche Tage hernach kam der Blinde wieder dahin / und wolte fühlen / ob das Geld noch da wäre: fand aber nur das ledige Nest; welches ihn gleichsam in Verzweifflung brachte. Endlich muthmassete er / daß niemand anders / als sein Nachbar und Gefatter ihm dieses hätte mitgespielet / und ward Raths / ihm mit List zu begegnen.

Er führete ihn beyseits / und sprach zu ihm: Lieber Nachbar / ich bedarff eures guten Raths: Ich habe eine Summa Geldes / von tausend Kronen / davon habe ich die Helffte an einen sichern Ort verborgen; Ich weiß nicht

nicht recht / was ich mit den andern machen soll / weil ich nicht geschickt bin / solche Güter zu bewahren / sintemal ich keinen Stich setzen kan. Dieserwegen / wann ihr es vor rathsam befindet / wolte ich diese Helffte zu der andern legen; dann ich wolte alles gern nach dem Rath meiner guten Freunde handeln. Der Nvchbar stellete sich / als liesse er ihm diese Meinung gar wol gefallen: und damit er dem Blinden allen Argwohn benehme / und die gantze Summa heben könte / lieff er bald darauf zu dem Loche / und steckte das gestohlene Geld wieder hinein.

Bald darnach kam der Blinde zu dem verborgenen Ort / und als er seine erste Summa wieder fand / nahm er sie mit Freuden: Ruffte darnach seinen Nachbarn / und sprach mit lauter Stimme: Gefatter / der Blinde

hat heller gesehen / als der zwey Augen hat; und begab sich lustig und frölich nach Hause. *Antonius Panormitanus lib. 3. de dictis & factis Regis Alphonsi sect. 23.*

NB. Es ist zwar ein grosses Elend blind seyn / und das Liecht des Himmels nicht sehen können; Geschichts aber / daß ein Mensch / durch den Willen Gottes / blind geboren wird / so bezeugets / nebenst dieser und andern Historien / die Erfahrung / daß die Natur / was sie in einem nimbt / in einem andern desto reichlicher erstattet / und daher blindgeborne Leut insgemein viel tieffsinniger / klüger / verständiger und verschlagener sind / als andere. Ist demnach solche Blindheit weder der Eltern / noch des Blindgebornen Sünden zuzuschreiben / sondern den geheimen / verborgenen Ursachen GOttes / um welche wir uns nicht zu bekümmern haben. Denn da darff niemand fragen: Worum machestu mich also? Rom. 9. Christus selbst sagt von jenem

Blind-

Blindgebornen: Es hat weder dieser gesündiget / noch seine Eltern / sondern daß die Wercke GOttes offenbahr würden / Joh. 9.

IX.

Bruder-Mord.

DA der aufrichtige Kayser Severus gestorben / erwächset eine hefftige Feindschafft unter seinen zweyen Söhnen Antonino und Geta, diese zween Brüder waren ein ander tödlich feind; ihre Mutter Julia bearbeitete sich zum höchsten / ihre Söhne zu vertragen / sie schaffete aber nichts. Der eine unterstund sich des andern Köche und Schencke zu corrumpiren / daß sie ihren Herrn mit Gifft solten austilgen. Endlich überfiel Antoninus seinen Bruder Getam mit gewaffneter Hand / erstach ihn in der Mutter

Schoß /

Schoß / lieff in dem zum Kriegs-volck / wandte für / sein Bruder hätte ihn überfallen und hätte er sich kümmerlich erwehren mögen / rieff sie um Beystand an / daß sie ihn zum Kayser machten / gab den Kriegsleuten den Schatz / den sein Vatter in 18. Jahren gesammlet hatte / der überaus groß war. Da er nun also durch solchen Brudermord zum Regiment war angetretten / ließ er seines Brudern Getæ Freunde / wie sie mochten seyn / klein und groß / tödten / der Getödteten Cörper auf Karren und Wägen aus der Stadt führen und verbrennen. *Herodianus lib. 4. in Antonino & Geta.*

NB. Brüder-Lieb und Treu ist zwar groß und starck / daß sie auch der ehelichen / imgleichen der Kinder-Lieb vorgezogen / und von den gelehrten genennet wird; Exemplar amoris, ein Exempel und

und Muster der Lieb; Es kan aber leichtlich / durch des Teufels Anstifftung / in bittern Haß verkehret werden / daß wol waar wird / was Salomo sagt: Ein verletzter Bruder hält härter / dann ein veste Stadt / Prov. 18. Dazu hilfft sonderlich das verdammliche Laster / der Ehrgeitz und die Regiersucht / welche zum Aufruhr und Mord treiben / ja zu allen andern Sünden / Syr. 10. Endlich aber gar in den Abgrund der Höllen stürtzen / Baruch. 3.

X.

Musicalische Cur.

EIn Weib von Marche / nahe bey Gueret in Lymosin / jung / tugendhafft / und von zimlicher Schönheit / fiel in eine solche Unsinnigkeit / über einer bösen Post / die ihr war vorbracht worden / als wenn ihr Mann andern Weibern nachgienge: daß sie alle Augenblick sich bald ins

Feuer

Feuer stürtzen wolte / bald zu einem Fenster hinunter / bald in Teich / der bey dem Hause war / daraus sie zweymal war gezogen worden / darum musten Leute bey ihr wachen.

Die Aertzte kunten nichts an ihr schaffen: Ein Capuciner aber reisete da durch / und bettelte. Als er nun von dem seltsamen Zustande dieser Weibsperson gehöret / gab er den Rath / man solte einen Lautenisten halten / welcher lange Zeit nicht von ihr gienge: so würde ohne Zweiffel sie von diesem Ubel erlediget werden: und daß man des Nachts etliche Gesänge bey ihrem bette singe.

Diesem Rath ist gefolgt worden: und innerhalb dreyen Monaten ist ihr die Unsinnigkeit vergangen; und hat sich hernach in ihrem Geiste gar wol befunden. *Lud. Guyon, lib. 3. variar. lection. cap. 14.*

NB. Ob

NB. Ob woln die Music unter tausend Menschen nicht wol einen curiren kan; so thut sie doch das ihre an dem Gemüth/ daß sie dasselbe zur Devotion und Andacht aufmuntert. Sonderlich aber vertreibet sie den Melancholischen Sauer- und Trauer-Geist/ wie denn David mit seinem Harpffenspiel den bösen unruhigen Geist vom König Saul vertrieben/ 1. Sam. 16. und 18. Cap. Die Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen/ dadurch das Hertz wieder zu frieden gestellet/ erquicket und erfrischet wird.

XI.

Danckbarkeit.

Appion Polyhistor/ der viel Wunders beschreibet/ gedenckt in seinen fünfften Buch diese Geschicht/ welche er zu Rom mit seinen Augen gesehen habe:

Da man zu Rom ein Schauspiel gehal-

gehalten/ in welchem man mancher-
ley wilde Thiere gehabt; unter sol-
chen hat man arme Leute geführet/so
den Tod verwirckt / daß sie mit den
Thieren streiten solten. Unter diesen
war ein Diener / Dacus genannt/ ei-
nes Rathsherrn Knecht; Nachdem
aber auch unter solchen Thieren ein
grosser grimmiger Löb zugegen war/
und solcher Löw den Dacum ersehen/
ist er gleich mit Verwunderung still
gestanden / und mehlich zu dem Da-
co, mit Bewegung des Schwantzes/
gangen / und sich gar freundlich zu
ihm gesellt / und der Mensch vor
Forcht gleich erstarret ward / hat er
ihm die Hände und Schinbein ge-
leckt/ 2c. Wie solches der Kayser mit
Verwunderung gesehen/ lässt er den
Knecht vorfordern/ und fragt: War-
um ihme der greuliche Löw so beyste-
hen Da erzehlt der Knecht / wie sein
Herr

Herr in Africa Proconsul gewesen/ der hätt ihn hart geschlagen/darum er von seinem Herrn weggelauffen/und weil er sich sehr besorget/sey er in eine Wildniß gangen/ da hab er ohngefehr eine Höle angetroffen/ darein er sich verborgen/bald aber sey zu dieser Höle kommen dieser grosse Löwe/mit verwundeter blutiger Pfoten/ und mit grossem Seufftzen/ darüber er verzagt; Da ihn aber der Löwe gesehen/ sey er sänfftiglich zu ihm gangen/und hat die Pfoten aufgehoben/ ihm die gezeiget/ als bete er ihn um Hülffe/ da habe ich/sagte er/ einen grossen Dorn heraus gezogen/ und ihme den Eyter und das Blut sänfftiglich heraus getruckt. Als er nun Linderung empfunden/ hat er mir die Pfoten in die Hand gelegt/ und also geruhet; und habe ich also/ von dem Tage an/ biß ins dritte Jahr/ mit

dem Löwen in der Höle gewohnet/ und mit ihme seiner Speiß gessen. Denn nachdem er mir von dem Wildpråt/was er fienge/heimbrachte/und ich kein Feuer hatte/ habe ichs an der Mittags-Sonne gedörret. Als mich nun solch wildisch Leben müde gemacht/habe ich/ da der Löwe auf der Jagt gelauffen / mich davon gemacht; Endlich bin ich gefangen worden / und zu meinem Herrn gebracht hieher gen Rom/der mich zum Tode geurtheilt. Nun aber verstehe ich / daß dieser Löwe auch in meinem Abwesen gefangen sey / der vergilt mir nun meine Wolthat und Hülffe/ so ich ihme mit der Heilunge erzeigt habe. Also ist der Knecht loß / und ist ihme der Löwe auch geschenckt worden / der hat ihn mit einem kleinen Riemen gebunden/ in der Stadt allenthalben umher geführet/ und ist

ihme

ihme Geld von den Leuten und Bürgern geschenckt worden; und wann ihn die Leute gesehen / haben sie gesagt: Hic est Leo hospes hominis, hic est homo medicus Leonis. Das ist: Der Löwe ist ein Wirth des Menschen / und dieser Mensch ist ein Artzt des Löwen. *Aulus Gellius, lib. 5. cap. 14.*

XII.

König Matthias in Ungarn bekriegte die Wallachen / und ward sein Volck geschlagen / und er entrann kümmerlich. Nun kam er müde und abgemattet / hungerig und durstig in Zegelland / in Siebenbürgen / kehrete ein zu dem Schulmeister / der nicht viel zum besten hatte / begehrte von ihm Essen / aber der Schulmeister wuste ihm wenig Gutes zu beweisen / beklagte sich / er hätt

nur ein wenig Krauts gekochet / für sich und seine Haußfrau 'er bedürffte keines Gasts darzu. Nun wolte sich der König nicht abweisen lassen / setzet sich zu ihm / und aß mit ihm ; da er weg wolte gehen / hatte er ihm kein Geld zu geben / aber sagte ihm zu / er wolte ihm beym Konige behülfflich seyn / daß er so ärmlich hinfüro nicht leben dürffte : Er ließ ihm einen silbernen Stegreiff / und schied also unerkant von ihm.

Nach kurtzer Zeit truge sichs zu / daß dieser Schulmeister nach Ofen / eines Haudels halben / kommt : da er den König sahe / den er alsobald erkandte / erschrack er / daß er sich so unfreundlich gegen seinem Herzn verhalten hätte ; der König erkandte auch den Schulmeister / und fragte ihn / ob er der wäre / bey dem er damals Kraut in seinem Hause gessen hätte? Ant-

wor-

wortete er: Ja! Da fordert ihn der König mit zur Taffel/ gab ihm ein Schloß/ und groß Gut darzu/ und sprach: Er hätte nie lieblicher gessen dann bey ihm/ welches der liebe Hunger und Mattigkeit gemacht; und geriethe solches dem armen Schulmeister zu grossem Glücke. *Lib. 4. Cosmogr. Münster.*

NB. Undanck ist sonsten die gröste Besoldung in der Welt; Allhie aber erkennet der Löw/ das unvernünfftige/ sonst grimmige Thier/ die empfangene Gutthat seines gewesenen Artzts/ und belohnet ihms/ erst überlang/ mit Verschonung seiner am Leben/ da er ihn sonst hätte zerreissen sollen/ und machet damit viel 100. Christen zu schanden/ welche die gröste Wolthaten mit höchstem Undanck belohnen. Kan schon ein Mensch die Gutthaten nicht so reichlich erstatten/ wie etwan König Mathias dem Schulmeister sein Gericht Kraut/ so soll er doch

thun nach seinem Vermögen; Denn wer einen Verstand hat / der nimbt den Willen für die Wercke an.

XIII.

Wol und übel bekommene Pasteten.

ES ist nicht leichtlich gehöret worden / daß ein Kind drey Vätter gehabt / dieses aber / von dem wir reden / hat einen natürlichen und 2. Zieh- oder Pfleg-Vätter gehabt / solcher Gestalt: 2. Studenten zu Löven / von der grossen Stadt Gang bürtig / hatten sich auf besagter hohen Schule eine geraume Zeit aufgehalten / die Gesetze und das Recht zu studieren: pflegten aber vielmehr ohne Gesetz und Unrecht zu leben / wie bey vielen noch der Gebrauch. Diese / so wir Nicer und Gangreich nennen wollen / hatten gewisse Nachrichtung

er-

erlangt/ daß etliche andere von ihren Bekanten eine Wild-Prets-Pasteten bestellt / welche ihnen die Magd des Pasteten-Beckers um ein Uhr in der Nacht bringen solte/ willens sich auf gut. Studentisch lustig darbey zu erweisen. Nicer und Gangreich machten den Anschlag / die Pasteten unterwegs aufzufangen / und den andern die Nachwart zu lassen: Der Poß aber gienge wider sie hinaus. Sie verwarten die Magd bey einem Eck-Hauß / da sie vorbey gehen muste/ und nahmen von derselben ein in ein weisses Tuch eingehültes schweres Stück/ daß sie für die Pasteten/ in ein Sarviet oder Handtuch gewickelt/ angesehen/ und tragen es nach Hauß/ solche jetzt miteinander zu verzehren. Als sie nun die

Beuthe beschauen wolten / finden sie ein schönes fast neugebornes Kind / welches vielmehr zu essen haben wolte / als zu essen taugen konte. Wer war bestürtzter / als diese zween? Die Magd / welche ihnen dieses Pasteten-Kind / willig gelassen / war nicht mehr anzutreffen: Sie fragten in der gantzen Stadt nach / wo dieses Wild-Pret möchte herkommen seyn; Konten aber nichts gewisses erkundschafften. Endlich wollen sie das Kind / unter den Findlingen zu ernehren / aushändigen / man will es aber nicht annehmen / und machen sich verdächtig / daß einer oder der ander Vatter darzu sey; wollen es aber doch nicht unerbärmlich Hungers sterben lassen / sondern es wird ihnen von J. Lipsio gerathen / sie sollen diesen Pflegling einer Ziehmutter anvertrauen / und

für

für ihrer beeder Sohn auferziehen. Dieses thun sie / und haben den Schaden unverschuldter Weise / wie auch das Gespött / aller die von solcher Pasteten sagen hören. Nachdem nun diese Studenten nach Gent ziehen musten / nahmen sie diesen ihren Sohn mit sich / und wolte ihn einer dem andern nicht überlassen / weil sie ihn mit gesammten Unkosten unterhalten / und das Kind gegen beede gleiche Liebs-Neigung verspühren liesse. Als das Kind grösser wurde / gab es zu erkennen / daß es von guter Art / und von keinen schlechten Eltern herkommen. Es lernet wol / hielte sich bescheidener als sein Alter mitbrachte / und weil ihn ein jeder bey sich haben wolte / werden sie endlich räthig / den Knaben zu einem Kauffherrn zu bringen / und richteten auch solches mit gewissem Beding zu

Wercke. Dieses Knaben Herr handelte viel in Hispanien / und nahm ihn mit sich / daß er nach und nach die Kundschafft erlangt / und nach etlichen Jahren zu Lisabona / als seines Herrn Sachwalter oder Factor zuruck bleibet. Indem er nun die Handelschafft gnugsam verstehen lernen und sein Herr stirbt / bringt er die Kundschafft an sich / und gedencket sich zu verheyrathen / wird aber von dem frühzeitigen Tod dahin gerafft / daß er kaum Zeit / den erlangten Reichthum durch einen lezten Willen auszutheilen. Seine Verlassenschafft war 10000. Ducaten welche er alle seinen Zieh-Vättern verschaffet / mit Bitt / daß sie 2000. Ducaten seinen Eltern geben wolten / im Fall selbe wiederum solten gefunden werden / welches aber nie geschehen / und also danckbar gegen seine Wol-

thä-

thäter verblieben. Also bleibt das Gute nicht unbelohnt / wie das Böse nicht ungestrafft. Harstörffer Lehr-Geschicht.

XIV.

Demuth.

DEß Türckischen Kaysers Solymanni Gemahl / Russa Suthana, war von einem Baurn in Reußland gebohren / stieg endlich durch Glück so hoch / daß sie Türckische Kayserin ward. Bey solchem Glücke schämete sie sich ihrer armen Eltern nicht / sondern / so lange die Eltern lebten / schickte sie ihnen Jährlichen ein stattliches Geld / damit sie sich nicht kümmerlich dürffen / wie arme Bauersleut / erhalten / sondern ein ehrliches Außkommen möchten haben.

Solche Demuth solte man schwer-

lich finden bey so grossen Leuten die in so hohen Ehren und Würden sitzen/ daß sie an arme Bauren und Eltern solten gedencken / und sich derselbigen gar nicht schämen / wie ein Magist. Artium soll zu seinem Vatter/ der ein Küster war / gesagt haben: Ach Vatter! sagt ja niemand davon / daß ihr mein Vatter seyd/ dann solches wolte mir schimpfflich seyn. Im Andern Theil *Didac. Ap.* Erquickstunden.

XV.

CArolus Quintus, der Römische Käyser/als er den König in Franckreich gefangen hatte/haben ihm etliche Frantzosen die neue Zeitung gebracht / daß er den Sieg erhalten hätte/uud haben ihm Glück wünschen wollen. Als solches Carolus Quintus erfahren, daß etliche vor-

vorhanden wären, die für ihn wolten/ ist er aus seinem Pallast aufgestanden/ und in ein Kloster/ welches nicht weit davon gelegen/ so lange alleine entwichen/ biß diese wiederum sind weggegangen. Er hat auch seinen Räthen verbotten/ daß sie keinen Menschen solten zu ihm lassen/ und gesagt: Es gebühre sich nicht; daß man einen Freuden-Tag anstelle/ nachdem ein solcher König gefangen wäre/ der nichts Böses gethan hätte: Er erinnere sich vielmehr des Glücks/ welches Kugelrund/ und betrachtete darneben/ daß es leichtlich geschehen könte/ daß er auch in seines Feindes Hände käme. 4. Theil *Didac. Ap*. Erquickst.

XVI.

Donnerwetter.

IM Jahr 1339. ist am Tag Margarethen / in der Schlesien ein schrecklich Gewitter entstanden / darbey es nicht allein starck geleuchtet und gedonnert; sondern auch ein grosser strenger Hagel gefallen / daß in solchem Ungewitter / ohne die Verletzten / hundert und fünff und sechzig Personen umgekommen: darunter zwey Liebhabende mit umgeschlossenen Armen gefunden. Man hat dreyhundert Donnerkeile gezehlt / die es geschmissen. Denckwürdig war hierbey / daß es einem Baurenknecht die Sohlen von den Stiefeln hinweg / und einer Jungfrauen den Gürtel vom Leibe schlug. Einer andern vom Adel schmeltzte es die güldene Armbänder: und

und ward doch weder diese / noch der vorgemeldten eines am Leibe beschädigt. *Hoffmann, de Tonitr. & Tempest. p. 24.*

XVII.

Ich weiß (schreibt Zeilerus) ein Exempel / so im Jahr 1606 geschehen: da hat der Donner in einen Kirchthurn geschlagen / da hieng eine Wehr des Hauptmanns an der Wand / darunter lag ein Kind in einem Kützlein. Nun war der Strahl gerad darauf gangen / hat die Wehr nicht herab geschlagen / auch die Scheide nicht verbrennet; ob er gleich die Schneide der Wehr geschmeltzet hat / und am Ohrband ein Löchlein / wie ein Erbis / gemacht. So war auch dem Kind kein Schad widerfahren; da doch der Strahl die Banck (worauf das Kind gelegen) ge-

gespreisselt / und durch zween Böden gangen war. Ist ein rechtes Wunderwerck Göttlicher Vorsehung gewesen. *Zeiler. part. 2. Epist. 325.*

NB. Hieraus sihet man nicht nur die wunderbare Providentz und Vorsehung GOttes; sondern auch dessen unendliche Allmacht / wie er in den Donnerwettern einen jeden Streich wunderlich führet / und also regieret / daß die Seinen davon müssen unbeschädiget bleiben. Da erfüllet GOtt der HErr wol seine Verheissung / wann Er sagt: Fürchte dich nicht / denn ich bin bey dir / und erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit / Es. 41.

Ehe-

XVIII.

Ehebruch.

IN einer bekannten Reichstadt war ein böser Bube/ der sich von seinem Weibe begehrte zu scheiden/ und derwegen in ein unzüchtig Hauß gienge/ und allda fürsetzlicher Weise die Ehe brach: Als er aber ergriffen/ und gefraget ward/ warum er mit einem andern Weibe Unzucht getrieben/ sintemal er selbst ein Eheweib hätte? Sprach er: Ich habe gehöret/ daß der Ehebruch die Ehe scheide/ derowegen hab ich die Ehe gebrochen/ daß ich möchte von meinem Weibe geschieden werden. Als dieses der Oberkeit angezeiget wird/ lässt sie den Buben an Pranger führen/ und ihn nachmals/ durch den Hencker/ mit Ruthen hauen/ daß er davon am dritten Tage starbe/

So

So ward er von seinem Weibe geschieden. Und so solte man noch alle Ehebrecher scheiden / die ihren Eheweibern gram werden/und andere lieber haben. *in Postill. D. Sim. Paul.*

XIX.

Ein Ungarischer Edelmann hatte einen in seiner Kammer ergriffen/der mit seinem Weibe wolte Ehebruch treiben/ den warff er ins Gefängniß/und wolte ihn hungers sterben lassen. Damit er ihn nun desto hefftiger peinigen möchte/ließ er ihm einmal über das ander ein gebraten Huhn für die Nase halten/damit der Geruch von demselben seinen Appetit erregte / und der Hunger desto grausamer würde.

Als er in solcher Pein gantzer sechs Tage gewesen / hat man ihn am siebenden besichtiget/und befunden/daß

er das dicke Fleisch an den Armen weggefressen. *Wierus in Tractatu de jejuniis commentitiis.*

NB. Ehebruch bleibt nicht ungestrafft/ es stehe gleich lang oder kurtz an. Wird er nicht hie zeitlich gestrafft/ durch die ordentliche Obrigkeit/ so geschichts dorten von GOtt selbsten in Ewigkeit. Denn die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten/ Ebr. 13. Doch soll niemand sein eigener Richter seyn/ wie dieser Edelmann; Denn GOtt sagt: Die Rache ist mein/ Ich will vergelten/ Deut. 32. Der hat die weltliche Obrigkeit verordnet/ daß sie/ an seiner Statt/ seyn soll eine Rächerin zur Straff über die/ so böses thun/ Rom. 13.

XX.

Eltern Macht/ soll Gottes Macht weichen.

IN der Stadt Mayland/ einer von den grösten und schön-

sten Stådten in Welschland / lebte ein vornehmer Burger / welchen wir Eutropium nennen wollen mit Honorata/seiner Ehewirthin/in friedlicher und glückseliger Liebe / deren einiges Pfand war Theophorus / welchen der Tod zu sich nehmen/mit vielen Schwachheiten bedrauet. Diese beede Eltern hielten täglich bey Gott mit ihrem Gebet an / er wolte doch ihren einigen Sohn mit Stårckung seines schwachen Lebens begnädigen / und wurden auch der Gestalt erhört / daß Theophorus das 16. Jahr erreichte / aus innerlicher Neigung aber wolte er lieber ausser/ als in der Welt leben: ich will sagen / lieber geistlich werden / als weltlich bleiben. In seiner Kindheit war er andächtiger / als ein Kind: In seiner Jünglingschafft beliebte er der geistlichen Gespräch/

und

und nachdem er mit zuwachsenden Jahren zu reiffen Verstand gelangt/ offenbahret er seinen lieben Eltern/ wie er gewillt wäre/ sich in ein Kloster zu begeben. Sein Vatter unterliesse nichts/ was zu Verhinderung solches Vorhabens dienen kunte/ und führete ihm umständig zu Gemüth/ daß er der eintzige Sohn/ auf welchen alle Hoffnung ihres Namens und Geschlechts stünde. Hierauf antwortet der Jüngling/ daß sie ihm versprechen solten/ wann er noch einen Bruder von GOtt erbitten würde/ sie ihm in das Kloster zu tretten erlauben wolten. Dieses kam der Mutter lächerlich vor/ als dorten der alten Sara/ und versprachens so viel lieber/ weil sie solches zu erleben niemals hoffen kunten/ weil sie beede wol bejahrt. Was geschicht? Theophorus fle-

het für GOtt / und erbittet von ihm einen Bruder / welcher dem Ansehen nach / stärcker / als er war. Die Eltern lassen Theophorum unter der Aufsicht eines verständigen Hofmeisters in ferne Land reisen / damit er sein Gemüth ändere / und der Welt-Freude gewohnen solte / aber ein Gefäß verleurt seinen ersten Geschmack nit leichtlich. Nachdem nun die Eltern ihrem Versprechen kein folge leisten / und beede Söhne gern Weltlich setzen wolten / schreibt Theophorus seinem Vatter / daß er doch seine Person Gott nicht berauben / und ihn von seinem Gelübd ferners abhalten solte: Dann er bey Beharrung solcher Sünde GOttes Straff ungezweiffelt zu erfahren haben würde. Eutropius beschuldigt seinen Sohn grosses Ungehorsams / wird aber bald darauf

mit

mit seiner Kutschen als er nach Bergamo reisen wollen / umgeworffen / und fället mit dem Haupt auf einen Stein / daß er / wenig Tage hernach / zu Grab getragen wurde. Nach diesem vermahnet Theophorus seine Mutter / sie solte ihn doch ihres Gewalts erlassen / und kehrte auch selbsten nach Haus / seine Befreyung auszuwürcken / und zu den Theatinern (welche fast des Ignatii Regel halten) zu tretten. Die Mutter fällt in ein hitziges Fieber / und verlangte aus dieser Welt zu scheiden / wann nur ihr lieber Sohn in derselbigen verbleiben würde. Nach dem Tod seiner Eltern hatte Theophorus keine Hindernuß mehr / seinen langen verlangten Vorsatz in das Werck zu setzen / überläst deswegen alles Haab seinen jüngern Bruder / und bringt ein mehrers

nicht

nicht in das Closter / als ihm zu Antrettung solches Ordens vonnöthen war. Hieraus ist zu ersehen / daß die Eltern unbedachtsam verfahren / wann sie ihre Kinder mehr zu ihren / als Gottes Ehren/auferziehen. Sie sind Vätter und haben Macht über ihre Söhne: sollen aber gedencken/daß GOtt ihr Vatter/und sie seine Söhne / dessen Willen sie zu gehorsamen pflichtig/ als so wol ihnen ihre Söhne verbunden sind. Daher sagt jener Rabbi: Fürchte GOtt deinen Himmlischen Vatter, so werden deine Kinder dich fürchten: Lässest du solche Gebühr aus deinem Hertzen / so werden deine Kinder dergleichen auch gegen dich thun. Gewißlich sind ungerathene Kinder eine grosse Straffe ruchloser Eltern. Harstörffer Schauplatz jämmerlicher Mord-Geschicht.

XXI.

XXI.

Ehrgeitz.

EJner mit Nahmen Menecrates, ein Medicus oder Artzt im Königreich Sicilien / der ihm aus Ehrgeitz selber den Nahmen gab/daß er sich Jovem nannte/schriebe König Philippo in Macedonien vermessentlich also zu: Du bist wol ein König in Macedonien: Jch aber ein König in der Kunst der Artzney/ und du kanst Leute tödten/ wenns dich gelüstet: Jch aber kan erhalten die Krancken bey Gesundheit und Stärcke / ohne Kranckheit / biß ins Alter/ wollen sie nur meinem Vorschreiben folgen. Du bist ja wol mit deinen Macedoniern umgeben; ich aber mit allen Nachkommen / die weil ich Jupiter ihnen das Leben gebe.

Diesem Narrenkopfe antwortet

Philippus mit diesen wenigen Worten: Philippus wünschet Menecrati Gesundheit. Mehr wolte er ihm nicht wünschen; denn der weise König spürete an ihm den Gecken und Narren wol / daß ihm nöthig wäre / in die Insel Anticyram zu reisen / daselbst sein Haupt mit Helleboro oder Niesewurtzel reinigen zu lassen / biß er Gesundheit seines Gemüths überkäm. *Athenæus lib.* 7.

Da ihn aber Philippus zu sich gefordert / und am Tisch bey ihm setzen lassen / haben des Königs Hoff-Juncken diesen Thoren weidlich verspottet / und ihm getrost Schellen angehenckt / darum / daß er sich Jupiter hat nennen lassen / also auch / daß er mit Schanden vom Tische hat lauffen müssen.

Von diesem Menecrate schreibet Ravisius in seiner Officina, daß er

von

von seinen Patienten / die er curiret / kein Geld hat genommen / sondern sie haben ihm zusagen müssen / die durch seine Hand curiret / und zur Gesundheit gebracht wurden / sie wären auch so hoch / wie sie möchten / daß sie sich seine Knechte hinfüro nennen / und ihn Jovem grüssen wolten; und wolte dieser Narr stracks für einen Gott Jupiter gehalten seyn. Ander Theil *Didac. Ap.* Erquickstunden.

XXI.

Eifersucht.

ZU Perigord einer Landschafft in Franckreich / begab sich folgende Geschicht:

Ein Notarius und Gerichtsverwalter einer Baroniæ oder Herrschafft / reich und gutes Vermögens / heyrahtete zur andern Ehe eine Adeliche Damoiselle / die zwar arm und

einer passablen Schönheit / aber an Geberden zierlich / und von ehrbarn Adelichen Qualitäten war: Dieselbe gebahr ihm in fünff Jahren ihres Ehestandes vier Kinder: Darüber wird er endlich läunisch und zornig/ weil sie sich freundlich erzeigte gegen etliche junge Leute / die sich für ihre Ohmen und Verwandten ausgaben/und zu ihm in sein Hauß kamen: wiewol er an ihr nichts Unehrbares verspühren kunte / da er doch aufs genaueste Achtung drauf gabe. Dieweil er aber ein Mann von schwacher Complexion war/und wegen ihrer Freunde und Verwandte sie nicht dörffte übel tractiren / fassete er eine wunderseltsame Resolution, sich an ihr zu rächen: Und damit er erkennen möchte/ob sie untreu wäre / und ihm Hörner aufsetzete / wolte er sich lassen in höchster Heimlichkeit an seiner

Mann=

Mannheit leichtern / damit / wann sein Weib hernach schwanger würde / er sie als eine Ehebrecherin könte verstossen oder tödten.

Also machte er sich ohne Vernunft und aus Verzweifflung zu seiner Unglückseligkeit allgemählig auf den Weg.

Damit er aber seine That verbergen möchte / stellete er sich als wolte er in Auvergne auf einen Viehmarckt ziehen / und weil es damals / wegen der innerlichen Kriege / im Königreich unsicher war / verkleidete er sich in Bauren-Kleider / und an statt des Viehemarckts / begab er sich in die Stadt Murat le Viconte, so auch im Lande Auvergne gelegen: Daselbst wohnte ein Meister / dem schwatzete er Lügen vor / warum er es thäte: Und weil dieser zufrieden war / in dem er Pfennige erlangte, ließ sich

der Elende seiner natürlichen Gefässe zu berauben / und muste über sechs Wochen in grossen Schmertzen zu Bette ligen / nicht ohne Bereuung (aber zu langsam) seines unsinnigen Vornehmens.

Als er wieder nach Hause kam zu seinem Weibe / die in grosser Sorge gewesen / und ihn allenthalben suchen lassen / speisete er sie mit fetten Lügen ab: Sie aber caresirete ihn etliche mal / aber alles vergebens.

Sie verwunderte sich über solcher Veränderung: Aber über ein Jahr / da er einsmals schlieffe / wurde sie der Schalckheit inne: Dennoch machte sie es nicht lautbar. Nach weniger Zeit aber wurde sie mit der Wassersucht beladen. Und als sie von etlichen Matronen besucht wurde / trösteten dieselbigen sie / und sagten: Es wäre nicht die Wassersucht / sondern

sie

sie würde wieder eine frôliche Kinder-mutter werden.

Der lose Mann / als er solches gehôret / ließ sich ôffentlich verlauten: Sein Weib wåre von ihm nicht schwanger / sintemahl er vor fünffzehen Monaten castriret wåre / weil er solches wegen einer Kranckheit thun müssen. Uber dieses weisete es die Probe seiner Rede seinen besten Freunden / und kunte sein bôses Stücke nicht bergen.

Etliche nun vermeldeten der unglückseeligen Frauen alles / wie ihr Mann sie in bôsem Verdacht håtte / und was er für ein unsinniges Werck håtte vollendet / sich an ihr zu råchen.

Sie lag kranck neunzehen Monat ohne alle Hülffe der Aertzte / und starb: ward demnach nicht schwanger befunden.

Der Unmensch / damit er es desto gewis-

wisser erführe/ließ sie nach ihrem Tod durch einen Dorffbader aufschneiden.

Als diese Zeitung für ihre Freunde kommen / deren etliche es mit dem Könige / etliche mit der Liga hielten: conspirirten sie alle wider ihn zusammen / liessen ihn eines Morgens durch achtzehen unbekannte Soldaten ergreiffen / und auf das Schloß Isle führen.

Aus diesem Gefängniß / weil er sich mit zweyhundert Kronen nicht wolte rantzioniren / ward er auf einen andern Platz geführet / und daselbst grausam gepeiniget/ also/ daß er muste willigen/eilffhundert Kronen baares Geldes / durch seinen Bruder einen/zu zahlen / also daß sein Vermögen an Baarschafft verlohren gieng.

Als er nun so übel zugerichtet war/ begab er sich gen Bergerac: daselbst fiel er bald hernach in eine langwirige

Kranck-

Kranckheit / in welcher er biß an sein Ende nicht aufhörete zu seufftzen und zu klagen; ward von jedermann verspottet und verhönet/und muste er eine Fabel seyn in gantzen Lande/ biß er elendiglich sein Leben beschloß. *Ludov. Guion, lib. 5. variar. lection. cap. 11.*

NB. Im Sprichwort pflegt man zu sagen: Der Argwohn ist ein Schalck. Welches ein waares Wort! Denn er treibet die Gottlosen/ daß sie nicht allein niemand trauen / sondern auch andere nach ihrem Gutdüncken richten und urtheilen. Syrach heisset solche argwöhnische Leut Narren/Syr. 10. Ein solcher ist angeregter Notarius gewesen / und hat sich durch seine Narrheit so wol in Schaden / als auch in Schand und Spott gebracht. Denn wer den Haß heimlich hält/deß Boßheit wird vor der Gemein offenbar werden/sagt Salomo in Sprüchw. 26. Wer dessen will entübriget seyn / der nehme stäts in acht/

was Syrach sagt: Eyvere nicht über dein frommes Weib/ denn solch hart Aussehen bringet nichts guts/ Syr. 9.

XXIII.

Einbildung.

Meine lustigere Thorheit habe ich jemals gelesen/ (sagt A du Laurens, ein gelehrter Medicus) als von einem Edelen zu Siene in Welschland: Derselbe hatte ihm vorgenommen/ er welte sein Wasser gantz und gar nicht lassen/ sondern viel eher sterben/ darum daß er ihm einbildete/ so bald er sein Wasser liesse/ so würde die gantze Stadt ersäufft werden.

Die Medici, so ihm ausführlich darthäten/ und bewiesen/ daß sein gantzer Leib/ und hundert tausend andere/ wie seiner/ nicht vermöchten/ das geringste Hauß in der Stadt zu

ersäuffen / kunten ihn von seiner närrischen Einbildung nicht abwenden.

Endlich / als die Medici seine Halsstarrigkeit und die Gefahr seines Lebens sahen / erdachten sie eine lustige Invention.

Sie liessen Feuer anlegen im nechsten Hause / liessen mit allen Glocken stürmen / bestellten Knechte / die Feuer / Feuer schryen / und sendeten die vornehmsten Männer der Stadt zu ihm / die um Hülffe baten / und dem Edelmann anzeigeten / daß kein ander Mittel wäre / ihre Stadt zu erretten / als daß er eilend müste sein Wasser abschlagen / und also das Feuer löschen.

Der arme Melancholicus / so sich des Wasserlassens enthalten hatte / gläubete / seine Stadt wäre in solcher Gefahr / und fürchtete sich / er möchte sie verlieren ; Dieser wegen liesse

er sein Wasser lauffen / und leerete alles aus / was er in der Blasen hatte; und ist also durch diß Mittel errettet worden.

NB. Zu einer wunderbaren Kranckheit / gehört auch ein wunderbare Cur. Ob nun zwar solches eigentlich eine Miltz-Kranckheit mag gewesen seyn / da unter andern Ursachen von den bösen aufsteigenden Dünsten der Verstand gehindert wird; Jedoch so nimmt hiebey der Sathan seine Gelegenheit in acht. Der ist ein rechter Stoicus, Trauer- und Sauer-Geist / und hat in den melancholischen Hertzen gern sein Nest und Herberg. Daher die Alten gesagt: Caput melancholicum, est Diaboli balneum, das ist: Ein melancholisches Haupt ist des Teufels Badstube. Darum soll ein Mensch sich vor Melancholey müglichstes Fleisses / hüten / den melancholischen Gedancken nicht nachgeben / und sich nicht selber traurig machen; Denn von Trauren kommt der Tod / Syr. 38.

XXIV.

Entführung.

FRidericus Placidus, der Gütige genannt / Chur-Fürst zu Sachsen / reisete nach Leipzig / und ließ sein Gemahl und die zween jungen Herren zu Altenburg / befahl die jungen Fürsten einen Graffen von Barbi / so damals am Hofe war. Solches / als es der Koch dem von Kauffung in Eil zu wissen gethan / und derselbe des Schlosses Gelegenheit zuvor / und vielmehr aus des Kochs Anleitung und Bericht / wol unterrichtet war / brachte er in geschwinder Eil 35. Pferd / und 10. Fußknechte zusammen. Ruckte also den 7. Julii / am Montag vor Kiliani / für das Schloß Altenburg / allda er des Nachts zwischen 11. und 12. Uhren mit seinen beeden Gesellen ankommen. Demnach er zuvor seine

Steigleitern bereitet/wirfft er dieselben an / und kommt mit Hülffe gemeldtes Kochs über die hohen Mauren / an dem Berge und Felß desselben Orts/ und fähret durch ein Fenster bey der Küchen selb sechste ins Schloß hinein; gehet gleich zu der beeden jungen Herrn / Hertzog Ernsten und Albrechten / (deren der eine 14. der ander 12. Jahr alt waren) Schlaffkammer oder Zimmer hinzu eröffnet dieselbe auch bald / und ohne besondere Mühe; denn er war zuvor genugsam berichtet/ (welches den eben zu unbequemer Zeit gewesen war) daß die Hoffdiener/denen doch der Churfürste eines theils/ wie gemeldt/die jungen Herrn fleissig befohlen hatte/fast alle in der Stadt/ frölich und guter Dinge waren / darum er solche kühne That desto besser ins Werck richten konte.

Als

Als nun Cuntz Kauffung in der Fürsten Zimmer kommen/ ist der älter Herr/ nemlich Hertzog Ernst/ zum ersten aus dem Schlaff erwacht/ vielleicht wegen des Getümmels/ oder sonsten; Da er aber frembde Leute vermercket/ hat er alsbald einer alten Hoff-Jungfrauen/ welche stets bey den jungen Herren gewesen/ geruffen/ sie seinem Brauch nach von Jugend auf genennet/ und gesagt: O Bule/ Bule/ Cuntz von Kauffung ist da/ und will uns erwürgen/ O sagt es bald der Frau Mutter/ daß sie uns helffe. Dahero etliche davor halten/ daß man die jungen Herren schimpfsweise etwan offt mit dem Cuntzen bedrohet/ wie man sonsten den Kindern mit dem Popantz zu drohen pfleget. Und das also/ was sich Cuntz vernehmen lassen/ und willens gehabt/ nicht gantz und gar verborgen gewesen/

nur

nur daß man sich gar nichts für ihm gefürchtet; wegen welcher Sicherheit/ er desto besser/ was er gewolt/ vollbringen können. Es war aber Cuntz/ ehe er in der jungen Herren Kammer gegangen war/ auch so verschmitzt und verständig gewesen/ daß er der Churfürstin (welche eine Gebohrne von Oesterreich/ und Käyser Friederich des Dritten/ Schwester gewesen) Item/ der andern Hoff-Jungfrauen und Diener/ derer doch wenig auf dem Schloß waren/ Schlaff-Gemächer und Zimmer/ alle zuvor von aussen/ mit Anwürfflein/ verschlossen/ daß niemand heraus konnte. Neben dem bedrohet er alle die jenigen/ so bey der jungen Herrschafft schliessen/ mit hefftigen Worten und blosser Wehr/ es solte niemand kein Wort reden/ viel weniger einen Schrey thun/ oder einen

Fuß

Fuß verwenden / so lieb ihm sein Leib und Leben wäre. Die jungen Herren aber / welche zitterten und zagten für seinen Drohworten / tröstete er wieder / und sagte: Sie solten nur stille schweigen / und willig folgen / so wolte er ihnen kein Leid thun / und er hätte solches nur darumb angefangen / daß er ihren Herrn Vatter zwingen wolte / ihm sein Rantzion-Geld / und die genommene Güter wieder zu geben; Wolten sie aber nicht schweigen / so wolte er auch Hand an sie legen. Darauf hat Cuntz erstlich selbst den Hertzog Ernst / als das ältere Herrlein / heraus genommen / und durch den Schloßhoff geführet / und seinem Gesellen Wilhem von Mosen befohlen / er solte das jüngere Herrlein Hertzog Albrechten hernach bringen.

Indem nun dieser etwas hernach

eilet /

eilet / und sich Hertzog Albrecht / als ein verschmitzt Herrlein / welcher / ob er wol jünger / dennoch allezeit steiffer und grösser an Person / auch etwas verständiger und verschlagener soll gewesen seyn / (als Hertzog Ernst) unter das Bett gekrochen / ergreifft Wilhelm an seiner statt einen jungen Grafen von Barbi / welcher unter den Knaben vom Adel war / so mit der jungen Herrschafft auferzogen und unterwiesen worden. Da nun Wilhelm zu Cuntzen kommt / und derselbige gewahr wird / daß er einen unrechten ergriffen / erschrickt er / und gibt ihm das ältere Herrlein davon zu führen. Er aber ist so kühn / gehet wieder von dem Thor an / so eröffnet / durch den gantzen Schloßhoff in die Schlaffkammer / und holet Hertzog Albrechten auch / und führet ihn gleicher gestalt zum Schloß hinaus; Denn

Denn es war nicht vonnöthen / wie etwa die gemeine Sage / daß er die die Herrlein durchs Fenster an den Steigleitern herab gelassen / sondern es war alles sicher / und hatte guten Raum und Zeit / weil / wie gemeldt / die Hoffleute all in der Stadt voll und toll waren.

In solchem Gedrösche aber (weil sie es denn in der Länge so gar heimlich und still nicht haben machen können) wird es die Chur-Fürstinne gewahr; und weil sie sambt den jenigen / so sie bey ihr gehabt / nicht heraus kommen konte / auch niemand sonst vorhanden gewesen / den sie um Hülff anschreyen können / und endlich Cuntzen ersehen / und gekannt hat / da er den jungen Herrn über den Hoff geführet / hat sie ihn angeschryen: Lieber Cuntz / thue nicht so übel an mir und meinem lieben Herrn / verschone

mei-

meiner Kinder/es sollen alle deine Sachen noch gut werden. Er aber hat sich an solche der Frau Mutter sehnliche Bitt gantz und gar nicht gekehret/ sondern beyde junge Fürsten davon geführet/ und solchen Raub mit seinen beyden Gesellen auf diese Weise getheilet. Er selbst hat den jungen Herrn Hertzog Albrechten behalten/ dem von Mosen und Schönfels hat er den andern gegeben. Cuntz setzte also seinen Herrn auf ein Hand-Roß/ und führet ihn bey Nebel und Nacht davon/ eilete stracks nach dem Lande Böhmen zu/ erstlich durch die Leine/ welches ein Wald ist nahe bey Altenburg/ ferner durch die Rabensteiner Wälder/und gegen Elterlein zu/um die Gegend des Klosters Grünhain/ denn dahin ist er auf den Morgen kommen. Die andern zween haben ihren Hertzog Ernst auch auf ein Roß gesetzt/

setzt / und zwischen sich einen andern Weg davon geführet; haben ihn erstlich zu einem Pfarrer gebracht / wie etliche wollen / gen Hartenstein / und sollten des Willens gewest seyn / ihn von dannen / aufs Cuntzen Rath / durch das Voigtland in Franckenland zu bringen; denn sie sich desselben also zuvorn miteinander verglichen / daß ein jedes Theil / wo sie ja übereilet und ergriffen würden / seinen gefangenen Herrn nicht ehe von sich geben / und Vertrag annehmen solte / es wäre denn dem andern Theil auch das Leben / und der Straffe Freyheit versprochen / und gnugsam Abtrag geschehen; und deßwegen hatten sie solche Theilung der Herrn und ihre Reisen auf zweene Wege angestellet.

Unterdeß ist aufm Schloß zu Altenburg ein groß Heulen und Wehklagen unter dem Frauenzimmer entstan-

standen/welches/da es in die Stadt kündig/und daselbst die Hoffleute der That innen worden/ ist unter ihnen auch ein grosses Schrecken und Furcht entstanden/ als welche meistentheils ihrem Ambt nicht treulich nachgelebet hatten.

Man hat es/ so bald es offenbar worden/dem Chur-Fürsten/auf eilender Post gen Leipzig/ zu wissen gethan/welchem erstlich solche tollkühne durstige That nicht glaublich fürkommen/darneben er auch verhoffet/ seine Hoffdiener würden munterer und vorsichtiger gewesen seyn.

Es haben sich die Hoffleute nicht gesäumet/ sondern alsobald in alle Gegenden geschickt/uñ sind zum theil selbst ausgeritten/den Sturmschlag in allen Städten und dörffern angehen lassen/ daß also das gantze Landvolck aufgebotten/ und immer eins

dem andern auf frischem Fuß gefol-
get/ solches den nechsten Nachbarn zu-
wissen gethan/ und in Eil alle Stras-
sen besetzt worden. Cuntz von Kauf-
fung hat solches Nacheilen und
Sturmschlagen hinter sich überall
wol gehöret/ uñ sonderlich/ da er in die
Gegend über Elterlein koñen. Aber
er hat alsobald das Gehöltze über dem
Kloster Grünhain eingenommen/
und also fort geeilet/ daß er auch besser
hinein gegen dem Land zu Böhmen/
den Wald bey Wiesenthal erreichet/
da es fast um Mittagszeit worden/
dieweil er/ als ein erfahrner Reuters-
mann/ die Steg und Weg überall
wol gewust/ und sich daranf geschickt
hatte. Da er nun nicht noch über
eine halbe Meile zu der Böhmischen
Grentze gehabt/ hat es GOtt sonder-
lich geschickt/ daß dem jungen Herrn
ein grosser Hunger und Durst ankom-
men/

men/ derowegen er solches geklagt und gesagt/ wo er nichts zu essen und zu trincken hätte/ so würde er kranck/ und könnte nicht weiter gebracht werden. Solches besorgete sich Cuntz selbst/ weil er ihn von Mitternacht biß zu Mittage/ und darzu auf einem zimlichen handtrabenden Roß geführt/ es möchte ihm schaden; derowegen behält er einen Reuter bey sich un̄ steiget ab von seinem Pferd/ und will dem jungen Herrn Erdbeer abbrechē/ und in Mangel anderer Speise/ ihm dieselben zu essen geben: Seine andere Gesellen oder Reuter/ welcher fünffe gewesen/ heist er ein wenig voran reiten/ und aufn halt ziehen. Indem nun Cuntz und das Herrlein Erdbeer zupfen/ kommt ohngefehr ein Kohler zu ihnen/ welchen sein Hund mit vielen Bellen an den Ort hinaus geführet. Dieser siehet/ daß Cuntz ein Pan-

tzerhembd an hat/ und ein Roß an der Hand führet / auch daß der Knabe schön zart und Adelicher Geberde/ derhalben lässt er sich bedüncken / es müsse nicht recht zugehen / und fraget trozig/ (wie der Wäldner Brauch ist) von wannen er mit dem Knaben komme/ und wo er mit ihm hinaus wolle? Darauf antwortet ihm Cuntz: Es sey ein böser Bube / welcher seinem Herrn entlauffen/ den müsse er wieder heim bringen. Wie sie aber ein wenig miteinander fortgehen/ fällt Cuntz in dem Gestrüpe und Beersträuchen/ dariñen er mit seinen langen Sporen behangen bliebe / und konte / wegen seiner schweren Rüstunge/ und daß er das Roß an der Hand nicht wolte fahrẽ lassen/ sobald nicht wieder aufkommen. Da er nun also ligt/ spricht das junge Herrlein heimlich zum Köler: Ich bin ein Fürst von Sachsen / ma-

che mich loß / mein Herr Vatter soll dirs wol vergelten. Sobald der Köler solches vernommen / hat er / was ihm der junge Herr gesagt / geglaubt / und auf den Cuntzen / so noch gelegen / mit seinem Schurbaum zugeschlagen / hätte ihn auch wol abgedroschen / wann nicht das Herrlein so treulich gewehret / und für ihn gebeten hätte. Da aber des Kölers Hund geschryen / da sein Herr auf Cuntzen zugeschlagen / ist es sehr laut worden / also auch / daß des Kölers Weib aus dem Kohlkram gelauffen / und sehen wollen / was da seye. Da sie nun ihren Mann auf Cuntzē schlagen siehet / dencket sie / es sey ein Räuber / giebt alsbald ein Zeichen; Hierauf lauffen die andern Köhler in Eil alle zu / kom̃en mit ihren Axten und Schurbäumen / nehmen also den Cuntzen / welcher sich nicht so bald wieder aufraffen / und von der

Stätte

Stätte kommen können / gefangen / führen ihn mit sich in ihren Kohlkram / geben dem Herrlein schwartz Brod zu essen / und Wasser zu trincke biß man ihn weiter bringen können / nemlich zum Abt von Krünhein / dahin die Köhler alsbald denselbigen Tag mit ihm geeilet / welcher ist gewesen Dienstag / der Tag Kiliani / oder der 8. Julii.

Indem nun solche Zeitung / daß man den einen jungen Fürsten Hertzog Albrechten wieder habe / allenthalben kundig ward / und also auch die beyde von Mosen und Schönfels / (als sie in der Nähe mit dem andern Herrn hielten / nemlich im Wald bey dem Schloß Stein an der Mulda / unterm Schneeberg / allwo sie sich aus Furcht hin versteckt) aus dem gemeinen Geschrey vernommen / daß ihre Gesellen gefangen wordẽ / welches

sie sich denn besorgten / da sie den Sturmschlag so hefftig gehöret / und das grosse Nacheilen auf allen Seiten gespürt / haben sie in solchem grossen Aufflauff / ihren Herrn auch nicht ferner zu bringen getrauet / und also ihre Verzsprechen und Verbündnisse hindangesetzt / sonderlich weil ihnen der Hauptmann zu nahe auf dem Halse gewesen. Derowegen sie denn selber nach Zwickaw geschrieben / wenn er ihnen bey dem Churfürsten Gnad erlangen wolte / und daß sie Leibes und Guts könten gesichert seyn / so wolten sie den andern jungen Herzn auch freywillig wiederbringen. Welches / als er ihnen an Statt des Churfürsten / hoch und theuer zugesagt und versichert / haben sie sich und den jungen Herzn Hertzog Ernsten auch alsbald Herzn Veit von Schönburg / auf sein Schloß Hartenstein / nicht ferne

von

von dannen/ da sie gewesen/ und da sie bey ihm zu Fuß sollen gegangen seyn/ eingestellet und ergebē/ welchen Tag eben Hertzog Albrecht wieder gen Altenburg zu seiner Frau Mutter war gebracht worden; wie denn den Donnerstag oder 10. Julii der ander/ als Hertzog Ernst/ auch dahin mit grossen Frolocken wieder ankommen ist.

Den 14. Julii um 4. Uhr nach Mittage ist Cuntz Kauffung zu Freyberg/ dahin er von Zwickaw geschicket war/ auf dem Marckt öffentlich enthäuptet worden. Der jungen Herren Kleider/ so sie dazumal angehabt/ auch des Kohlers/ welcher Hertzog Albrechten zu Erledigung geholffen/ Kittel und Kohlkappe/ sind in der Kirchen zu Ebersdorff bey Kemnitz aufgehenget/ und noch heutiges Tages zu sehen. Bey denselben aufgehengten Kleidern stehen diese Verß:

Cuntz Kauffung der viel wilde Mann/
Im Meißner-Land ist kommen an/
Wol auf das Schloß gen Altenburg/
Sehr frech und kühn ohn alle Sorg/
Dem Fürsten allda seine Kind
Entführet/gar listig und geschwind/
Derer Kleider noch hie hengen sihet
Ein jeder/der fürüber gehet/
Die dazumal bald nach der That/
Der Vatter her gehenget hat.

NB. O Kühnheit! O Frevel! so den vergänglichen Güter-Raub hoch angezogen/und nicht allein hie zeitlich durch die ordentliche Obrigkeit/sondern auch/ wann kein hertzliche Buß darzwischen kommt/ dort von GOtt dem HErrn mit ewiger Höllen-Pein abgestrafft wird; Denn die Rauber werden das Reich GOttes nicht ererben/ 1. Cor. 6. Ey wie viel ein grösserer Raub ists/ einen Menschen stehlen? Einem Menschen/ der da ist omnium optimum, quæ sunt in mundo, das allerbeste/ so in der Welt ist/ wie Aristot. von

ihm

ihm sagt; Einen Menschen/ der Christi theuer erkaufftes Gut ist; Einen solchen Menschen/ den GOtt vor andern erhöhet/ und zu seines Reichs Administratorn erkieset hat: Wird daher billich ein solcher Plagiarius am Leben gestrafft/ nach dem Befehl des Höchsten: Wer einen Menschen stielet und verkaufft/ daß man ihn bey ihm findet/ der soll des Todes sterben. Exod. 21, 16. Deut. 24, 7.

XXV.

Erdbidem.

DEn 7. Novemb. deß 1612. Jahrs hat man des Morgens um 4. Uhr zu Bielfeld/ und beygelegenen Orten/ ein gethön/ als ob eine Cartaun von weitem abgieng/ gehört; bald darauf erschütterten sich alle Gebäu und zitterten dermassen/ als ob es alles über einen Hauffen

fallen wolte. Dieses war der Anfang des Erdbidems / welches den 8. Novembris / ein viertel Stund vor neun Uhren Nachmittag / wieder anhebend / gleichmässiges Gethön und Zittern erregte.

Hierauf den 9. solches Erbidem noch härter angehalten / und nicht allein ein oder zweymal / sondern zu sechs oder siebenmalen sich erzeigt / also / daß es den gantzen Tag gewäret / mit grossem Schrecken der Inwohner / die fast nicht wusten / wo sie aus oder hin solten. Das wunderlichste ist / daß solches vier Wochen continuiret / und fast alle Tag ein Zittern der Erden / und sonst was merckliches gehöret worden.

Durch diß berührte Erdbidem seynd zu Bielfeld viel Rauchfäng eingefallen; auch haben sich die Stadtmauren zurissen. Unter andern Gebäuen

bäuen hat daselbst das Kloster der Observanten mercklichen Schaden erlitten / insonderheit an dem Thor der Kirchen/welches durch solche Erdbidem zerrissen worden.

Es ist aber solch Erdbidem nicht allein zu Bielfeld / sondern auch an andern Orten in Westphalen/als zu Wittenbruck im Stifft Oßnabrück/ꝛc. Item in der Graffschafft Lipp/wie auch zu Offel/und mehr anderen Orten/mit grossem Schrecken des Volcks gespürt worden. So hat sich auch solches Ungestüm auf dem Fürstlichen Hauß Sperrenberg dermassen erzeigt/ daß die Ziegel von den Dächern gefallen / und männiglich nicht anders vermeinet / als daß alles würde zu Grund und Boden gehen. Derwegen auch unter die Soldaten eine solche Forcht kommen / daß sie nicht gewust/ wo sie hin

sollen/und wenig Lust gehabt/ allda zu bleiben.

Daselbst/wie auch zu Bielfeld und anderswo / seynd die Schüsseln/ Kandlen / und dergleichen / von den Wänden gefallen.

In Summa / es lies sich alles ansehen / als ob es alles über und über gehen / und auf einen Hauffen fallen wolte. So hat man auch gesehen/ daß / bey hellem stillem Wetter / die Bäume auf dem Felde gestanden und gezittert/eben als ob sie tantzten/ und ein grosser hefftiger Wind wäre / den man dazumal im wenigsten nicht gespüret. Es sollen auch die Soldaten auf der Wacht / auch andere mehr/ feurige Zeichen in der Lufft/und streitendes Kriegsvolck im Feld vor einer imaginirten Stadt / so nachmalen verschwunden/gesehen haben. Meteranus part, 2. Histor. lib. 30.

NB Ob

NB. Ob zwar die Erdbeben ihre Ursachen in der Natur haben / und daher kommen sollen: Wann unter der Erden ein grosse Menge Winds verschlossen ist / und keinen Ausgang hat / so breche er endlich mit Gewalt durch / und erschüttere also die Erden / ja dörffte wol Steine / Sand und grosse Glumpen Feuer außwerffen / wie Aristot. berichtet Jedoch weil die H. Schrifft von GOtt sagt: Er habe die Erde vest gegründet auf seinen Boden / daß sie bleibe immer und ewiglich / Ps. 104. So ist daraus abzunehmen / daß Er / als Schöpffer / die Erde auch also / vermittels der verborgenen Winde / bewege / und dadurch seinen Zorn zu erkennen gebe. Wie denn geschrieben steht: Der HErr ist ein rechter GOtt / ein lebendiger GOtt / ein ewiger König / für seinem Zorn bebet die Erde / Jerem. 10. Die Erd bebete und ward beweget / da er zornig war / Ps. 18.

XXVI.

Von einer Kindbetterin die wieder lebendig worden.

HErr Philippus Salmuth Centur. 2. num. 87. Obs. Med. erzehlet einen denckwürdigen wunderbahren Fall/ der sich mit einer Kindbetterin/ Matthäi Harnisches/ Buchdruckers zu N. Ehweib zugetragen. Diese überfiel in ihrem Kindbett oder 6. Wochen eine hefftige und anhaltende Schwachheit und Ohnmacht/ daß man kein Leben bey ihr vermerckte/ sondern sie gantz für tod hielte/ und als eine Leiche zur Erden bestatten ließ. Wie nun des Orts Brauch ist/ daß der Sarg vor der Begräbniß/ eröffnet/ und die Leiche männiglich zu sehen dargestellet wird/ sind die Erden-Gräber an dieser Frauen etwas von

Schmuck

Schmuck und guldenen Ringen ansichtig worden/ deßwegen sie den Anschlag machten/ auf die Nacht sie wieder auszugraben/ und ihr den Schmuck abzunehmen/ richten auch denselben ins Werck. Als sie nun das Grab und Sarg eröffnet/ und der Frauen die Ringe abziehen wollen/ zeucht sie die Hände zuruck/ und fängt sich an zu regen/ wovon diese Buben solche Forcht und Schrecken ankommt/ daß sie ablassen und davon lauffen. Die Frau ermundert sich/ und kommt wiederum zu ihr selber/ weiß nicht/ was man mit ihr vorgehabt/ richtet sich derhalben auf/ und rufft um Hülffe. Nachdem sie aber vermittelst des Liechtes in der Laterne/ die die Todengräber aus Forcht hinterlassen/ gewahr wird/ an was vor einem Ort sie war/ steigt sie mit grosser Mühe

aus dem Grab/ nimmt das Liecht zur Hand/ und kommt darmit zu ihres Mannes Hause/ klopfet da an/ und begehret sich einzulassen. Das Gesinde / wie auch der Haus-Wirth selbst/ da es ihm wird angezeigt/ hält ers mehr für ein Gespenst/ als seine wiederlebende Haus-Frau/ und weisen sie mit harten Worten ab. Als sie aber mit Ruffen und Anklopfen weiter anhielte/ und ihr Ehemann sie endlich an der Stimme erkennete/ sie ihm auch beweglich zuredete / er möchte bedencken / was ihr Zustand/ und wie sie in so kalten Wetter nicht lang tauren könte/ hat man sie eingelassen / und von ihr allen Verlauff / nit ohne Entsetzen vernommen. Auch hat sie ihr Hauß-Wirth mit grossen Freuden nebenst dem gantzen Hause erkannt und aufgenommen/ GOtt dafür hertzlich

lich gedancket. Was aber folgenden Tags/ für Wundern/ Heimsuchen/ und Glückwünschen bey der gantzen Stadt gewesen/ ist leicht zu erachten. Sie hat ihre gäntzliche Gesundheit wieder erlanget/ noch viel Jahre gelebet/ und mit ihrem Ehmann/ nach GOttes Segen noch etliche Kinder erzeuget. Die Todengräber/ nachdem aller Verdacht auf sie gefallen/ sind eingezogen/ und nach Verdienst abgestrafft worden.

XXVII.
Faulheit.

EIn reicher Kauffmann reit von Franckfurt nach Leipzig/ und fand vor dem Thor viel faule Bettler/ die ihm um Gabe und Allmosen zurieffen/ er sprach: Wann ich wüste/ welcher unter euch der Fäuleste/ und sein Tage am wenigsten

sten gearbeitet hätte / dem schenckte ich einen Nürnbergischen Gülden. Hierauf fieng der erste an / der Gülde ist mein / denn ich bin so faul und verdrossen / daß mir darnach zulangen / oder einen Finger zu regen beschwerlich ist. Der andere sprach: Ich bin fäuler / ich möchte meinen Beutel nicht aufmachen / und den Gülden darein stecken. Der Dritte wolte seine Augen nicht zumachen / wenn es ihm gleich darein regnete und schneyete. Endlich sagte der Vierdte: Ich liesse mir Hände und Füsse abbrennen / ehe ich sie an mich zöge; darum Herr / schenckt mir den Gülden / denn ich bin unter diesen der Allerfäuleste / und will auch das darthun / daß es waar sey; Denn ob mich gleich der Hencker am Strange führete / und schlepte mich die Leyter hinauf an den Galgen und man wolte mich loß-

schnei-

schneiden/und davon lauffen lassen/so möchte ich doch solches für Faulheit nicht annehmen/ und wolte mich viel lieber dreymal hencken / denn einmal loß machen lassen. Der Kauffmann sprach: Ey seyd ihr solche faule Schelmen / so begabe euch der Teufel / von mir wird euch kein Heller/ viel weniger ein Gülden gegeben werden. Vierdten Theil Didac. Ap. Erquickst.

NB. Das war wol ein Ruhm/der schweigens werth gewesen; Darumb solchen faulen Schlingeln billich alles Allmosen gar abgeschlagen wird; Wie denn auch die Schrifft sagt: Ein Fauler muß endlich betteln / und wird doch nichts kriegen/Proverb. 20.

XXVIII.

XXVIII.

Frauen-Lob.

Es wird hoch gepreiset eine Frau/ Panthea genannt / vieler schöner Tugenden halben/ unter andern sonderlicher Zucht und Keuschheit / und grosser Liebe und Treue / die sie zu ihrem Manne getragen hat. Diese war in Abwesen ihres Mannes Abdaratas genannt/ gefänglich weggeführet/ von des Königs Cyri Volck / welche sie auch dem Könige haben angebotten/ dieweil sie ein aus dermassen schöne Frau war/ aber die Frau hat so erbärmlich gethan / und so viel gebetten / daß der König sich von ihr enthalten hat; und dieweil er vermerckte / daß sie so eine ehrliche und züchtige Frau war/ hat er sie einen seiner Diener / den er vor seinen treuesten hielte / befohlen/

daß

daß er sie auf das treulichste solte verwahren / daß sie von keinem Menschen an ihrer Ehre beleidiget möchte werden.

Als sie aber der Diener etliche Tage in seinem Hause gehabt hatte / gewan er sie selbst so lieb / daß er sein Hertz ihr endlich entdeckete / und mit vielen Bitten und Zusagen ihrer Freundschafft begehrte ; Aber er konte sie mit keinem Bitten / mit keinen freundlichen Worten / mit keinem Zusagen noch geschencken / bewegen ; Als sie aber vermerckete / daß er mit Gewalt wolte fahren / hat sie dem König Cyro heimlich solches lassen ansagen / und gebetten / daß er ihre Zucht / Ehr und Keuschheit wolte helffen retten und erhalten / welches der König auch gethan hat / und denselben Diener weggesandt. Solches hat die Frau an ihrem Mann / den

den Abdaratam / heimlich geschrieben / und ihn darzu gehalten / daß er für solche Wolthat danckbar sich gegen dem Könige solte erzeigen / wie er auch thäte ; Denn er aus seinem Lande zoge / und diente dem Könige mit tausend Pferden / aber in der ersten Schlacht / die sie mit des Königs Feinden thäten / hat er sonderliche Ehre wollen einlegen vor andern / daß doch der König sagen und sehen möchte / daß er sich danckbar erzeigen / und ihm treu seyn wolte. Alsers aber gar zu küne wagete / ward er von den Feinden erschlagen.

Dieweil er nun so ein feiner Mann gewesen / und um des Königs willen / das Leben in die Schantze gesetzt hatte ; hat der König seiner Frauen angebotten / daß er sie Fürstlich wolte halten / und alles / was sie begehrte / wiederum lassen ; aber sie begehrte nichts

mehr /

mehr / denn daß sie ihren todten Mann möchte sehen. Als sie nun darzu gebracht ward / hat sie ihren Kopf und Brust auf ihres Mannes Kopf und Brust gelegt / und sich mit einem Messer / welches sie heimlich bey sich verborgen hatte / über ihm erstochen / und sind also beyde zugleich in ein Grab gelegt worden. Milrenæus, Fulg. lib. 4.

NB. Die eheliche Lieb / Zucht und Treu Pantheæ gegen ihrem Ehemann ist zwar höchlich zu loben; Daß sie aber über dem Leichnam ihres Ehegattens sich selbst umbgebracht hat / das ist höchlich zu schelten; Damit hat sie sich selbst ins ewige Verdamnuß gestürtzet / wann sie auch schon eine Christin gewesen wäre: Denn der Todschläger ihr Theil wird sein in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet / welches ist der ander Todt / Apoc. 21. So wenig ich aber meinen Nechsten tödten

soll /

so wenig soll ich mir selbst das Leben nehmen / laut des fünfften Gebots / das heist: Du solt nicht tödten / Exod. 20. das ist: Kein grausamer Todschläger ist / als der / so sein selbsten nicht verschonet.

XXIX.

Freundlichkeit.

Käyser Rudolph der Erste / war gar freundlich gegen jedermann; und als auf eine Zeit seine Bediente diejenige / so ihn allerunterthänigst ansprechen wolten / sagte er: Lasset / um GOttes willen / jederman zu mir kommen / dann ich nicht deswegen Käyser bin / daß man mich in eine Kisten einschliessen soll; sondern / daß ich den Dürfftigen Hülffe wiederfahren lasse.

NB. Ist irgend eine Tugend / so eim Regenten wol anstehet / so ists die Holdselig

selig- und Freundlichkeit / welches auch die Heyden erkannt / daher Plinius gesagt: Freundlichkeit ist die gröste Tugend an Regenten. Diese hat der hochlöbliche Käyser Rudolphus ihme lassen befohlen seyn / ausser Zweiffel die Wort Syrachs betrachtend: Höre den Armen gern / und antwort ihn freundlich und sanfft / 2c. Syr. 4. Recht sagt Salomo: Wenn des Königs Augesicht freundlich ist / das ist Leben / und seine Gnad ist wie ein Abendregen / Prov. 16.

XXX.

Freundschafft.

ALs der König Philippus / des grossen Alexanders Vatter / die Stadt Olynthum / nach schwerer Belägerung / erobert hatte / hielt er eine grosse Freude mit Opferung der Götter / und herzlichem Pancket / befahle auch allen den Seinen /

nen/daß sie von ihme Geschencke bitten solten; da säumbte sich niemand/ allein der theure und gelehrte Satyrus Comedus schwieg stille. Da er aber vom König angeredt/ er solte auch eine Bitte thun/ hat er es mit zierlichen Worten gethan/und gesaget: Wie er habe einen besondern Freund zu Pydea gehabt/ mit Namen Apollophanes/ welcher vor wenig Zeit gestorben/und zwo Töchter hinter ihm gelassen/ die ihr Freunde gen Olynth gethan/ die nun mit andern Gefangenen unter seiner Majestät Gewalt wären/ darzu auch Mannbar; damit denselben keine Schande zugefügt werden möchte/ wäre sein höchlichs Bitten/ er wolte ihm dieselben zwo Jungfrauen ledig schencken/ die wolte er mit seinem Gelde aussteuren/ und zu Ehren bringen. Solche Bitte hat dem Könige

nige gefallen/ vñ ihm die Jungfrauen alsbalde holen lassen/ gab ihnen auch eine ehrliche Morgen-Gabe mit zum Geschenck/ unangesehen/ daß ihr Vatter Apollophanes/ sambt seiner gantzen Freundschafft/in der höchsten Ungnade des Königs gewesen.

Diß ist ein fein Exempel der Freundschafft/ daß der Satyrus seines alten gewesenen Freundes nicht vergessen. Georg Lauterbeck/ von der Kinderzucht.

F. Petrarcha.

Ein guter Freund ist Goldes werth/
Ich find ihn weder heur noch fert/
Hastu ein solchen/halt ihn fast/
Laß dir ihn seyn ein lieber Gast.

XXXI.

ANtigonus der König/ hat täglich GOtt gebeten/ daß Er ihn vor seinen Freunden beschützen wolte. Da er gefragt/ war-

um er nicht um Schutz wider die Feinde bettete / sagt er: Vor denen kan ich mich hüten und vorsehen / die meine öffentliche Feinde seyn / aber vor den gleissenden und schmeichelhafftigen Freunden kan ich mich nicht vorsehen / da muß mich GOtt vor behüten. In Reg. Vitæ.

NB. In dieser letzten Welt ist nichts gemeiners / als gute Wort / und ein böß falsches Hertz. Unter Augen viel complementiren / hinter rucks auf einen scaliren. Daß Salomo recht sagt: Es weis kein Mensch / weder die Lieb noch den Haß irgend eines / den er für sich hat / Ecclesiast. 9. Darum ein jedes dem Exempel Königs Antigoni folgen / und mit David bitten soll: Errette mich / HErr / von den bösen Menschen / behüte mich von den freveln Leuten / 2c. Psal. 140.

XXXII.

Geburt.

EIne Fürstin (andere melden/ Margaretha / Gräffin von Holland) gebahr auf einmal 365. lebendiger Kindlein/in der grösse als kleine Mäuse / welche man alle zusammen in ein Becken gethan/welches noch auf den heutigen Tag zum Gedächtniß dieser Wundergeburt zu Londen in der Kirchen / nicht weit von des Graven-Haag verwahret und gezeiget wird / und seynd alle durch einen Priester getaufft / die Knäblein alle Johannes / und die Mägdlein alle Elisabeth genennt worden. Wie dann der unüberwindliche Kayser Carolus V. der diß Becken selbst in Händen gehabt / es mit ansehnlichen Zeugnissen bestättiget hat. Und wird diese Geschicht

von vielen beschrieben/sonderlich von Baptista Fulgoso, wie auch Ludovico Vives, der da meldet / daß diß Wunder durch den Wunsch eines armen Weibes entstanden sey / welche ihre viele Kinderlein mit sich geführet/und gedachte Gräfin umb ein Allmosen angesprochen : Die Gräfin darauf sie angesehen / und zu ihr gesagt: Es könne anders nicht möglich seyn/es müsten verschiedene Vätter zu diesen vielen Kindern seyn. Darauf das Weib wieder geantwortet: So wünsche sie von GOtt / daß er ihr/der Gräfin/ so viel Kinder von einem Vatter bescheren wolle/als Tage im Jahre seyn/und ihre/der armen Frauen / Unschuld dardurch an den Tag kommen möge.

NB. Diese Gräfin hat ausser Zweiffel die menschliche Empfängnuß und Geburt nur mit fleischlichen Augen ange-

gesehen/ und nicht gewust/ daß Kinder sind ein Gabe Gottes/ und Leibs-Frucht ein Geschenck ist/ wie David sagt im Ps. 127. Darum hat Gott sein Wunder an ihr bewiesen/ des armen Weibs Unschuld an Tag bringen/ und dadurch ihr zu Gemüth führen wollen/ was Salomo gesaget: Wie du nicht weist den Weg des Windes/ und wie die Gebeine in Mutterleib bereitet werden: Also kanst du auch Gottes Werck nicht wissen/ das Er thut überall/ Ecclesiast. 11.

XXXIII.

Geitz.

HErr Johann Matthesius schreibt in seinem Syrach f. 69. Daß ein geitziger Mann gewesen/ der sein Geld ins Feld unter einen Baum vergraben/ und hab einen Stein an den Ort geleget/ daß ers darbey mercken konnte. Da nun einmals ein anderer/ der gar verarmet

met war / und derohalben aus Angst und Verzweiffelung sich erhencken wolte / zu diesem Baum kam / und einen Strick mit genommen hatte / in Meinung / sich daran zu erhencken / waltzet er den Stein / seiner Gelegenheit nach / darauff zu tretten / und wird gewahr / daß unter dem Stein eine Hôle ist / da er nun darnach sihet was darinnen seyn möchte / findet er deß Geitzigen vergrabenen Schatz / und für grossen Freuden nimbt er seinen Strick / als er das Geld hatte heraus genommen / und legt ihn an die statt / weltzet den Stein wieder darüber / und gehet davon. Nicht lang darnach / kommt der geitzige Euclio, und da er zu seinem Schatz sehen will / findet ihn aber nicht / und sihet / daß er weg ist / und ein Strick an der statt ligt / wird er so bestürtzt / daß er den Strick nimbt / und sich damit

mit selbst erhencket. Welches Ausonius in folgende Verß gebracht:

Der sich am Strick erhencken wolt/
So bald ihm GOtt beschert das Gold/
Ließ er den Strick/ und nahm zu hand
Den Schaz/ uñ gieng weg seinen Gang.
Nicht lang darnach kommt Euclio,
Zusehn/ ob auch sein Schatz sey da.
Da er denselbigen nicht findt/
An einem Baum er sich erhieng/
Mit dem Strick den der ander ließ.
Hüt dich fürm Geitz/ und mercke diß.

XXXIV.

Richter sollen nach Gerechtigkeit richten.

UMb die Jahr ungefährlich/ da man zehlet tausend vierhundert und sechs/ begab sichs/ als warhafftige Leut gesagt haben: Es ist ein Kauffmann geritten gen Franckfurth in die Meß/ da ist ihm der Wetschger oder Beutel von dem

Satel entfallen / darinnen waren 800. Gulden / da ist ein Zimmermann kommen / und hat den Wetschger gefunden / und hat ihn mit heim getragen / und da er heim kommen ist / da hat er den Wetschger aufgethan / und hat gesehen / was darinnen war / und hat ihn heimlich behalten / ob jemand darnach fragen wird. Am nächsten Sontag darnach hat der Pfarrherr im selben Dorff / darinnen der Zimmermann daheim war / auf der Cantzel verkündiget: Es sind 800. Gulden verlohren worden / und wer dieselben gefunden hat / dem wolle man 100. Gulden schencken / wann ers wiedergeb. Und der Zim̃ermann war nicht in der Kirchen gewesen / und da man über Tisch saß / da sagt sein Haußfrau / wie 800. Gulden verlohren wären. Ach! sagte sie / hätten wir den Sack gefunden / daß

uns

uns 100. Gulden würden. Der Mann sprach: Frau gehe hinauf in unser Kammer/ unter der Banck bey dem Tisch/ auf den Absatz der Mauren/ da ligt ein liedern Sack/ den bring herab. Die Frau gieng hinauf/ und holet ihn/ bracht solchen dem Mann/ der Mann that den Sack auf/ da waren die 800. Gulden darinnen/ wie der Pfarrherr verkündet hätt. Der Zimmermann gieng zum Pfarrherrn/ und sagt ihm/ wie er verkündet hätt/ ob es also wär/ daß man einen 100 Gulden schencken wolt: Der Pfarrherr sprach: Ja. Da sprach der Zimmermann/ heisset den Kauffmann kommen/ das Gelt ist da/ da ward der Kauffmann froh/ und kam. Nachdem er das Gelt gezehlet/ da warff er dem Zimmermann 5. Gulden dar und sprach zu ihm: die 5. Gulden schenck ich dir/

du hast selber 100. Gulden genommen/ und dir also selbsten gelohnet / es sind 900. Gulden gewesen. Der Zimmermann sprach: Mir nicht also / ich hab weder ein oder 100. Gulden genommen/ich bin unschuldig / kamen dadurch beede für den Richter / und wurde das Geld / biß zu Austrag der Sach / in das Gericht gelegt. Nach manchem Gerichtstag wurd ein Tag angesagt des Ausspruchs. Da kamen viel frembder Leute dar/ die wolten den Ausspruch hören. Und man fraget den Kauffmann / ob er mit Recht kan ein Eid schweren/ daß er 900. Gulden verlohren hab? da sprach der Kauffmann ja / und schwur / darnach fraget man den Zimmermann / ob er auch mit Recht könn schweren ein Eid / daß er nicht mehr als 800. Gulden gefunden / so sprach der Zimmermann auch ja/

und

und schwur / da erkanten die Urthelsprecher / daß ein jeder recht geschworen / und urtheilten / daß der Kauffmann solte einen suchen / der 900. Gulden gefunden / es wär nicht der Sack / er hätte nicht recht Wahrzeichen gesagt. Und der arme Zimmermann solte das Gelt brauchen / biß einer käm / der 800. verlohren hätte. Diß Urtheil lobte jederman / und war zu loben / dann Untreu schlug seinen eigenen Herrn. Und war das Sprichwort wahr: Wer zu viel will haben / dem wird zu wenig.

Was man verheist mit Hertz und Mund /
Das soll man leisten alle Stund /
Wie diesem Kauffmann hätt gebührt.
Mit Recht seins Gelts beraubet wird:

XXXV.

Geschwindigkeit.

Ich habe (spricht Phil. Camerarius in Medit. Histor. cap. 75.) etliche mal mit Verwunderung am Fürstlichen Hofe zu Bamberg einen Teutschen Bauren gesehen/ welcher/ (wie er es selber betheurete) unter den wilden Thieren/ in dem nechsten Gebürge war ernehret und aufferzogen worden: Derselb war so hurtig und behend mit seinem Leibe/ daß alle die seine Bewegung und kurtzweilige Händel sahen/ gantz erstarret blieben/ weil sie meineten/ er brauchte Zauberey/ welches ich aber nicht dafür halte.

Das allerwunderlichste war/ an ihm/ daß er seine Behendigkeit beweisete/ nicht etwa aufgerichtet auf den Füssen/ sondern daß er auf den Händen

den und Füssen lieff / wie ein Hund oder eine Katze.

An denselben Hofe war auch ein Zwerg / der stiege auf diesen Bauren / wie auf ein Pferd / wendete und drehete ihn hin uñ wieder auf allerley Weise / wie ein Reuter sein Pferd tum̃elt: Aber wann es dem Bauren beliebete / warff er gar leicht den Zwerg herab zur Erden / er mochte sich auch so veste anhalten / als er wolte. Bißweilen schlug er sich mit den grossen starcken Hunden und Englischen Docken die der Fürst hatte / und weil er natürlich kunte bellen / und grimmig sich geberden / wie ein Hund / jagte er sie / daß sie musten aus dem Saal entlauffen. Wann dieses geschehen / sprang er auf seinen Händen und Füssen / bald vor sich / bald hinter sich / mit einer unglaublichen Behendigkeit / und kletterte geschwinder in den Win-

ckeln und auf die Simse in dem Saal als ein Affe hätte thun können: ob er schon sonsten ein starcker und dicker Bauer war. Ich habe es zweymal gesehen / als ich an der Fürstl. Taffel gesessen/ daß / nachdem er den Zwerg abgeworffen/und die Hunde aus dem Gemach gejaget; er ist einem / so an der Taffel gesessen/auf die Achsel gesprungen: von dannen auf die Tafel/ daß er dannoch weder Schüssel noch Becher umgestossen: Darnach hat er sich mit einer solchen Geschwindigkeit auf den Boden geschwungen/ daß man hätte mögen sagen/ es wäre ein Eichhorn oder wilde Katzen. Er pflegte so gschwind auf den Dächern der Thürne/und auf den Forsten der Häuser hin und her zu lauffen/ als wie unsere Hauskatzen zu thun pflegen. Er machte so viel andere Katzen- und Affen-Händel, daß man von denselben

selben an unterschiedenen Orten / als von einer gantz wunderseltsamen und unerhörten Sache wuste zu reden.

Als ich meine Historien sammlete / war er noch am Leben / und im Ehestande.

NB. Die Lateiner haben unter andern ein Sprichwort / dieses Lauts: Consuetudo altera natura, das ist: Die Gewonheit ist die andere Natur! Weil nun dieser Bauer unter den wilden Thieren ernehret und aufferzogen worden; Als hat er ohn zweiffel mit ihnen lauffen / und der geschwinden Sprünge gewohnen müssen. Denn jung gewohnt alt gethan. Wie man einen Knaben gewöhnet / so lässt er nicht davon wann er alt wird / Proverb. 22. Darumb ist / freylich! Geschwindigkeit kein Zauberey / wie man in eim andern Sprichwort zu sagen pfleget.

XXXVI.

XXXVI.

Gespenst.

JOhannes Vasquez von Ajola, und zwey andere junge Spanier zogen aus ihrem Lande gen Bononien/ daß sie daselbst ihre Studia juris wolten fortsetzen.

Als sie nun keine bequeme Wohnung/ die nicht gar zu theuer wäre/ erlangen kunten/ wurden sie berichtet/ wie daß in der Gassen/ da ihr Wirthshauß war/ es ein Hauß hätte/ welches wegen etlicher Gespenste/ die sich darinnen sehen liessen/ wüste und unbewohnet stünde: dasselbe würde ihnen überlassen werden/ daß sie ohne allen Zinß/ so lang es ihnen beliebete/ darinnen möchten wohnen.

Sie nahmen diese Condition an/ schaffeten ihnen etlichen Haußrath/ und hatten ihr Wesen mit Ruhe und Frieden darinnen ein Monat lang.

Nach

Nach Verfliessung desselben / als die zwey Stubengesellen des Ajola bey Zeiten schlaffen gangen / und er sehr lang in seiner Studierstuben verzog hörete er ein groß Geräusche / als wenn man viel eiserne Ketten schüttelte und rüttelte: Er gieng aus seiner Studierstuben mit seinem Degen / und in der andern Hand mit dem Leuchter und brennendem Liechte: Darauf stellete er sich mitten in den Saal / weckete seine Gesellen nicht auf / und gab achtung darauf / was aus dem Geräusche werden würde: Dasselbe kam / nach seinem Bedüncken / eine Treppen hinauf gestiegen / welche in einen grossen Hoff gieng / in den man aus dem Saal sehen kunte. Als er nun lauschete / ward er an der Treppenthür eines erschrecklichen Gespenstes gewahr / welches nichts als Knochen und Beine hatte / das schlep-

ſchleppete an den Beinen und Cörper die Ketten / die ein ſolch Geräuſche machten. Das Geſpenſte blieb ſtille ſtehen: Ajola faſſete einen Muth/und fieng es an zubeſchweren/ und von ihm zu begehren / daß es ihm mit einer geſchickten Art ſolte zu verſtehen geben/was es wolte?

Das Geſpenſte ſchlug die Armen übereinander / neigete das Haupt/ und winckete ihm mit der einen Hand/ er ſolte ihm die Treppen hinunter folgen. Ajola antwortete: Gehet voran/ ich will euch nachgehen. Da fieng das Geſpenſte an gar ſachte hin ab zu ſteigen/als ein Menſch/ der Eiſen an ſeinen Beinen ſchleppete: Ajola folgete ihm nach/ aber mitten auf der Treppen löſche ihm das Liecht aus. Das war eine neue Furcht: Nichts deſto weniger erfriſchet er ſich von neuem/ und ſagte zum Geſpenſte:

ste: Ihr sehet wol/ daß mir das Liecht ist ausgangen: Ich will ein anders anzünden. So ihr mir hier warten wollet/ will ich alsbald wieder kommen. Er lieff zum Herde/ zündete das Liecht wieder an/ kam zur Treppen/ da fand er das Gespenste noch/ und gieng ihm nach. Als sie über den Hof gegangen/ kamen sie in einen grossen Garten/ mitten darinnen war ein Brunn: darüber besorgete sich Ajola, das Gespenste möchte ihm Schaden zufügen: darum blieb er stehen. Aber das Gespenste wandte sich um/ und gab ihm ein Zeichen/ er solte fortgehen biß an einen andern Ort des Gartens: Und als sie dahin kamen/ verschwand alsbald das Gespenste.

Als nun Ajola allein da stunde/ ruffte er dem Gespenste wieder zurück/ und betheurete/ daß er nicht wüste/ was er ihm thun solte/ das in

sei-

seinem Vermögen wäre: und verzog allda ein wenig. Als das Gespenste sich nicht mehr sehen liesse/ kam der Spannier wieder in seine Kammer/weckete seine Gesellen auf: Dieselben / als sie ihn gantz erblasst sahen/gaben sie ihm ein wenig Wein und Confect/und fragten: Was ihm widerfahren wäre? Dasselbe erzählte er ihnen.

Als nun bald hernach das Geschrey von diesem Handel in der Stadt außgebreitet ward; forschete der Guberneur fleissig nach allem. Und als er den gantzen Verlauff in allen Umständen von Ajola vernommen / ließ er an dem Orte aufgraben / da das Gespenst verschwunden war. Daselbst hat man funden einen Cörper mit Ketten / wie ihn Ajola gesehen hatte / in einem sehr tieffen Grabe: daselbst ward er heraus genommen/

und

und an einen andern Ort/neben andern begraben: darauf hörete das Geräusche und Getümmel auf/ welches vorhin in diesem grossen Hause gewesen.

Als die Spannier wieder nach Hause kommen / ist Ajola zu einem Richter-Ambt befördert worden: Und hatte einen Sohn / welcher in einer Stadt in Spannien ein Præsident war/ zur Zeit des Torquemadæ, welcher diß im dritten Tagwerck seines Hexaëmeri erzehlet.

NB. Daß Gespenste seyn/ist ausser allen Zweiffel/weil es/nebenst dieser und andern Historien/auch die H. Schrifft bezeuget/1.Sam.28. Tob. 2. Maccab. 3. und 10. Daß aber solche Gespenste eben der verstorbenen Menschen Seelen seyn sollen/ das kan niemand erweisen. Dann wann die Verstorbene / oder deren Seelen

Seelen konten wieder auf dieser Welt/ nach ihrem Tod umgehen/ so geschehe es entweder aus Gottes Geheiß/ oder aus deren selbst eigenem Belieben; Nun kan es nicht aus Gottes Geheiß geschehen: Denn davon weiß die Schrifft gantz nichts/ sondern sagt vielmehr das Gegentheil: Die Todten wissen nichts/ sie haben keinen theil mehr auf der Welt/ in allem das unter der Sonnen geschicht/ Ecclesiast. 9. So können sie es auch/ ausser Gottes Befehl und Zulassung/ von sich selber nicht thun. Denn hat der Teufel so viel Macht nicht/ (der doch ist ein starcker Gewapneter/ Luc. 11. und ein Fürst dieser Welt/ Joh. 16. daß er konte/ ohne Verhängniß Gottes/ in ein Sau fahren Luc. 8. Wie solte denn ein Verstorbener so viel Macht haben/ daß er für sich selbst solte wieder/ entweder

nach

nach seinem Leib / oder nach seinem Geist / auf die Welt fahren / darauf umgehen / und sein Wesen haben?

Darum so müssen es Geister seyn / entweder gute oder böse. Und gewißlich dieser mehrentheils; Denn der Teuffel weiß sich zu verstellen in einen Engel des Liechts / 2. Cor. 11. Darum soll man sie / aus Gottes Wort / probiren und prüfen / ob sie aus GOtt sind / 1. Joh. 4. Befindet sichs / daß sie wider Gottes Wort etwas reden und begehren / so gottloß / aberglaubisch / abgöttisch und ungeziemt / sollen wir gewiß dafür halten / daß es seyn lemures ac Dœmones, Teuffel und Teuffels-werck. Derowegen mit ihnen nicht viel Hofierens machen / sondern sie verachten / und auf sie streichen mit dem Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort Gottes / Ephes. 6. sonderlich ihnen

ihnen widerstehen mit Fasten und Beten/Matth. 17.

XXXVII.

Gewissen.

UM das Jahr 1654. giengen zweene Brüder von Lausanne auf dem Berg Jura/Holtz zu hauen: Als nun der Jüngere durch eine geringe Ursache zu Zorn gereitzet ward/gab er den ältern einen solchen Streich mit der Axt auf den Kopf/daß er ihn zu Boden fällete: darum brachte er ihn vollends um und begrub ihn.

Als er wieder nach Hauß kommen/berichtete er die Mutter: Sein Bruder hätte ihn gebetten/ihn zu entschuldigen: Er hätte sich auf den Weg gemacht/nacher Schweitz und Teutschland/das Land zu besehen/er hoffte in etlicher Zeit wieder zu kommen.

men. Die Mutter war mit dieser Entschuldigung zu frieden.

Der Brudermörder aber gieng fast alle Tage auf das Gebirge / fiel auf seine Knie / bey dem Grabe seines Bruders / weinete heisse Thränen / schrye zu GOtt um Verzeihung / und wünschete / daß seines Bruders Seele in der Ruhe wäre.

Als er nun diesen Handel etliche Monat getrieben / und ihn kein Mensch eintzigerley Weise / dieser bösen That halben verdächtig hielt: hat sichs zugetragen / als er des Tages eines von diesem Gebirge wieder in die Stadt kam / und zu seiner Gassen sich nahete / daß er zurücke siehet / und nahe bey ihm des Burgermeisters gewahr wird / welcher einen Diener / in Liberey gekleidet / hinter sich hertretend hatte: da fängt er an auf alle seine Macht gegen das andere

re Ende der Stadt zu lauffen. Der Burgermeister verwunderte sich über diesen Handel/ und befahl dem Diener/ daß er ihm solte nachlauffen. Der Diener frisch hinter ihm drein/ schrye mit vollem Halse: Halt! Halt!

Etliche Leute kamen auf die Gasse/ und hielten den Läuffer auf: welcher/ als er den Diener/ hernach den Burgermeister/ sahe zu ihm kommen/ fieng er an zu sagen: Ich habe ihn nicht erschlagen. Der Burgermeister/ ein verständiger Mann/ ließ ihn ins Gefängniß führen: Examinirte ihn balde/ in wenig Stunden erfuhr er den gantzen Handel/ samt allen Umständen/ warhafftig. Und nach wenig Tagen ließ er diesen elenden Brudermörder mit verdienter Leibsstraffe belegen: welcher dann mit einer so grossen Standhafftigkeit und

Bereuung zum Tode gieng/ daß alle Zuschauer Thränen darüber fliessen liessen. Simon Goulart. Thes. Hist. fol. 1.

NB. Da siehet man / was ein böß Gewissen thut! Recht hat der Heyd Menander gesagt: Si quis sibi conscius est, ut sit audacissimus, tamen conscientia timitum facit, das ist: Hat einer ein böß Gewisse/ da er sonst kühn und behertzt ist / so wird er doch feig und furchtsam. Das Gewissen ist des Menschen eigner Ankläger; denn auch die Gedancken untereinander sich selbst verklagen/ Rom. 2. Ein böß Gewissen ist perpetuum mobile, ein stete Unruh/ es reget und beweget sich ohn unterlaß / wie die Unruh an einer Uhr. Ja ein böß Gewissen ist Bestia immanis, terreus hominem, das ist / ein grausames

wildes Thier/welches den Menschen erschreckt. Denn daß einer so verzagt ist/ das macht seine eigene Boßheit / die ihn überzeugt und verdammet / und ein erschrocken Gewissen versiehet sich immerdar des ärgsten/ Sapient.17. Darum soll man sich vor dem Zorn und andern muthwilligen Sünden / so das Gewissen beschweren / fleissig hüten. Wol dem/ saget Syrach / der nicht bösen Rath (und That) gibt / und davon nicht böß Gewissen hat! Wol dem / der kein böß Gewissen hat / und sein Zuversicht ihm nicht entfallen ist/ Syr. 14/1.

XXXVII.

Gottes-Straff.

Ein Vatter und Mutter hatten bey ihrem Leben ihrem Sohne ihre Güter übergeben / damit

mit er ein reiches Weib bekommen möchte / und hatte der Sohn den Eltern verheissen / sie biß an ihr End wol zu versorgen / welches der Sohn eine Zeitlang gethan. Nachdem er aber ein stoltzes junges Weib bekommen / und die Eltern nun alt waren / lag das Weib ihrem Mann ohn unterlaß an / daß er seine Eltern aus dem Hause thun solte / und ihnen eine andere Wohnung verschaffen. Solches hat endlich der Sohn gethan / und hat auch letzlich sein Hertz von seinen Eltern abgewandt. Auf einen Sonntag sahe die Mutter / wie ein gutes gebratens in des Sohns Haus getragen ward / das saget sie ihrem alten Mann / sagende: Ihr habet lang kein Fleisch gessen / gehet doch jetzt hin zu unserm Sohne / da werdet ihr gut Gebratens finden. Solches thut der Vatter / komt und klop-

klopfet an; So bald der Sohn des Vatters Zukunfft vernimt/ steckt er alsbald das Gebraten unter den Tisch/ fragt nachmals mit zornigem Gemüthe/was er wolle? Der Vatter sagte: Ich will mit dir essen/ denn ich verhoffe auch einmal einen guten Bissen zu essen. Der Sohn sagte: Er sehe wol/ daß nichts vorhanden/ gab ihm hiemit einen Groschen/ da solt er ihm was zu essen kauffen. Sobald der Vatter hinweg gienge/ suchet der Sohn das Gebraten wieder herfür/ und da er davon schneidet/ und ein stück zum Maul hinein schieben will/ wird dasselbe alsbald zur Kröten/ und springt ihm ins Angesicht/ und hängt sich so vest mit den beyden fördern Beinen an seine zween Backen/ daß sie daran wächst/ und nicht wieder kan herab bringen. Und hat ihm also die Kröte allezeit mit ih-

rem

rem Leibe vor dem Munde gehangen / und mit ihme die Speise auch genossen. Wann man sie mit Instrumenten hat wollen abbringen / oder wann ihr die Speisen entzogen / hat sie ihm im Angesicht und am Halse greulich gequelet / daß man sie hat müssen zufrieden lassen. Hat sie also dreyzehen Jahr / biß an sein Ende / behalten müssen. Diß ist in Franckreich / zu Pariß / von vielen Menschen gesehen worden. Serm. 24. in Discip.

NB. Unrecht thun die Eltern / wann sie den Kindern alles Gut übergeben / und sich auf deren Bäncke setzen. Denn es geht doch wie die Heyden / von Kinder-Lieb gegen die Eltern / gesagt: Amor descendit, non ascendit, Sie steige untersich / und nicht übersich / sie nehme eher ab / als zu. Wann nun die Eltern nachmals den Kindern in die Hände sehen /

und ihrer Gnade leben / ja wol gar höchsten Mangel leiden müssen / so haben sies nur ihm selbst zu dancken / weil sie den treuen Rath Syrachs nicht in acht genommen / da er sagt: Lasse dem Sohn / der Frauen / dem Bruder / dem Freund nicht Gewalt über dich / weil du lebest / und übergib niemand deine Güter / daß dichs nicht gereue / und müssest sie hernach drum bitten. Es ist besser / daß deine Kinder dein bedörffen / denn daß du ihnen müssest in die Hände sehen / Syr. 33. Daher in einer vornehmen Stadt / in der Uckermarck / unter einem Gemähl diese Reimen stehen:

Wer seinen Kindern gibt das Brod /
und leidt selbsten Noth / - -
den soll man schlagen mit einer Keule zu
todt.

Noch unrechter thun die Kinder / wann sie ihr Hertz von den Eltern abwen-

wenden/und ihnen nichts gutes thun/ sonderlich im hohen Alter. Die geben damit an Tag/ daß weder Gottesfurcht noch Liebe in ihren Hertzen ist. Haben demnach sich nichts zu verwundern / wann GOtt seine Straff / wie über diesen untreuen Sohn ergehen lässt. Denn wer seinen Vatter verlässt/der wird geschändet/ und wer seine Mutter betrübt/ der ist verflucht/Syr. 3.

XXXIX.

IN einer nahmhafften Stadt in Meissen/ hat sichs begeben/ daß ein alter Vatter in grossem Zorn zu seinem Sohn gesagt/ als er ihm ein Geschäfft auszurichten befohlen/ und er nicht von statten gienge/ und stille stunde / wünschet ihm der Vatter im Grimm: Stehe/ daß du nimmermehr fortgiengest / das GOtt gebe; Bald ist er erhöret/und blei-

bleibet der Sohn allda bald stehen/ kan von dañen nicht kommen / ja man konte ihn auch nicht von der Stelle bringen; Des Nachts haben die Eltern ihm bißweilen ein hohen Stul untergesetzt / darauf er geschlaffen/ und ein wenig geruhet. Allda hat er nun ohn Unterlaß drey Jahr lang also gestanden/daß man auch heut zu Tage die Trappen/oder den Ort/ da er gestanden/ erkennet. Als nun die drey Jahr verlauffen/ und man fleissig täglich vor ihn GOtt gebeten / ist ihm die Straff gelindert/ also/ daß er nachmals ohn Unterlaß vier gantzer Jahr also auch gesessen/ mit dürrem Angesicht anzusehen / hat gar wenig gessen/auch wenig geredt; Da er offtmals von den Leuten gefragt/wie sich die Sach also mit ihm hielte? Hat er gemeiniglich nicht anders geantwortet/deñ er würde vom HErrn gezüchtiget/

tiget / und diß stünde bey dem lieben GOtt / wie es mit ihm hinaus gehen würde; jedoch zweiffelte er nichts an seiner Seligkeit / denn er hoffte durch CHristum selig zu werden. Da nun die sieben Jahr also vergangen waren / ist er gestorben in wahrer Erkäntniß und Glauben auf CHristum / den 11. Septemb. im 1552. Jahr.

NB. Ausser Zweiffel hat GOtt diese Straff ergehen lassen / so wol den Eltern / als auch den Kindern zu einem Beyspiel. Den Eltern / daß sie das übel Wünschen und Fluchen gegen die Kinder unterlassen / vielmehr aber solche GOtt im hertzlichem Gebet täglich befehlen sollen / wie Hanna ihren Samuel / 1. Sam. 1. Tobias seinen Sohn / Tob. 4. Den Kindern / daß sie sich vor Ungehorsam gegen den Eltern hüten sollen / in Betrachtung daß Ungehorsam eine

Zauberey Sünde ist / 1. Sam. 15. Sonst kan sie GOtt leichtlich auch auf diese oder andere Weiß/ straffen. Denn ein Aug das den Vatter verspottet/ und verachtet der Mutter zu gehorchen / das müssen die Raben am Bach aushacken / und die jungen Adler fressen/ Proverb. 30.

XL.

Grausamkeit.

ALbertus Crantius erzehlet/ daß ein Gesandter aus Italia zu einem Groß-Hertzogen von Moscow kommen/ und seine Bothschafft abgeleget / aber den Hut auf den Kopf behalten / hätte ihn der Groß-Hertzog deßwegen umbbringen lassen. Und weil der Gesandte vorher gesagt/ es wäre die Weise also in seinem Lande/ daraus der Gesandten Ansehen/ so von grossen Herren ver-

verschicket würde / angedeutet werde. Darauf der Groß-Hertzog spöttlich geantwortet: So behüte mich Gott / daß ich dir dann deinen schönen Gebrauch abgewehnen solle. Ließ ihme demnach seinen Hut alsbald mit zweyen grossen eisernen Nägeln auf den Kopf nageln davon der Gesandte stracks todt zur Erden fiele.

NB. Eine grausame That ist dieses / wider aller Völcker Recht / an einem Legaten verübet! Aber Gewalt gehet da vor Recht. Solche grausame Regenten solten wissen und stets betrachten / was Ludovicus XII. der Allerchristlichste König in Franckreich weyland gesagt: Die Bauren und das arme gemeine Volck seyn zwar der Tyrannen und Kriegsleut Weyde; die Tyrannen aber und Soldaten seyn ein Weyde der Teuffel. Der wird ihnen messen

mit der Maß/damit sie gemessen haben/Luc. 6.

XLI.

Hungersnoth.

IM Jahr nach CHristi Geburth 848. ist in Teutschland eine grosse Theurung/und solcher Hunger gewest/ daß keiner fast mit seinem Neben-Christen Mittleiden oder Erbarmen gehabt/ sondern ihn Hungers sterben lassen. Bey solchen bekümmerten Läufften trug sichs zu/daß ein Thüringer/von übermässigem Hunger gequält/ ihm ein schreckliches Ding fürsetzte. Nemlich: Er gieng samt seinem Weib uñ zarten Kind in den Wald/ willens/ das arme Kind daselbst zu schlachten/ und also blutig zu essen. Indem er nun zu diesem grausamen Handel das Messer wetzt und streicht/ wird er/

zweif-

zweiffels ohn durch sonderbare Göttliche Schickung / gewahr / daß hinter ihm etliche Wölff / von einem zerrissenen Hirschen essen: verjagt demnach diese wilden Thier mit seinem Geschrey / und ersättiget sich mit dem ihnen abgenommenen Wildbret.

Weil er dann hieraus augenscheinlich die Hülffe Gottes vermerckte / stund er nach der Zeit von dergleichen unmenschlichen Gedancken ab / und beschloß ferner Göttlicher Gnaden beständigst zu erharren. Wolffius Lect. Memorab. & Reconditar. Centenar. 16. p. 776.

NB. O wol dem / der in dergleichen Hungersnoth in hertzlichem Gebet zu GOtt schreyet / und sein glaubiges Vertrauen auf Ihn setzet! der wird gewiß nicht Hülff-loß gelassen werden. Denn des HErrn Aug siehet auf die / so Ihn fürchten / die

auf

auf seine Güte hoffen / daß Er ihre Seele errette vom Tod / und ernehre sie in der Theurung / stehet im Ps. 33. Der Mann hat in der That erfahren / was die Lateiner im Sprichwort sagen: Cum duplicantur lateres, venit Moses, das ist zu Teutsch: Wann die Noth am grösten / so ist Gottes Hülff am nechsten. Darum all eure Sorg werffet auf Ihn / denn er sorget für euch / 1. Pet. 5. Wer dem HErrn vertrauet / dem wird nichts mangeln / Syr. 32.

XLII.

Jagt.

CArolus Magnus, wenn er von Reichsgeschäfften oder von Kriegen / die er viel un̄ groß hat geführet / Erlassung befand oder hatte / jagte er stets / aß auch selber gerne von gejagtem Wildpret / lebte aber

doch in Essen und Trincken mässig. Da nun der Stoltz und Hoffart auch unter seinen Edlen einnistete/ und er sahe/ wie sie so köstlich Seydengewand angethan hatten in Winterszeiten/ gedachte der Käyser ihnen solches abzugewehnen/ und zeucht er einen warmen Wolffspeltz an/und sagt stracks an/ daß seine Edelleute/ mit ihm auf die Jagt zu reiten/ solten bald auffsitzen/ und saß damit selber aufs Pferd/ auf daß er den Junckern keine Zeit gebe/ daß sie sich umkleiden konten. Wo nun der Dornbusch am dickesten war/ da rennet der Käyser hindurch/ dem sie schamhalben folgen musten/ und blieb also das Seidenwand in Dornstauden hängen/ und musten darnach kahl und zerrissen davon kommen/ darzu frieren im Schnee und kalten Wetter.

Damit trieb der hochlöbliche Käy-

ser seinen Hoffunckern den Hoffart ab/daß sie sich kleiden musten in solche Art Kleider / die wider Kälte schützen könten. 1. Theil Didac Ap. Erquickst.

NB. Höchlich zu wünschen wäre es/ daß doch ein Mittel erdacht würde/dadurch der heutigen letzten Welt ihr übermachte Hoffart möchte abgetrieben werden. Ist/ leider! der äusserste Ruin und Untergang zu befürchten; Denn Hoffart kommt vor dem Fall/Proverb. 16.

XLIII.

Juden-Mord.

ANno Christi 1350. erhub sich der Jüden-Mord zu Eger mit dieser Weiß: Es predigte ein Münch die Passion / zu gewöhnlicher Zeit vor Ostern / und zeiget da an / wie der unschuldige Sohn

Sohn Gottes/von den treulosen Jüden wäre gemartert und in Todt gegeben. Nun war ein unverständiger Kriegsmann zu gegen/ dem gieng die Unbilligkeit so tieff zu Hertzen/ und ward dermassen über die Jüden erzürnet/ daß er das unschuldige Blut CHristi rechnen wolte/ lieff derhalben bald zu einem Altar/ nahm ein Crucifix; und mit grosser Stim̃/ auf gut Landsknechtisch/ ermahnete er die Gemein/ so sie wollen solchen unschuldigen/ und die Schmach/ an den Heiland gelegt/ helffen rechnen/ solten sie ihm nachfolgen. Da aber das Gepöfel/ so ohne das den Jüden/ von denen es eine lange Zeit übel geplagt war worden/ gram und feind war/ solche Rede des Kriegsmanns vernahm/ verwilligten sie bald darzu/ folgeten dem Landsknecht mit hauffen nach/ und was ein jeder

in geschwinder Eil in der Hand bekam/war seine Wehr/überfielen also die Jüden/und schlugen sie alle todt/nahmen und theileten ihre Güter unter sich.

NB. Das war wol ein unzeitiger Eyfer bey dem Landsknecht/und aufgewiegeltem Pöbelvolck / über die Juden; Ist weder vor GOtt/noch vor der Obrigkeit zu verantworten. Nicht vor GOtt; Denn so der will/ daß die Jüden bleiben / biß an den Jüngsten Tag / was geht es uns an? mag man da wol mit CHristo sagen/ aus dem Joh. 21. Wir sollen uns an den Jüden spügeln/ und gedencken: Hat Gott der Juden/als natürlicher Zweige nicht verschonet/ so wird Er gewiß unser / als wilden Zweige/ auch nicht verschonen/Rom. 11. Nicht vor der ordentlichen Obrigkeit; Denn die hat die Juden in ihren

Schutz

Schutz aufgenommen. Deren soll aber niemand vorgreiffen; Sonst wer das Schwerdt n mmt / soll auch durchs Schwerdt umkommen/ Matth. 26. Durch dieses Mittel sind gleichwol die Bürger zu Eger ihrer Juden damals loß worden.

XLIV.
Keuschheit.

KAyser Otto der Dritte / hatte eine Königin aus Arragonia / nicht gar eines züchtigen Lebens / dann sie ihre Augen auf einen Edelmann geworffen / und ihn zur Bulerey unterstanden anzureitzen. Aber dem frommen Mann war es hoch zu wider / redet sie mit Worten aus. Die Königin ward unsinnig / und klaget den unschuldigen an; der Käyser / der da eyfert / hat ihr bald geglaubet / ihn fahen und köpffen lassen.

Wie

Wie dieser nun sterben solte / und er seine Unschuld niemands klagen konte / hat ers seinem Weibe geklagt/ist also enthaupt worden. Des Enthäupten Weib nahm eilends ihres Mannes Haupt / und küssets die das sahen/gabens ihrem Hertzleid zu. Aber sie hat gewartet / biß der Käyser zu Gerichte saß/ da ist sie mit grossem Heulen und Geschrey hinzu gelauffen/und begehret/man solte ihr zum Recht helffen. Da hat den Käyser verursacht / daß er zu ihr gesagt: Weib wer hat dich beleidiget? wer hat dir gethan? Antwortet sie: Du Käyser hasts gethan / und warff das Haupt in die Mitte / und sprach: Diesen meinen Mann hastu mir wider alles Recht enthaupten lassen. Und hat zur Probe ein glüend Eisen in die Hände genommen/und unverletzt das getragen / und gesagt: So wahr

wahr ich unbeschädigt vom Feuer bin/ so unschuldig ist auch mein Mañ gewesen. Uber dieser Rede hat sich der Käyser und andere hoch verwundert. Und wie der Käyser die Sache erfahren/ daß sein Weib/ die Käyserin/ den guten Mann mit der Unwarheit dargegeben/ ist er erzürnet/ und hat sie lassen verbrennen; auch sich selbst/ als welcher mit dem Urtheil gar zu gähe gehandelt/ an grosser Summa Geldes gestrafft/ und hat dem Weibe/ an statt ihres Mannes/ etliche Schlösser eingeraumet. Hist. Eccles. D. Casp. Hed. lib. 9. c. 2.

XLV.

LUchinus Vivaldus, ein Genuenser/ und sehr junger reicher Mann/ dieser begunte eines Genuensischen Bürgers Ehegemahl sehr lieb zugewinnen/ welcher Liebe das

from-

fromme Weib keine statt geben wolte und mit nichte gedachte in ihrem Ehestand untreu zu werden. Aber der Genuenser bliebe gleichwol in brennender Liebe. Als sichs aber endlich zutruge / daß des frommen Weibes Ehemann / Krieges halben / in Sardiga gefangen war / und sie derowegen mit ihren Kindern daheim in die höchste Armut und Noth kame / fiel ihr ein die Liebe / so der Luchinus zu ihr truge / dem schickte sie einen Boten / daß sie mit ihm zu reden hätte. Hierauf kam der Luchinus, meinet / daß die Zeit da wäre / seiner Liebe zu geniessen. Als er nun zu ihr kame / fiel sie ihm mit heissem bittern Weinen zu den Füssen / sagende: Daß sie ihr in Sinn genommen / in allwege ihrem Ehemann alle Treu und Glauben zu halten. Weil er sie aber je lieb hätte / so solte er doch ihme ihre dürfftige

Noth

Noth und kleine Kinder lassen befoh-
len seyn/dann sie wolte sich/sambt ih-
ren Kindern seiner Barmhertzigkeit
befohlen haben. Als solches der Lu-
chinus gehört / ist seine fleischliche
Liebe in ein Pietet und Tugend ver-
wandelt/ also/ daß er auch das Weib
nicht mit einer Hand angerührt/son-
dern alsbalde heimgangen / und es
alles seinem Eheweib verkündet; und
damit an dieser frommen Frauen gut
Gerücht nichts abgienge / hat er ihr
durch sein Weib Geld und andere
nothdürfftige Hülffe überschickt/ihm
auch nicht ein ander Liebe gegen diß
Weib einfallen lassen/denn daß er sie
als eine Schwester in allen Ehren ge-
liebet hat. Fulgo lib. 4. cap. 3.

XLVI.

Ein Philosophus / Secundus
genannt / der unter anderer
Lehr und Unterweisung ge-

hört / daß die Weiber viel geiler und fürwitziger/denn die Männer / auch leichtlicher in Ehebruch geriethen. Als nun dieser heim kam / wolte er es an seiner Mutter erfahren / welche ihn nicht kannte/darum er um sie mit Verheissung bulete/ daß sie ihm beyzuschlaffen zusagte: Er aber lag die gantze Nacht gantz stille / und unbeweglich. Als er endlich (von ihr) angesprochen war: Warum er sich nicht wie ein Mann erzeigete? sagte er: Mutter/ es will mir nicht gebühren einzugehen / daraus ich kommen bin. Da sie ihn fragte: Wer er wäre? un er antwortet/ daß er ihr Sohn/ ist die Mutter vor Scham und Furcht gestorben. Um solches willen nahm ihm Secundus, zur Straffe ein ewig Stillschweigen für. Als nun solches vor den Käyser Adrianum / der zu Athen war/kame / und er mit nichten

ihn

ihn zum Reden bringen konte / befahl er ihm dem Hencker / daß er ihn köpfen solte / wo er ihn zu reden erweichen würde / bliebe er aber beständig im Schweigen / solte er ihn wieder vor ihn führen. Als nun solches geschahe / war Secundus bereiter zu sterben / denn zu reden. Endlich bracht ihn der Hencker wieder vor den Käyser / der bate ihn / er wolte ihm doch schrifftlichen seine Meinung und Ursach seines Schweigens anzeigen. Welches er endlich gethan / hat ihm ferner Rechenschafft seines Glaubens / und von vielen hohen Dingen mit Schrifft Antwort geben. in Chron. Sebast. Franck.

NB. Gleich wie GOtt der HErr ein reines / keusches / heiliges Wesen ist: Also gefallen ihm auch die / so einen heiligen / reinen / keuschen und züchtigen Wandel / gleich jenem E-

delmann und der Genuesin / führen / und bewahret solche / daß sie dem Netz der Huren (und Hurer) entrinnen / Eccles. Selig sind die reines Hertzens seyn / die werden GOtt schauen / sagt CHristus / Matth. 5. Hingegen die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten / sagt S. Paulus / Ebr. 13.

XLVII.

Kinder-Mord.

ANno 1651. ist zu Weidenhausen / im Land zu Hessen / den 20. Novemb. diese klägliche That ergangen. Es gerieth ein Weib in solche Unsinnigkeit / daß sie in Abwesen ihres Mannes die Haus-Thür zumachet / in Vorhaben / ihre 4. Kinder zu tödten / nimmt ein Beil in die Hand / setzet erst einem Knaben zu / der war acht Jahr alt / der entlauffet der Mutter in den Keller / verste-

cket sich hinter ein Faß / die Mutter zündet ein Liecht an / zeucht ihn hervor / er hielt der Mutter die Hände zu / kläglich bittend / er fand aber kein Mütterlich Hertz da / sie hieb ihm die Arm ab / und zerspaltet dem Knaben das Haupt in zwey Stück. Da lauffet sie aus dem Keller heraus / greiffet ein Töchterlein von fünff Jahren / dem zerhieb sie den Kopf / Brust und Arme; Bald wird sie eines dreyjährigen Knaben gewahr / der sich hinter eine Thür verstecket / dem hieb sie den Kopf ab. Endlich gedencket sie an das kleinest in der Wiegen / so ein halb Jahr alt gewesen / wirfft es aus der Wiegen / und hauet ihm den Hals ab / und / wären ihrer mehr gewesen / sie hätte nicht abgelassen in derselbigen ihrer Unsinnigkeit. Zuletzt erwischet sie ein Brod-Messer / will ihr selber die Gurgel durchstechen / und

verwundet sich hart / doch blieb sie beym Leben. Die Nachbarn/welche aus dem elenden und kläglichem Geschrey der Kinder erachteten / daß es nicht richtig zugieng / stossen die Haußthür auf / und finden den unmenschlichen Mord an den Kindern begangen. Die Mutter lebte neun Tag nach dieser That/und kam durch Gottes Barmhertzigkeit zu wahrer Reu und Buß ihrer Sünden. Job. Fincelius im ersten Theil von Wunderzeichen.

NB. Ach! wer hat jemals sein eigen Fleisch gehasset? Ein jeder Mensch nehrt es ja / und pfleget sein wie Paulus sagt zum Ephes. 5. Sehet aber / wie dieses Weib weder ihrer Kinder / noch ihrer selbst verschonet! Das ist ja wider alle Natur! Dazu hat sie der leidige Teuffel gereitzet und angetrieben; der ist ein Mör-

der

der von Anfang/ Joh. 8. Der gehet stets herum wie ein brüllender Löw/ und suchet/ welchen er verschlinge/ 1. Pet. 5. Doch kundte er seinen Blutdurstigen Willen an dem Weib nicht gar vollbringen/ als welches/ durch Gottes Gnad/ noch etliche Tag beym Leben blieben/ zur Erkäntniß ihrer Sünden kommen/ in hertzlicher Bußfertigkeit auf die Gnad Gottes/ in Christo JEsu/ gestorben/ und also ausser zweiffel/ selig worden ist. Darum sich ein jeder Mensch GOtt dem HErrn fleissig befehlen/ und stäts hertzlich seufftzen soll:

Wir bitten dich HErr JEsu Christ/
behüt uns für des Teuffels List/
der stäts nach unsrer Seelen tracht/
daß er an uns hab keine Macht!

XLVI.I.

Eine Hebam wird zu einer Wasser-Frauen geholet.

ERstberührter Autor erzehlet/ daß ihm vor wenig Jahren eine Salfeldische Frau/ berichtet/ wie daß sie vor 40. Jahren bey Salfeld in einer Pfarr in Gegenwart des Priesters von einer alten Wehemutter gehöret; daß ihrer/ auch alten Wehefrauen/ Mutter wiederfahren soll seyn/ (es war aber diese Kinder-Frau samt ihrer vom Dorffe Breulip/ eine halbe Meil von Salfeld gelegen/ gewesen) wie sie des Nachts wäre geruffen worden/ daß sie sich anziehen solte /und mit kommen muste zur kreistenden Frauen: drauff sie sich angezogen/ und im finsteren herunter gegangen; da sie einen Mann angetroffen/ zu dem sie gesa-

get/

get/er solte warten/sie wolte ein Liecht nehmen und mit gehen. Er aber hatte immer geeilet und gesprochen/ sie solte nur mit gehen / er wolte ihr den Weg schon zeigen / sie wolten nicht irren. Und hiemit soll er ihr die Augen zugebunden haben/daß sie erschrocken/ und darüber schreyen wollen: Aber der Mann soll im̃er gesagt haben: Sie solle sich nicht förchten / dann es solle ihr kein Leid widerfahren; Sondern sie solle nur getrost mit gehen. Und so war er mit ihr fort spatzieret; drauf sie vermercket / daß er mit einer Ruthen ins Wasser geschlagen/ und sie immer tieffer hinunter gegangen sey / biß sie in eine Stube gekommen / darinnen niemand mehr als die Schwangere gewesen. Der Geferte aber hatte ihr das Band daselbst hinweg gethan/sie fürs Bette geführet / und seiner

Frauen anbefohlen gehabt: Und hernach war er hinaus gegangen. Wie er nun weg gewesen / da hatte sie das Kindlein helffen zur Welt befördern / die Kindbetterin ins Bette gebracht / das Kindlein gebadet / und alle nothwendige Sache dabey verrichtet. Darauf die Wöchnerin aus heimlicher Danckbarkeit / Warnungs weise / zur Wehmutter gesprochen: Ich bin auch so wol als ihr ein Christen-Mensch / und bin weg geführet worden von einem Wassermann / der mich ausgetauschet hat. Er frisset mir am dritten Tag alle meine Kinder: Kommet nur am dritten Tage zu eurem Teich: da werdet ihr sehen wie das Wasser werde in Blut verwandelt seyn: (doch war die Wehmutter für Forcht nicht hinkommen / solchen Teich nach diesem deßwegen zu beschauen:) wann mein

Mann

Mann jetzt wird herein kommen/ und euch Geld bieten/ ꝛc. so nehmet ja nicht mehr Geld von ihme/ als ihr sonsten zu kriegen pfleget: Im übrigen drehet er euch sonst den Hals um: Nehmet euch wol in acht. Und hiemit war der Mann/ der gar böß und zornig ausgesehen/ hinein kommen/ hatte sich rum gesehen/ und befunden/ daß es alles hübsch war abgelauffen: darum er die Wehmutter gelobet/ und einen grossen Hauffen Geld auf den Tisch geworffen/ sprechend: davon solle sie so viel nehmen/ als sie wolte. Sie aber war gescheuet gewesen/ und hatte etlichmahl geantwortet; Sie begehrte von ihme nichts mehr/ als von andern/ (welches dann ein geringes Geld gewesen.) Wann er ihr so viel gebe/ so hätte sie gar genug daran: Oder wolte er nicht/ so begehre sie gar

nichts von ihme: Er möchte sie nur wieder nach Haus bringen. Darauf er angehoben: Das heist dich GOtt sprechen: Und hiemit hatte er ihr so viel Gelt zugezehlet / und hatte sie darauf nach Hause begleitet. Erstberührter Autor

XLIX.

Steinerne Kind.

IN der Stadt Sens / in Burgundien / war ein Weib / mit Nahmen Columbe Chathry / welche lang bey ihrem Mann Ludwig Charite / einem Schneider / ohne Kinder gelebet; Endlich wird sie schwanger / und wärender Zeit hat sie unterschiedliche Zufälle der schwangern Weiber. Als aber die Geburtszeit kam / war des elenden Weibes Mühe und der Wehemutter Hülffe alle umsonst / also / daß ihre Frucht

starb;

starb; und sie muste drey Jahrlang schwerlich franck ligen. Endlich/ als es ein wenig besser worden/hat sie angefangen / herum zu schleichen/ und siechete noch fünff und zwantzig Jahr/ und trug die todte Frucht bey ihr: darüber sie endlich auch ihr Leben endete / nachdem sie dieselbe acht und zwantzig gantzer Jahr in ihrem Leibe getragen.

Ihr Mann ließ sie eröffnen: Und hat man da befunden / daß das Kind in hartesten Stein verwandelt war. Es ward heraus genommen / und grosses Wunder halben verwahret: wie es viel Menschen gesehen haben/ wol formiret / als wenn es ein künstlicher Bildhauer in dieser Höhle hätte ausgehauen: hatte seine Gliedmassen nach ihrer proportion vollkommen / und richtig/ wie das alter eines Kindleins von

neun Monden bey guter Nahrung erfordert.

Als es eröffnet wurde / fand man / daß das Hertz / die Leber / das Gehirn / und andere Stücke / auch sehr hart waren: jedoch nicht so sehr / wie die äusserlichen. Es war ein Mägdlein. Dieser Leib ist weder der Fäule / noch der Wurmstichichkeit unterworffen / nichts anders / als der härteste Stein / den die Steinmetzen arbeiten können.

Herr Johann Alibour / und Simon Prouvanckeres / gelehrte Medici, welche dieses steinerne Kind gesehen / und diß Wunder mit ihren Händen betastet / haben hiervon einen weitläufftigen und schönen Discurs öffentlich in Druck lassen außgehen. Simon Goulart. au Throssor. des Histoire fol. 1.

NB. Gleichwie man keine natürliche

liche Ursachen anzeigen kan / wie es doch komme/daß in etlichen Wassern/ Holtz/Zweige/Blätter/ Rinden und andere Sachen zu Stein werden/als im Teich bey Augustus-Burgk in Meissen geschicht; Jmgleichen bey Franckfurt an der Oder / hinter der Carthausen ein solcher Brunn ist: Also kan man nicht wissen/wie es doch kommen / daß dieses Weibs Kind in Mutterleib zum harten Stein verwandelt worden. Denn die Wege Gottes sind unerforschlich / Rom 11. Darum muß man sich nur darüber höchlich verwundern/ und mit David ruffen: Sehet an die Wercke Gottes / der so wunderlich ist mit seinem Thun / unter den Menschen-Kindern; aus dem 66. Ps.

L.

Kriege.

DEr Teutsche Ritter-Orden ist bestättigt worden von Käyser Friederich den Andern. In diesen Orten wurde keiner angenommen / er war dann aus Teutschen Adel gebohren. Ihr erster Oberster Feldherr war ein Marggraff von Magdeburg / sie bezwungen in wenig Jahren ganz Preussen / und brachten es zum Christlichen Glauben / und haben gebauet die Schlösser Creutzburg / Weissenburg / Resill / Bartenstein / Brunßberg und Heilsberg. Von diesen Ritterbrüdern fiengen fünff Preussen ihrer zweene / und bunden sie; Nun liessen ihrer dreyen Preussen ihre Pferd hinweg / denselben eileten sie nach / und liessen die beyde Preussen bey den zweyen Ge-

Gebundenen und Gefangenen / die wolten die beyde Preussen also gebunden tödten. Da sie nun zu den Schwerdtern griffen/sprach der Gefangenen einer: Ihr Narren / warum ziehet ihr uns nicht erst die schönen Kleider ab/ ehe sie mit Blute besudelt werden. Die beede Preussen folgten den Rath / löseten einen der Gefangenen / damit sie ihnen die Kleider konten abziehen. Da nun der Ritterbruder seines Arms Macht hatte / gab er dem Preussen einen Schlag an den Kopf / daß ihm sein Schwerd aus den Händen fiel / das ergrieff er bald / und erschlug damit beyde Preussen / und machte seinen Mitbruder auch loß. Da die zween Preussen erschlagen / kommen die andere drey zurücke / die ihren Pferden nachgelauffen waren / die wolten ihre todte Gesellen rächen; Aber die

Ritterbrüder erschlugen sie auch mannlich / und kamen also davon: Münster. lib. 3. Cosmograph.

NB. Diese Mörder haben ohn Zweiffel/ihr Sünden-Maß erfüllet/ darumb ist an ihnen dißfalls wahr worden/was dorten GOtt der HErr vom König zu Assyrien gesagt: Wehe dir / du Verstörer! Meynest du/du werdest nicht verstöret werden? Wenn du das Zerstören (Rauben und Morden) vollendet hast/ so wirst du wieder verstöret/ (beraubet und ermordet) werden/ Esa. 33. Denn womit einer sündiget / damit wird er auch geplaget. Sapient. 11.

LI.

IM Jahr CHristi 1276. geschahe die Schlacht zwischen Wernero, Ertzbischoff zu Mayntz / und Graff Hansen von Spanheim/ bey Sentzingen/von wegen

gen des Schloß Bickelheim/ welches Heinricus/ Graff Hansen Bruder/ dem Ertzbischoff zu Mayntz/ ohne seines Bruders Bewilligung/ verkauffet hatte/ und sind auf beyden Theilen viel tausend umkommen/ verwundet und gefangen. Unter denen war ein Fleischhauer von Creutzenach/ genannt Michael Mort/ ein freudiger und starcker Mann/ der für seinen Herrn den Graffen männlich gestritten; darum er/ wie ein ander Maccabeer/ ewiger Gedächtniß bey den Nachkommen würdig ist. Denn als er von den Feinden umringet war auf allen Seiten/ hat er also männlich in sie gehauen/ daß er allein mehr dann 20. umbrachte. Zuletzt ward er von der Menge des Feindes an seinen Füssen beschädigt/ daß er zu Boden fiel/ da hat er eilends sich erholet/ auf den Knien sich beholffen; als er

nicht

nicht vermöcht gar aufzukommen/ hat er unerschrocken um sich gehauen/ und noch fünffe erlegt / und viel aus denen/die um ihn waren/ verwundet. Zuletzt/als er keinen Gehülffen hatte / und die Seinen der mehrer Theil von ihm waren geflogen / ist er herrlich gestorben. Chron. D. Caspar. Hedion. in 4. parte.

NB. Gleichwie dieser Graf/ausser Zweiffel / ein gerechte Sach gehabt zum kriegen / also haben seine Unterthanen sich auf selbige verlassen/und sonderlich dieser Fleischhauer/ daher desto hertzhaffter gefochten/so/ daß er den vor Augen schwebenden Todt nicht geförchtet / und also an ihm gleich erfüllet worden/was Salomo sagt: Der Gerechte ist auch in seinem Tod getrost/ Proverb. 14. Damit hat er ihm ein unsterbliches Lob gemacht / daß also wahr bleibet/

was

was David gesagt: Des Gerechten wird nimmermehr vergessen/ Ps. 112.

LII.

Eheliche Lieb.

EIn Römischer Graffe hatte ein Weib/ die wunder schön/ züchtig und fromm war/ wiewol er sie auch von Hertzen liebte/ und mit hohen Ehren versorgete/ so stund doch sein Gemüthe/ frembde Länder zu schauen/ und Wunder zu erfahren. Zog derowegen mit Unwillen von seiner lieben Frauen/ über Meer zum heiligen Grabe/ reisete auf und ab/ und ward vom Türckischen Käyser gefangen/ und in den Pflug gespannet/ und wie man bey uns die Pferde im Acker treibet und nöthiget/ zur Arbeit angehalten/ und geschlagen/ das Feld zu ackern und zu pflügen. Solchen Jammer erfuhr die

die edle Frau zu Rom / kroche in eine Mönchskleidung / und nahm ihre Harffe / darauf zu spielen / und Freude anzurichten / (wie sie dann alle künstliche Saitenspieler zu Rom übertraff) und fuhre mit Schiffleuten auf dem Meer / biß in die Stadt Alexandriam. Da sahen die Türcken den neuen Römischen Münch / und höreten viel lieber / wenn er auf seiner Harffen schlug und spielete / als andere göttliche Freude. Also hörete man am Hofe auch von seiner Kunst sagen / und bekam der Türckische Käyser selbst eine Lust und Verlangen / mit dem Mönchen Kundschafft zu machen / und seine Meisterschafft auf der Harffen zu vernehmen. Der Mönch stellete sich vor dem Türcken freundlich / und beweisete seine Kunst höfflich und meisterlich / darum schenckte ihm der Türcke / was er

von

von ihm bat und begehret. Also begehrte und bat er um arme gefangene Christen/ daß sie von ihrer schweren Dienstbarkeit erlediget/ und zu ihren Weib und Kindern gelassen werden möchten. Zuletzt begehrte der Mönch auch den Graffen/ und ward seiner Bitte gewähret. Der Graffe kam in die Stadt Rom/ und in seinen Palast/ er fand seine Kinder und Diener/ aber vom Weibe wuste niemand/ deñ daß seine Freunde sagten: Sie ist vor anderthalb Jahren davon gegangen/ und sint der Zeit nicht gesehen worden. Solches beschwerte den Graffen von seinem Weibe zu hören in seinem Hertzen nicht ein wenig/ und nahm ihm vor/ sich um ein ander Gemahl umzuthun. Also kam der Mönch mit seiner Harffen vor das Thor/ uñ bate von den Grafen ihn einzulassen. Bald erkandte der Graffe den

Mönch/und sprach: Lasset ihn bald zu mir hinauf in meine Stuben/denn dieser alleine hat mich mit seiner Harffen und Vorbitten/ welches sonst das Römische Reich nicht vermochte/ von meiner Mühe und Arbeit/ und aus der Türckischen Gefängniß loß gebeten/ und davon gebracht. Der Mönch fragte; Herr/ habt ihr nicht in eurem schönen Palast auch ein liebliches Gemahl? Ach! sprach der Graffe: Ich versahe mich Liebe und Treue zu meinem Gemahl; aber weil ich vom Lande/ und unter den Heyden gehalten worden/ hat sie ihre Treu gebrochen/ mich und meine Kinder verlassen/ und aus meinem Hause auf einem unzüchtigen Wege davon gangen. Am Abend/ da der Graffe zu Bette gegangen/ und dem Mönch auch in eine besondere Kammer geleuchtet/ stund der

Mönch

Mönch am Morgen frühe auf/ und legte sich mit herrlichem Frauen-Schmuck und Zierde an/ gieng zu dem Graffen in seine Kammer/ und sprach: Gnädiger Herr/ da habt ihr euer Gemahl/ die euch über Meer nachgefahren/ in der Mönchskappen/ und mit der Harffen euch aus dem Pfluge gespannet/ und hiehero in euer Haus gebracht hat. Der Graffe ward frohe/ und erkandte seines Weibes Treu und Frömmigkeit. Didac. Ap. 4. Theil Hist. Erquickstund.

NB. Ob zwar sonsten das Weibliche Geschlecht leicht zu bewegen/ und ein schwacher Werckzeuch ist/ nach Aussag Petri/ in seiner 1. Epistel am 3. Cap. Jedoch so ist diese Gräfin ein sonderbar Muster der ehelichen Lieb/ Treu und Standhafftigkeit/ auf welche nicht unfüglich kan gedeutet

werden/was dorten Syrach sagt: Ein vernünfftig Weib sey köstlicher/ weder kein Gold/Syr. 7. Den gleichwie das Gold vom Feuer nicht verzehret/ sondern je länger je mehr geläutert und gereuniget wird: Also ist diese Gräfin mitten im Feuer der Trübsal ihrem Herzn treu geblieben/ biß in den Todt. Freulich wol ist ein Weib/ das ein beständig Gemüth hat/ wie die güldene Seulen auf den silbern Schalen/Syr. 26.

LIII.

List.

CRomerus schreibt von einem (Lescus genannt) der gern König in Polen gewesen wäre/welcher eine wunderbarliche List erdacht habe. Denn als man nach Absterben des Königs/ um einen neuen König zu wählen/ sich nicht hat vergleichen kön=

können / hat es den Senatoren des Reichs gefallen/die Wahl dem Glück zu vertrauen / und darum auf den bundten Schecken an einen gewissen bestimmten Tag zu rennen / wer erst zum Ziel käme / solte König seyn. Wie der Tag kommt/ hat dieser Lescus auf dem Renneplatz heimlich eiserne spitzige Fuß-Angel verstecket/ darein die Pferde tretten / und stutzen musten/ seinem Pferde aber hatte er Eisen unterlegen lassen/ welches zur selben Zeit noch nicht gebräuchlich war / auf daß ihm die Fuß-Angel nicht hindern noch schaden könten.

Es trägt sich aber zu / daß zweene junge Gesellen/ den Tag zuvor ehe der Wettlauff geschach/ aus Schertz miteinander nach dem Ziel lauffen/ wer ehe hinan käme/solle König seyn; im Lauffen stossen sie an die versteckten Fuß-Angel/ suchen im Sande/

finden dieselben / und mercken die Stätte. Folgendes Tages / da alle Senatoren auf ihren bunten Pferden zusammen kommen / und nach dem Ziel zurennen anfangen / da laufft einer von diesen jungen Gesellen zu Fuß mit hin / darüber lachen die andern. Weil aber alle Pferde an den Fuß-Angeln anstossen / kommt Lescus am ersten zum Ziel / nach ihme kommt der Junge Gesell / der zu Fuß hinan lieff. Jederman verwunderte sich darüber / daß ihre Pferde alle gestrauchelt / allein des Lesci nicht / der den Ort / da die Fuß-Angel verborgen lagen / umgeritten / meyneten / es wäre ein sonderlich Miracul von GOtt / der diesen Lescum zum König erwählet hätte. Fallen derowegen alle von ihren Pferden auf die Knie / beten ihn als ihren König an / wünschten ihm Glück und Heil.

Da aber der Betrug durch diesen Jungen Gesellen offenbar wird/ und die Fuß-Angel gefunden werden / die Eisen an den Füssen seines Rosses seyn auch verhanden/ wird Lescus des Betrugs überzeugt / zu schanden gemacht / und von den andern in stücken zerhauen. Aber dem Diener oder Jungen Gesellen/ der nechst ihm zum Ziel kommen / dem gibt jederman die Stimm / daß es billig und recht seye / daß er König werde. Bald fallen dem gemeinen Geschrey die grossen Häupter auch zu/ nehmen ihn an und erwählen diesen zu ihrem Könige/und heissen ihn Lescum den Andern.

Also wird dieser Lescus, unvermuthlich und wunderbarlicher Weise/ König in Polen; und hat eine geraume Zeit weißlich und löblich regiert; ist von jedermann lieb und

werth / seiner fürtrefflichen / Christlichen / hohen und herrlichen Tugenden wegen gehalten worden. Und zu Erinnerung seines geringen Stands / darinn er gewesen; hat er die geringen Kleider / so er für der Erwählung als ein armer Diener angehabt / mit genommen / und dieselben ihm in seiner Regierung täglich für die Augen legen lassen / damit er sich seiner Königlichen Herrlichkeit nicht überhübe.

NB. Gleichwie alle Reiche der Welt des GOttes vom Himel sind: Also ordnet er auch in allen Landen Herrschafften. Er gibt alle Königreiche / Macht / Stärck und Ehre / Dan. 2. Ist demnach dise entledigte Königliche Stell nicht von ungefähr / sondern nach Gottes Fürsehung / Rath und Willen ersetzt worden / so / daß jener Lescus mit seiner List offenbahr worden / und darüber zu Grund

gangen. Denn der HErr macht zu nichte die Anschläge der listigen / daß es ihre Hand nicht kan hinausführen. Er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit / und stürtzet der Verkehrten Rath Job. 5. Dieser andere Lescus aber unverhofft zur Königlichē Würde gelanget und erhoben worden / welcher er auch / durch Gottes Gnad rühmlich vorgestanden. Denn es stehet doch in Gottes Händen / daß eim Regenten wol gerathe / derselbige gibt ihm einen löblichen Cantzler / Syr. 10.

LIV.

böse Lust und Begierd.

HErr Michael Sachs / im vierdten Theil seiner Käysers Chronica / fol. 318. erzehlet: Es habe Anno 1533. der Teuffel im Herbstmonat zu Prettenburg in einer schwangern Frauen einen unmensch-

menschlichen Lust erwecket / daß sie Tag und Nacht gelüstet / sich an ihres Mannes Leibe und Fleisch satt zu essen. Dieses Lusts konte sie sich nicht entschlagen und enthalten / unterstunde sich derhalben heimlich / dem Mann des Nachts an ihrer Seiten schlaffend die Gurgel abzuschneiden / und alsobald zu essen anfieng vom lincken Arm biß an die Gürtel. Darnach zerstücket sie den übrigen Leib / und saltzet die Stücke ein / dieselben auch vollends zu verzehren / das Eingeweid warff sie hinweg. Bald darauf gebahr sie / und bracht drey lebendiger Söhne auf die Welt. Als nun die Weiber / so bey ihr waren / fragten / wo ihr Mann wäre / daß sie ihm die fröliche Bottschafft bringen könten / schweig sie erstlich still / und seufftzet gar tieff. Als sie aber mit Fragen anhielten / antwortet sie mit

wei-

weinenden Augen / und zusammen schlagenden Händen: Ach HERR GOtt! mein Mann wird die lieben Kinder nicht sehen / er ist todt / und halb von mir aufgessen / aus übriger unmenschlicher Lust / deren ich mich nicht enthalten können; zeiget ihnen auch an / wo sie die übrigen eingesaltzenen Stücke finden würden. Wie das für die Obrigkeit kam / ließ man sie die Zeit ihrer sechs Wochen über bewachen und verwahren. Darnach ward ihr mit Urtheil und Recht zuerkandt / daß sie in einem Thurn vermauret / und darinnen / biß an ihr End / erhalten ward.

LV.

Zu Lemberg in der Schlesien gieng ein Mann in Pantofeln mit blossen Schenckeln aus dem Bade: den ersahe ein schwangers Weib / so nach dieser

Speise gelüstet: die fiel ihm in die Beine/risse ihm ein Stücklein Fleisch von der Versen/und verschlang es/er mochte schreyen wie er wolte; denn sie ließ ihn nicht loß/ biß sie den Biß gethan hatte. Lang. Epist. 12. Tom. 12.

LVI.

Meineyd.

In der Stadt Rüttlingen kam ein Wandersmann in ein Wirthshaus/ und gab dem Wirth eine Satteltasche aufzuheben/ darinnen eine grosse Summa Geldes war.

Als er nun bey seinem Abzuge die Beylage wieder foderte: Läugnete der Wirth/ daß er sie hätte empfangen/ schmähete ihn/ und spottete seiner. Der Wandersmann verklagte ihn bey den Gerichten: Und weil dieses alles ohne Zeugen zwischen ihnen

beyden war gehandelt worden / kam es dahin / daß der Wirth solte einen Eid ablegen / welcher dann nichts anders begehrte / sintemal er sich schon allbereit dem Teuffel ergeben / wofern er die Tasche / davon die Frage war / empfangen und verborgen hätte.

Der Kläger bat um Aufschub sich zu bedencken / ob er den Beklagten solte lassen zum Eid kommen. Und als er vor den Gerichten hinweg gieng begegneten ihm zwey Mäñer / die fragten ihn / was er an diesen Ort zu schaffen hätte? Er erzehlet ihnen den Handel. Was / sagten sie zu ihm / wollt ihr wol / daß wir euch in dieser Sachen sollen Beystand leisten? Er ließ es ihm gefallen / wuste nicht wer sie waren.

Unterdessen giengen sie alle drey wiederum vor den Richter: daselbst fiengen die letzten zwey hart an / den

Wirth/ der noch zur Stelle war/ zuzusetzen / daß ihm die Tasche wäre überantwortet worden / er hätte sie empfangen / und da und dahin verschlossen; wie sie denn den Ort benenneten.

Der gottlose meineidige Mann wuste nichts darauf zu antworten; Und als der Richter ihn wolte lassen ins Gefängniß führen / sagten die zween Zeugen zu ihm: Es bedarff dessen nicht/wir sind abgesand/ihn/ wegen seiner Boßheit zu straffen. Als sie dieses gesagt / ergriffen sie den Meineidigen / und führten ihn in die Lufft / da er mit ihnen verschwand/ also daß man ihn niemals hat wieder finden können. J. Gast von Briesach / in dem andern Buche seiner Tischreden. Gillebert. Cousin de Noseret en se narrations.

NB. Dieses ist ein ein erschröcklich

Straff-

Straff-Exempel des Meyneyds/ welcher in diesen letzten Zeiten (leider!) sehr gemein ist. Ob nun schon GOtt nicht alle Meineidige gleicher massen/ alsbald auf frischer That straffet/ so sollen doch solche nicht gedencken/ daß ihnens GOtt so werde hingehen lassen/ sondern seine ernstliche Bedrohung gewiß erfüllen/ da er gesagt: Ich will zu euch kommen/ und euch straffen/ und will ein schneller Zeug seyn/ wider die Meyneidigen/ Mal. 3. Ich will den Fluch herfürbringen/ über das Haus deren/ die bey meinem Namen fälschlich schweren/ und soll bleiben in ihrem Haus/ deren/ die bey meinem Nahmen fälschlich schweren/ und soll bleiben in ihrem Hauß/ und solls verzehren/ samt seinem Holtz und Steinen/ Zach. 5.

LVII.

Mildigkeit.

DEr Käyser Maximilian sahe einen Bauren Datteln säen und propffen/ welcher Baum erst nach hundert Jahren Frucht bringen solte; darum verwunderte er sich/ und fragte den Bauren: Weme er solches zu gute vermeinte? Der Bauer sagte: GOtt und den Nachkommen. Diese Antwor gefielt dem Käyser so wohl/ daß er ihm 100. Gulden verehrte.

NB. Wann bey eim Menschen rechte aufrichtige Liebe ist/ so suchet er nicht das Seine/ sondern zu förderst Gottes Ehr/ und hernach des Nechsten Wolfarth; Wie dann St. Paulus sagt: Die Liebe suchet nicht das Ihre/ in der 1. Corinth. 13. Ein solche Lieb hat dieses Bäuerlein gehabt/

gehabt/ darum hat es in Setzung der Dattelbäum auf Gottes Ehr/und der Nachkommen Wolfahrt gesehen. Welches ihm denn der höchste GOtt reichlich durch den hochlöblichen Käyser Maximilian belohnet/und also seine Verheissung erfüllet/da er gesagt: Er wolle wolthun / denen die ihn lieben / und seine Gebot halten/ Exod. 20.

LVIII.

KAyser Tiberius war gegen die Armen so milde und liberal/ daß seine Gemahl Sophia allezeit sagt: Würde er also geben/ so würde ihm das Reich in Orient zu geringe seyn. Aber er antwortet seiner Käyserin: Ich weiß gewiß/ gebe ich/ so gibt mir GOtt wieder; welches auch geschehen / daß ihm ein Schatz über den andern zukommen. Da die Perser von seinem Heer erle-

get und geschlagen wurden / ward ihm so viel Silber und Gold zugeführet / als zehen Maul-Esel tragen konten; so belohnete GOtt seine Mildigkeit. Sebastian Franck / und Abbas Urspergensis.

NB. Im Sprichwort pflegt man zu sagen: Allmosen geben armet nicht. Ist ein wahres Wort! Dieses hat der löbliche Käyser Tiberius in der That erfahren; Je mehr er unter die Armen ausgetheilet / je mehr Schätze er überkommen hat. Da ist endlich erfüllet worden / was Salomo gesagt: Wer sich des Armen erbarmet / der leyhet dem HErrn / der wird ihm wieder guts vergelten / Proverb. 19. Und was Paulus sagt: Wer da kärglich säet / der wird auch kärglich erndten / und wer da säet im Segen / der wird auch im Segen reichlich erndten / Galat. 6. Darumb in Be-

trach-

trachtung dessen / gebet so wird euch gegeben / Luc. 6.

LIX.

Mord.

MAn lieset in den Historien daß der treffliche Held Cyrus der Persische Monarch / zween Söhne hinterlassen habe / Cabysen und Smerdem, welchen er Land und Leut genug hinterlassen / wann sie sich nur einig und brüderlich mit einander hätten vergleichen können. Aber dem Cambyse stack bereits Türcken-Art im Hertzen / dann kein Türckischer Käyser / wann er in das Regiment tritt / einigen lebendigen Bruder dulten / noch leiden kan; darum so ließ Cambyses den Smerdem erwürgen. Was geschicht? Es begibt sich / daß Cambyses einsmals sich mit allerley Spiel erlustigen will / und

und unter andern lässet er einen jungen freudigen Hund und Löwen zusammen / daß sie miteinander kämpfen / und will sehen welcher dem andern obliegen werde. Dem Löwen glücket es / daß er dem Hunde zu starck war / dessen wird ein anderer Hund / der mit diesem eines Wurffs war / und nicht weit darvon an einer Ketten lag / gewahr / der reisset die eisern Ketten entzwey / eilet dem Löwen zu / stehet seinem Bruder bey / und hilfft den Löwen darnieder reissen und erlegen. Dieses gefällt dem Tyrannen über die massen wol / und lobets / daß die Hunde einander so treulich beygestanden. Das Gemahl aber fänget bitterlich an zu weinen / da will der Käyser wissen / warum sie weine? Da antworte sie: Ach GOtt! solt ich nicht weinen / ich gedencke jetzunder an unsern Bruder Smerdem, welchen

chen du hast ermorden lassen/ und beweine es/ daß diese unvernünfftige Thier/ die Hunde/ einander brüderlicher meinen/ dann die Menschen/ hättest du deinen Bruder leben lassen/ es hätte sich leicht ein Fall zutragen können/ daß er dir auch beygestanden wäre: Nun aber hast du dich deines getreuesten Beystands beraubt. Darauf ergrimmete dieser Tyrann/ und stösset ihr seinen Degen im Zorn in Leib/ und erwürget sie. GOtt aber straffet den Cambysem also: Als er einsmals aufs Pferd springen will/ scheusst ihm die Wehr aus/ und verwundet sich an einem gefährlichen Ort/ daß er davon sterben muste.

NB. Es bleibet doch das Wort waar/ welches der ewige GOtt einmahl geredet hat: Wer Menschen Blut vergeusst/ des Blut soll wieder vergossen werden/ Genes. 9. Und

was

was dorten stehet: Wormit einer sündiget / darmit wird er gestrafft / Sapient. xi.

LX.

ANno 1556. im Aprill / ist nicht weit von Augspurg ein sehr reicher Edelmann gewesen / der hat von Kindheit auf einen Mohren aufgezogen. Als auf eine Zeit der Edelmann nicht einheimisch gewesen ist der Mohr des Nachts aufgestanden / und hat des Edelmanns Weib / und das gantze Hausgesinde ermordet / in die acht Menschen / biß auf ein klein Töchterlein des Edelmanns. Als nun des andern Tages frühe der Edelmann wieder heimgeritten / hat er seine Behausung vest verschlossen befunden / und da er näher hinzu geritten / hat er zu öberst in seiner Behausung den Mohren ersehen, der ihm mit grimmigen Gesicht er-

erschienen / und den Edelmann also angeredt: Weistu / du greulicher Tyrann / wie du mich armen Unschuldigen gehalten und geplaget hast / das hab ich dir nun biß auf diesen Tag nachgetragen / und habe solche Schmach nun an den Deinen gerechnet / sihe da / ein Stück von dem Cörper deines Weibes / die habe ich sambt allem Haußgesind ermordet / biß auf dein klein Töchterlein / das ich am Leben gelassen / das will ich dir wieder geben / so du mir Sicherheit meines Lebens verheissest. Als der Vatter nun aufs allerhärtest erschrocken / hat er endlich den Mörder das Leben zu fristen verheissen. Aber der Mohr hat alsbald das Töchterlein oben zum Fenster heraus / dem Vatter vor die Füsse geworffen / und gesagt: Ich weiß doch wohl daß du mir keinen Glauben hältest / habe ich mich aber

nicht

nicht recht an dir und an den Deinen gerechnet ? Darum will ich nun auch sterben; hat sich also auch oben vom Hauß herab gestürtzet.

NB. Es ist ein altes Sprichwort/ da man sagt: Allzuscharff / macht schärtigt. Dieses hat obgedachter Edelmann in der That erfahren/ wañ er durch gar zu harte Dienstbarkeit den Mohren also irritiret/ daß er sich dafür an seines Herrn unschuldigen Weib / Kinder und Gesinde gerochen/ endlich aber sich selbst / so wohl dem Leibe / als der Seelen nach / ermordet hat. Darumb sey nicht ein Löw in deinem Hauß / und sey kein Wüterich gegen deinem Gesinde/ nach der Erinnerung Syrachs am 4. Cap. Ihr Herren/ was recht und gleich ist/ das beweiset den Knechten/ und wisset/ daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt/ vermahnet Paulus/ Col. 3.

LXI.

ALs sichs begeben / daß einer in ihrer vieler Gegenwärtigkeit erstochen worden / und die vor einen Hispanischen Richter gefordert waren die sich aber alle vor unschuldig entschuldigten / stund der Richter auf / und befahle / daß sich ein jeder muste vornen aufmachen / und seine Brust entblössen. Als solches geschahe / besihet der Richter eines jeden Brust; Als er nun an einem (der sich sonst kühne und unschuldig stellte) eine grössere Bewegung und klopffen des Hertzens denn an den andern / spürete und befandt / sagte er zu ihm: Eben du bist der / so den Mord gethan hat; welches er alsdenn balde auch bekennt hat / und wieder gerichtet worden. Joh. Manl. in Collect.

NB. Ob wol das Hertz des Menschen viel heimliche verborgene Winckel

ckel und Abgründe hat/ so dem Menschen zu erforschen unmüglich; Denn das kan niemand/ denn allein GOtt der prüfet Hertzan und Nieren / Jerem. 17. Jedoch so hat GOtt nach seinem allweisen Rath/ diß in die Natur gepflantzet / daß der Mensch sich mehrentheils selbst verräth/ etwan durch die Augen / Geberden und Wort; oder durch starckes klopffen des Hertzen/wie dieser Mörder/welcher die That auch alsbald dem Richter bekannt hat. Denn die Gedancken verklagen sich doch untereinander/wie S. Paulus sagt/ zum Rom. 2. Darum der Mörder billich zur gebührlichen Straff gezogen worden. Denn GOtt will das Menschen-Blut nicht ungerochen lassen/ auch nicht an den unvernünfftigen Thieren/laut seiner Wort/im Genes. 9.

LXII.

LXII.

selbst Mord.

EIn junger Gesell Pyramus/ und eine schöne Jungfrau Thysbe/ die waren in hefftiger Liebe gegen einander entbrannt; Da sie aber von wegen des grossen Aufsehens ihrer Eltern/ zusammen nicht kommen konten/ haben sie sich endlich besprochen/ daß sie an einem bestim̃ten Ort/ zu einem Baum und Brunnen zusammen kom̃en wolten. Da nun die Thysbe zum ersten bey Nacht an solchen Ort kommen/ hat sie gesehen eine Löwin/ mit einem blutigen Munde kommen/ nachdem sie einen Ochsen oder ander Wild zerrissen und gefressen/ und bey dem Brunnen trincken wolte. Derhalben die Thysbe vor Furcht beyseit gelauffen/ und sich verkrochen; Da sie aber ihren Mantel hatte liegen lassen/

sen/den die Löwin gefunden/ und mit dem blutigen Munde zerrissen/ ist endlich der Pyramus auch an solchen Ort kommen/ und wie er das zurissene Kleid also gefunden/ meinet er/ seine allerliebste Thyßbe sey von der Löwin gefressen/ und vor Leyde ersticht er sich mit seinem Schwerdt. Darumb die Thyßbe wieder/ nach hingelegter Furcht/ herfür zu solchem Ort kame/und sahe/wie sich ihr Liebhaber so erbärmlich erstochen hatte/ hat sie sich auch mit demselben Schwerdt erstochen. Ovid. Metamorph. lib. 4.

NB. De Heyden haben zwar Catonis Curtii, Lucretiæ, also auch Pyrami und Thyßben/ Selbstmord gebillichet/ und für ein Fortitudo, Mannheit oder Tapfferkeit gerühmet; es ist aber eigentlich ein Molities & impatientia, dz ist/ein Weichheit

und

und Ungedult gewesen / weil sie die Wiederwärtigkeit nicht ausstehen noch erdulten können / wie August. wider die Stoicos ausführet / lib. 1. De Civit. DEI cap. 23. Diese sündigen wider das fünffte Gebot / nicht weniger / als die andere ermorden. Ja / kein grausamerer Todtschlag ist / als der / so sein selbst nicht verschonet. Ein Todtschläger aber hat das ewige Leben nicht bey ihm bleibend 1. Joh. 3. Und sind sonderlich diese Heyden / auch ausser dieser That schon gerichtet / weil sie nicht glauben an den Nahmen des eingebornen Sohn GOttes / wie CHristus selbsten sagt / Joh. 3.

LXIII.

DA die zween Römische Burgermeister Octavius uñ Cinna, so miteinander regierten / untersich uneins worden / daß endlich

Cinna von Rom verjagt ward/ brachte Cinna ein groß Volck auf/ und kam mit demselben wieder für Rom/und belagerte die Stadt; Und siehe! da traffen zween Brüder im Sturm aufeinander/ einer war von Cinne Theil/ der ander vom andern Theil; es kannte aber einer den andern nicht. Als nun der eine deß andern mächtig war worden/ihn erschlagen hatte und geplündert/ sihet er ohngefehr im plündern/ daß es sein Bruder sey/ macht ihm derowegen ein hauffen Holtz/legt den todten Cörper darauf/ den zuverbrennen/ setzt aber sich mit auf den Cörper/ ersticht und verbrennet sich also mit seinem Bruder. Chron. Philipp. lib. 2.

NB. So geths/ und solche Spectacul siehet man/ wenn Bürger mit Bürgern einheimische Krieg führen. Darumb wohl in acht zu nehmen/ was

was S. Paulus sagt so ihr euch untereinander beisset und fresset/ so sehet zu/ daß ihr nicht untereinander verzehret werdet/ zum Gallat. 5.

LXIV.

Nachtwandler.

DRey junge Edelleute/ Gebrüder/ des Geschlechts von Berstein/ schliessen in einer Kammer: Einer unter denselben stunde nackend auf im tieffesten Schlaffe/ nahm sein Hembde in die Hände/ gieng nach dem Fenster/ ergrieff einen Strick/ der an einer Winde hieng/ und zog sich in die Höhe auf den Gibel des Hauses: Daselbst war ein Aglaster-Nest/ das zerrisse er/ wickelte die Jungen in sein Hembde/ ließ sich wieder hinab/ kroch durch das Fenster in die Kammer/ legte sich wieder nieder/ steckte sein Hembde

und die jungen Vögel unter das Bette/und schlieff wie vorhin.

Da er des Morgens erwachte/ sagte er zu seinen Brüdern: Ihr wisset nicht was mir geträumet hat: Es dauchte mich/ ich stunde auf/ gienge fort/ und stiege auf den Haußgiebel: und zerrisse daselbst ein Aglaster-Nest/ und nahme die Jungen aus. Seine Brüder fiengen an zu lachen. Nachdem sie ander Geschwätze mehr getrieben/wolte er aufstehen: Suchte hin und wieder sein Hembde/ welches er mit den eingewickelten Vögeln unter dem Bette fand/ die dann noch lebeten/Sie lieffen eilends auf den Thurn des Hauses/ und sahen/ daß das Aglaster-Nest zerstöret war. I. Horst. Medicus, de Naturâ Noctambulonum.

NB. Diß ist nun wol was sonderlichs und wunderliches/ darüber die Ge-

Gelehrten von alten Jahren her viel spintisiret / woher es doch entstehen möchte? Wie die Exempel des uralten Medici Galleni, imgleichen Aristotelis, Alberti Magni. uñ anderer außweisen / haben auch unterschiedene Gedancken und Ursachen vorgebracht. Die vornehmste Ursach solches Nächtlichen Umgehens ist / in diesen Personen / die Phantasey. Denn weil bey ihnen kein vollkommener / sondern nur ein unvollkommener Schlaff / dadurch dem Sinn und Verstand die facultates operandi, das ist / die Macht und Krafft zu wircken nicht gantz benommen / sondern nur allein liberè operandi, daß er nicht freywillig würcken kan wie und was er will / als bleibet noch bey solchen schlaffenden Personen / beneben der Bewegung / etwas von ihrem Sinn und Verstand / dadurch sie diß

oder jenes thun und verrichten mögen. Weil dann nun dannenhero die Phantasey in ihnen desto stärcker/ imgleichen die Geister subtiler / so kompt es/ daß alles/ was sie ihnen im Schlaff und Traum einbilden/ auch fest und starck der Phantasey anklebt/ und sie dadurch excitirt und bewegt werden/ das jenige zu thun/ und zu verrichten / welches sie ihnen im Traum zu verrichten eingebildet haben. Hievon handelt weitläufftig D. Georg. Horstius de natura humana lib. 2. Exercitat. 8.

LXV.

Rach.

EIn Spanischer Herr hatte sich in eine auserlesene schöne Jungfrau/ derer Vatter ein Goldschmied in der Stadt Valentz gewesen war/ veliebet. Bey derselben

ben hatte er auf unterschiedene Weise angehalten/ um seinen Willen zu erfüllen/ aber es war ihm abgeschlagen worden.

Als er nun von seiner Begierde überwunden ward/ begehrte er sie zum Weibe: Ließ sich demnach heimlich zu Hause in Gegenwart ihrer Mutter und Brüder/ mit ihr trauen; unter diesem Prætext und Behelff hielte er sich auf/ und brauchte sie fast anderthalb Jahr. Endlich ward er aus einer Begierde anders Sinnes / und heyrathete öffentlich eine Dame von hohem Stande.

Die Jungfrau welche er so bößlicher Weise verführet/ erdachte ein Mittel/ wie sie ihn durch Briefe und Bottschafften aufs neu an sich brächte: Stellete sich/ und überredete ihn/ sie wär zwar zu frieden/ daß er sich ihrer bediente/ als einer Concubinen/

und zwey mal die Woche in ihre Behausung käme.

Als sie ihn nun durch süsse Schmeichelworte überredet / also daß er bald morgendes Tags sie zu besuchen zusagte: bereitete sie ihnen eine schreckliche Brühe.

Auf bestimmte Zeit kommt er mit einem Diener: welchen er Befehl gab / ihn folgendes Tages wiederum daselbst zu suchen.

Als er nun mit vielen freundlichen Geberden empfangen worden: vertrieb er den Tag mit vielerley Gesprächen. Folgende Nacht lag er bey ihr / welche dañ so viel Entschuldigung vorwandte / daß der Herr biß nach dem ersten Schlaff aufgehalten wurde / mit ihr zu spielen. Als er nun fest entschlaffen / ward diese Jungfrau von Schmertz und Grimm getrieben: und hatte zur Gehülffin eine leibeigene

gene Magd / welche ihr zwey grosse scharffe Messer verschaffete / und einen starcken Strick / der an die eine Seite des Bettes angemacht war: Diesen Strick band sie quer über des Schlaffenden Leib. Darnach fasset sie das Messer / und gab ihm mit allen Kräfften einen Stich in die Gurgel. Er hupffte auf / und hatte noch ein wenig Leben. Aber die leibeigene Magd zog den Strick an auf der einen Seiten / so starck sie kunte: damit der Elende an Armen und Beinen so bestricket war / daß / ob er sich schon bemühete loß zureissen / er doch mit vielen andern Stichen in die Brust verwundet ward / welche ihm in Eil die Stimme und das Leben nahmen.

Als nun ein Liecht angezündet worden / ward diese Jungfrau ferner von schmertzlichem Grimm / der aus

unbillicher Schmach herrührete/ angereitzet/ daß sie den Todten die Augen ausstach/ die Zunge ausrisse/ und auch das Hertze/ welches sie in kleine Stücklein zerschnitte. Sie zerstümmelte ihn an unterschiedlichen Orten seines Leibes: welchen sie mit Hülffe ihrer Magd/ durch ein Fenster auf das Pflaster in eine Gasse/ da viel Volck täglich gieng/ hinab stürtzte.

Als der Tag angebrochen/ lieff ein jedweder zu diesem blutigen Spectacul. Man redete unterschiedlich von dieser That/ weil man den Cörper nicht kennen kunte: so heßlich war er verstellet/ und hatte nichts/ als das blutige zerstochene Hembde.

Als nun einer und der andere seine Meinung sagte/ kam die Jungfrau auf die Gasse/ erzehlete unerschrocken und mit trockenen Augen alles/ was obstehet; welches noch ferner ist

wahr gemacht worden durch die Aus-
sage des Dieners dieses Herren / des
Priesters / der sie hat zusammen ge-
geben / der Mutter und der Brüder /
der / so darbey gewesen.

So bald / als sie den Cörper auf
die Gassen geworffen / gab die Jung-
frau ihrer Magd ein Stücke Geld /
und vermahnete sie / daß sie sich
solte aus dem Staube machen / wel-
ches sie auch frühe Morgens that.

Die Jungfrau anlangend / als sie
ihr Müthlein mit dieser unerhörten
Rache gekühlet / gestund sie frey viel-
mahls vor den Richtern alles / was sie
gethan hatte. Und nachdem sie ver-
urtheilet / daß sie solte den Kopff ver-
lieren / gieng sie beständig / freudig /
und mit aufgerichtem Haupt zum
Tode / und erlitte ihn sehr gerne: Al-
so / daß alle Innwohner der Stadt
Valentz sich zum höchsten darüber

verwunderten. Christoph. Richt. Spectacul. Histor Centur. 1.

NB. Die Rachgierigkeit ist dieser Dame so fest im Hertzen gesteckt/ daß sie gern zu sterben sich resolviret/ wann sie sich nur an ihren treulosen Herrn und Gemahl möchte gerochen haben / welche sie auch endlich zu Werck gerichtet / und also wahr gemacht / was der Poet sagt: Est vindicta bonum vita jucundius ipsa, das ist:

Sich selbst rächen an seinem Feind
Ists höchste Gut/wie mancher meint:

Aber es ist eigentlich ein solches Laster/so vom leidigen Teuffel herkomt/ welcher ein Mörder ist vom Anfang/ Joh. 8. Wer sich selbst rächet / der macht sich selbst zu Gott / und hindert Gottes Rach am Feinde / ladet solche hingegen über sein Leib und Seele. Denn GOtt kan nicht leiden/

daß

daß man ihm in sein Ambt greifft/ sondern sagt: Die Rach ist mein/ ich will vergelten / Deut. 32. Wer sich rächet/ an dem wird sich der Herr wieder rächen/ sagt Syr. 28. Darumb ihr meine Lieben rächet euch selber nicht/ sondern gebt Raum den Zorn Gottes! vermanet Paulus/ zum Rom. 12.

LXVI.

Rechtfertigung.

ALs der König in Ungarn / Andreas genannt / mit vielen Fürsten und Herren in Syrien / wider die Unglaubigen ziehen wolte/ hat er zuvor / ehe er sich dieser fernen Reise unterfangen/ einen theuren und edlen Herrn/ Banebanus genannt / gar einen treuen und weisen Mann / über das gantze Königreich zu einem Stadthalter gesetzt / den

Kö-

Königlichen Hof und alle seine Gewalt zuversehen/und zu regieren/darzu die Königin/sampt ihren Kindern/in seinem Schutz und Schirm zu haben; mit dieser Vermahnung / daß er das Königreich mit aller Gerechtigkeit wolte verwalten / und in seinem Abwesen niemands keine Schmach / Gewalt oder Unrecht thun lassen / darzu mit den Nachbarn Friede halten / und solte denselben Friede/Ruhe und Ehre / in dem Königreich fürdern und pflantzen / und nichts unterlassen / als wäre er selbst beyhanden und zur Stelle.

Dieser Stadthalter und Königliche Verwalter/hat solchen löblichen Befehl mit Ritterlichem Gemüth angenommen/und gehoffet/alle befohlene Sachen treulichen und ehrlichen außzurichten. Das Glück aber ist diesem frommen Manne gehässig gewe-

wesen / und hat ihm sein ehrlich Fürnehmen gebrochen / nemlich: Es hat die Königin / Gerdrut genannt / ihren Bruder aus Teutschland in Ungarn zum Gast bekommen / welcher ihres abgeschiedenen Herrn / und anders halben sie zu trösten / zu ihr gereiset / der denn etliche Wochen bey ihr verharret / denn sie ihm als seine Schwester / wie billich lieb gewesen. Nachdem aber gemeldtes Stadthalters Gemahl Tag und Nacht umb und bey der Königin seyn müssen / welche denn einer sonderlichen schönen und berühmten Gestalt gewesen / welches sie alles mit ihrer Zucht / Scham / und ehrbaren Wandel / höchlich gemehret / darumb die Königin eine sonderliche Liebe und Gunst zu ihr getragen. Der Königin Bruder aber ist in brünstiger und hitziger Liebe gegen ihr entzündet worden, davon er in wenig

nig Tagen also entbrandt/ daß er ihrenthalben in Kranckheit gefallen.

Als nun die Königin ihren Brudern brünstige und doch unzimliche Liebe innen worden/ hat sie ein verwegen und unbilliches Mitleiden mit ihm gehabt/ also/ daß sie des Stadthalters Frau zu ihrem Bruder in Gespräch geführt und beruffen/ auch sie zum öfftern über ihren Tisch geladen/ ist ihnen bißweilen entwichen/ damit sie sich miteinander bereden möchten/ und ihnen in einem ehrlichen Schein/ Platz gegeben/ ihre Freundschafft gegeneinander zu erzeigen.

Nachdem aber die Königin befunden/ daß diß löbliche Weib so ehrenreich und ehrbarlich an ihrem Herrn gehalten/ daß er sie mit guten Worten nicht hat zu Fall bringen können/ hat sie ihrem Bruder ein sonderlich Gemach in geheim eingethan darinnen

nen die fromme Frau mit Gewalt um ihre Ehr und Zucht kommen/und gebracht ist worden. Welchen schmertzlichen Unfall die gute Frau nicht länger hat verschweigen können/denn biß sie zu ihrem Herrn kommen. Als sie aber ihr Herr empfangen/und seinem Gebrauch nach/hertzen und umfahen wollen/ sagte sie zu ihm: O was unseligen elenden Weibs ihr wollt umfahen ich bin leider nimmer euer ehelich Gemahl sondern eine stinckende Hure. Wo ihr vermeynet euer Eheweib zu hertzen/so werdet ihr jämmerlich betrogen/denn für euer Weib / habt ihr eine schändliche unreine Hure / weil euer Bette und mein Leib geschändet ist. Denn die ihr/als euer liebe Haußfrau / der Königin vertrauet / die hat sie ihrem Bruder / als eine Kuplerin zu schänden übergeben. Diß ist mit meinem

Leibe

Leibe geschehen; wiewol mein Hertz/ Wille und Gemüth unschuldig ist. Darumb/ ob ich wol mehr von einem andern/ denn von mir selbst befleckt bin/ so wollt ihr mich doch hinrichten/und erwürgen/damit ich nicht selbst eine Mörderin werden müsse meines armen Leibs und Seele/ und euer Lob und Ehre damit geschwächet und verunehret werde. Derhalben bitte ich/daß ihr mich unverwandtes Fusses erstechen wollet/ und damit die Göttin der Keuschheit rächen/rc.

Ob wol mit diesen Worten der theure Mann höchlich bewegt/ und wie ein zorniger Löwe gebahret/so hat er doch seinen innerlichen Schmertzen verdruckt/ und sein weinend und heulend Weib/welches des Todes gewartet/ getröstet; und als sie ihm ihren Leib/den umbzubringen/ dargebotten/ hat er sie erst umfangen/ gehertzet

hertzet und getröstet / und sie umb ihrer ehlichen Treu und Liebe willen gebeten / dieweil dieser Unfall nicht mit ihren Willen und Schuld / sondern daß sie durch frembder Muthwillen und Gewalt geschwächt und geschändet worden / so solte sie ihrer bey der gemeinen Schmach und Schande bergen und verhelen / daran er sich zu gelegener Zeit / mit einem grimmigen Exempel rächen wolte / rc.

Da er nun das Weib überredet und befriediget / hat er seinen verdeckten Zorn und Grimm / nicht lang zämen können / ist also nach wenig Tagen mit etlichen seinen Gefehrten zu der Königin in ihr Gemach gegangẽ / und sie allda / als er derselben ihre Untugend angezeigt / und offenbahr gemacht / mit seinem Schwerdt durchstochen / und das blutige Schwerd aus ihr gezogen / das gezeiget / und gesagt /

sagt/daß er sie von Rechtswegen/und billich umbbracht/dieweil sie/als eine Kuplerin/seine allerliebste Haußfrau gedrungen/und darzu geholffen/daß sie von ihrem unkeuschen und unzüchtigen Bruder geschändet/und an ihren Ehren vergewaltiget/und derselbigen beraubet wäre worden.

Als sich nun eine grosse Empörung erhoben/hat er öffentlich gesagt/daß er keine Verzeihung dieser That halben begehre/denn er wolte auf Morgen auf seyn/und mit etlichen Landherren zu seinem Herrn den König reisen/und sich daselbst unter sein Gericht/Urtheil und Gewalt ergeben; damit hat er die Empörung gestillet. Ist darauf ohne Verzug mit etlichen Landherren bey dem Könige (den er zu Constantinopel funden) ankommen/welchem er unerschrocken unter Augen getretten/und

also geredt: Gnädigster Herr König/ allhier erscheinet der Stadthalter eures Königreichs/ den vielleicht etliche für einen schändlichen Mörder und Todschläger achten und halten möchten. Ich hab mich aber auf eure Königliche Gerechtigkeit/ und gerechtes Urtheil verlassen/ und eine solche That begangen/ daß ich mich nicht mit der Flucht gedencke zu entschuldigen/ sondern hab mit Darstellung meines eigen Leibes/ deß allergleichmässigsten und billichsten Richterstuls Gerechtigkeit gesucht/ und kom̃e zu euch/ als meinem Herrn und gerechtem Richter/ damit/ wo ich von rechtswegen mißhandelt habe/ daß ich auch von Stund an meine Straffe nehme und empfahe. Zudem begehre ich keines andern Richters/denn allein euch/ den ich verletzt/ der nicht allein mein billicher Verkläger

ger und Rächer sondern auch mein eigen Richter seyn soll. Sag und klag derhalben / daß ich euer Gemahl die Königin / welcher ich meinen höchsten Schatz / meine liebste Haußfrau zu einer Dienerin vertrauet / die hat sie ihrem muthwilligen Bruder zu schänden übergeben ; und als ich mich meines billigen Zorns nicht enthalten mögen / (denn ehe wolte ich sterben / denn solche Schmach ungerochen lassen) darum habe ich die Königin mit diesem Schwerdt erstochen / und ist diß / allergerechtester Richter / und gnädigster Herr König / eben das Schwerdt / das mit der Königin Blut befleckt worden. Habe ich nun / damit ich mich der unerträglichen Schmach und Schanden errettet / damit gesündiget / so wollet ihr mich unverwandtes Fusses / eben mit demselbigen Schwerd wieder umbbringen. Wo

ihr

ihr aber erkennen könnet / daß ich recht und billich gehandelt / so wollet ihr mich durch euer Urtheil / als ein gerechter Richter / ledig erkennen / denn solche euer aufrichtige Gerechtigkeit wird ein ewig Gedächtniß seyn bey allen Völckern; denn eben auf dieselbe hab ich mich verlassen / und mich in eigner Person für euer Majestät gestellet / rc.

Solche Rede hat der König mit so standfesten und tapffern Gemüth angehöret / daß er weder sein Angesicht noch Farbe verändert / und gesaget: Banebane, Vertrauen in mich / und mein gerechtes Urtheil / mag dir genugsam rathen in mich zu verhoffen / wodem also / wie du mir vermeldet / so zeuch wieder in mein Königreich / und richte dein Ambt / als mein Stadthalter / treulich aus / wenn ich von dieser Reise wieder in Ungarn

komme / will ich nach gnugsamer Erkundigung das Urtheil sprechen.

Als er aber diesen Zug vollendet / und ihm viel seiner Landherren und Unterthanen entgegen gezogen / und ihn empfangen / hat den König Andreas / als er in sein Königlich Gemach kommen / der Königin Todt hart angefochten / er ist aber auf seiner Standfestigkeit verharret; hat derhalben seinen Stadthalter Banebanum den andern Tag zu Recht erfordert; und als er seiner Gemahlin angezeigte Schuld und Mißhandlung verstanden / und warhafftig berichtet / hat er zu einem ewigen Exempel Weiblicher Ehre und Reinigkeit erkannt / daß er recht und billich gethan und gehandelt / und hat ihn damit ledig und loß gezehlet. Lauterbecks Regentenbuch / *lib.* 5. *cap.* 1.

NB. Bey

NB. Bey einem Richter müssen zwo Eygenschafften seyn: Die Weißheit zu erkennen / damit die Sache gründlich erkannt werde ; und die Macht zu vergelten / das Gute mit Lohn / das Böse mit Straff. Ausser Zweiffel hat dieser König Andreas an seinem Stadthalter / und der Stadthalter an seinem König diese Eigenschafften gewust / darumb hat ein jeder das beste Vertrauen gegen dem andern / sonderlich aber der Stadthalter / seiner an der Königin verübten That halber zum König gehabt / und gedacht: Recht muß doch recht bleiben / und dem werden alle fromme Hertzen zufallen. Psalm. 94.

LXVII.

guter Schlafftrunck

UM das Jahr Christi 1600. war zu Alten Stettin in Pommern

mern am Hofe ein Hoffdiener / Adeliches Geschlechts / Crockow genant; der war ein solcher starcker Mann / daß er ein neues Hufeisen mit den Händen ohne Mühe voneinander reissen / und in seiner Hand einen hauffen Kirschensteine entzwey trucken und zermalmen kunte. Dieser hat einsmals Hertzog Bogislaum gebeten / ihme zu vergönnen / einen Schlafftrunck aus dem Keller mit sich nach Hause zu nehmen.

Als nun ihn J. F. Gn. dasselbige verwilliget / hat er drey Tonnen Bier zugleich aus dem Keller getragen / und mit sich nach Hause genommen / also daß er mit einer jeden Hand eine Tonne im Spunde gefasset / und zwischen den Armen an beyden Seiten zwo halbe Tonnen begriffen gehabt / und also damit weggegangen. Ibid. Cent. 4.

NB. So dieser von Adel drey Tonnen Bier nur zum Schlafftrunck gebrauchet; wie viel wird er wohl haben zur Mittag- und Abend-Mahlzeit haben müssen? Der hätte wohl zum Sauffkampf Alexandri M. gettaugt/ und wäre/ ausser Zweiffel/ vor andern darinn zum Ritter worden. Wehe aber denen/ die Helden sind zu sauffen/ und Krieger in Füllerey/ stehet beym Esa. 5.

LXVIII.

Schmeichelen.

ZU dem Attila, der Hunnen König/ ist gen Paven kommen Marullus Calaber der Poet/ mit einem Gedicht und Carmine, darinnen er viel Schmeichelen gebraucht/ dann er den Attilam einen Gott genennet/ und der von der Götter Stammen wäre. Als aber solches

der *Attila* durch einen Dolmetscher vernommen/hat er befohlen/daß man den Poeten sampt seinem *Carmine* verbrennen soll.

NB. Die alten Lateiner haben ein Sprichwort gehabt / welches also lautet: *Procul à Jove, procul à fulmine*, das ist zu Teutsch: Wer weit vom Gott Jupiter ist/ den trifft sein Strahl nicht. Hätte dieses der Poet *Marullus Calaber* in acht genommen/daß er nicht wäre zu *Attila* kommen/ und ihn nicht schmeichlerischer Weiß einen Gott genennet hätte/so wäre er nicht vom Strahl getroffen worden/und seiner Schmeicheley halber nicht umbs Leben kommen. Darumb *va duplici corde!* Syr. 2. Wehe denen / die Böses gut/ und Gutes böß heissen! Esa. 5.

LXIX.

KAyser *Caligula* der Blutschänder / welcher drey Schwestern beschlaffen gehabt / lag todt kranck / und hatte einen am Hof / der hieß *Paulus Afranus*, derselbige ließ sich vernehmen / er wolte gern / wann er den Käyser retten könte / für ihn sterben. Da es aber der Käyser nicht glauben wolte / betheuert ers mit einem Eyd. Wie nun der Käyser wieder gesund worden / ließ er den Fuchsschwäntzer tödten / damit er nicht unrecht geschworen hätte.

NB. Dorten sagt der Hochweise König Salomo: Es weiß kein Mensch weder die Liebe noch den Haß irgend eines Menschē / den er für sich hat / Eccles. 9. Dieses hat der Fuchsschwäntzer *Paulus Afranus* wohl erfahren; Denn da er vermeint er liebkose dem Käyser / und werde da-

her von ihm geliebet / sihe! da hat er deß Käysers Haß erfahren müssen / indem solcher ihn tödten lassen. Darumb / Fide, sed cui vide! Trau / schau wem; O / rede nichts wider die Warheit / sondern für die Warheit / 2. Cor. 13. Denn wer wird wohnen / HErr / in deiner Hütten / und wer wird bleiben auf deinem H. Berge? sagt und fragt dorten David; Und antwortet ihm hierauf selbsten / und sagt unter andern: Der / so die Warheit redet von Hertzen / Psal. 15.

LXX.
Spieler.

EIn Bretspieler hatte das Spilen und die Würffel so lieb / daß er auch auch im Tode derselben nicht zuvergessen wuste. Dann als er jetzt sterben solte; vermachte er

in

in seinem Testament gar ernstlich/daß man ihm/nach seinem Tode/ solte die Haut abziehen / die Beine und Knochen heraus nehmen/ und lauter schöne Würffeln daraus machen; von der Haut und Sehnen aber ein Bretspiel zurichten/mit solcher Kunst und Fleiß / als im̃er müglich seyn würde. Paschasius justus lib. 1. de Alea.

NB. Wann gute Freund bißweilen / nach verrichteten Ambts-Geschäfften/allein zur recreation, und nicht umb schändliches Gewinns willen/ irgend ein Stündlein miteinander spielen / so ist es/ als res indifferens, als ein Mitteldîng erlaubet und zugelassen; Wann man aber/ so zu reden/ ein Handwerck daraus machet / wie oberwehnter gethan / und Gewinn dadurch suchet/so ists Sünde/und macht sich ein solcher Spieler

endlich des ewigen Lebens verlustig. Darum hat freylich ein jegliches seine Zeit / und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde / wie Salomo sagt / Eccles. 3.

LXXI.

ALs der heilige Bernhardus einsmals zu Roß über Feld zoge; begegnete ihm ein verruchter heilloser Mensch / der seinen Gewinn in den Würffel suchte / und nichts anders that / als spielen und doppeln. Derselbe sagte gantz höhnisch und verwegen zu dem H. Bernhardo: Du Mann Gottes! wilt du dein Roß an meine Seel setzen / so wollen wir mit einander darum spielen. Deme der H. Bernhardus geantwortet: Ja / gar gerne! wer mehr Augen wirfft / der hats gewonnen. Es geschahe / daß der Spieler alsbald im ersten Wurff / auf

auf dreyen Würffeln/ achtzehen Augen warff/ und anders nicht vermeinte/denn er hätte das Roß allbereit gewonnen. Aber der H. Bernhardus sagte zu ihm: Warte/ mein Sohn! die Würffel haben noch mehr Augen. Und er warff mit zweyen Würffeln zwölff Augen / der dritte Würffel aber zertheilte sich wunderbarlicher Weise in zwey Theil / und hielt der eine Theil sechs Augen / der andre ein Aug; also / daß er in allem neunzehen Augen warff; und daher die Seele des Spielers gewann.

Als nun der Spieler solches sahe/ begab er sich alsbald unter den Gehorsam des H. Bernhardi / ward ein Münch/und lebte gantz heilig/biß an sein Ende. *Guevarra* im ersten Theil seiner güldnen Sendschreiben/ *Epist.* 65.

NB. So dem also; Ists in Warheit bey dem ruchlosen Menschen ein wunderliche Metamorphosis und Verwandlung gewesen. Mit seinem Gewinn-süchtigen Spielen/ hätte er endlich mit Leib und Seel sich zum Teuffel in die Höll hinein gespielet: Da er aber mit dem H. Bernhardo gespielet und verspielet/ siehe/ da hat er die ewige Seeligkeit gewonnen. Denn Bernhardus hat ihn zu sich genommen/ und also dem Teuffel aus dem Rachen gerissen/ gleichwie ein Hirt dem Löwen ein Ohrläpplein aus dem Maul reisset/ Am. 3. Er hat ihn durch Gottes Gnad bekehret von dem Irrthumb seines Wegs/ daher hat er seiner Seele vom Todt geholffen/ Jacob. 7

LXXII.

Stärcke.

EIn Spannier / mit Nahmen Petrus kam gen Neapolis im Jahr 1655. und beweisete recht seine Stärcke / wie folget: Ein starcker und schwerer Mann setzte sich quer über seine rechte Achsel / und ein anderer auf die lincke. Auf seinem rechten Arm trug er noch einen Mann / und auf dem lincken auch einen. Auf beyden Füssen hatte er noch zween Männer / welche sich an die andern hielten.

Er gieng fort mit aller dieser Last / als wann er nichts trüge. Darnach streckte er die Hände wieder auf den Boden / und ließ auf jedwede einen tretten: bald richtete er sich auf / und hub seine Hände in die Höhe / biß sie dem Kopffe gleich waren.

Nach diesem band man ihm beyde Hände mit einem starcken Stricke/ welchen ihrer zehen fasseten und tratten auf beyde Seiten/stammeten sich mit den Füssen feste an/ und versucheten/ ob sie ihn kunten bewegen: Er aber zog seine Hände zu sich / und schlug sie kreutzweise auf seine Brust/ mit einer solchen Hefftigkeit/ daß die meisten zu boden fielen.

Mit seiner Stirn/ wie mit einem eiseren Hammer/ schlug er biß zur Helffte einen Nagel in eine Wand: darüber er sich zwar ein wenig verletzte. Er streckte den Arm aus / und druckte die Hand so veste zu/ daß diese zehen zugleich ihm weder die Hand aufbrechen / noch den Arm biegen kunten.

Es wolten ihn einsten zwey Strassenräuber angreiffen: aber er ergreiff sie alle beede bey den Hälsen / hielt sie

vest / und stieß ihnen die Köpffe so starck wider einander / daß das Gehirn weit herum sprang / und wurden also zerschmettert auf dem Platze gefunden.

Er hatte ein freundliches Angesicht / frische und gravitätische Augen / war nicht von sehr langer Statur / sondern wol proportioniret; hatte ein dichtes Fleisch mit starcken Adern / daß / wenn er den Arm ausstreckete / und die Hand zusammen druckete unmüglichen war / ihn zu zwicken. Seine Stimme war starck und laut / und er sang sehr wohl; Er aß nicht sehr viel. *Joh. Baptista Porta Neapolit. l. 4. Phisiognomiæ cap. 12. sect. 3.*

NB. Zu verwundern ists / daß dieser Mann / der doch nicht sonderlicher Grösse gewesen / solche Stärcke in allen seinen Gliedern gehabt; welches

jal

ja/ wie alle ande gute und vollkommene Gabe/ von oben herab kompt/ von dem Vatter des Liechts/ Jac. 1. Er hat gemacht beyde die Kleinen und Grossen/ Sapient. 6. Er hat geschaffen/ die Söhne Enacks/ so da ein groß/ starckes Volck gewesen/ für welchen andere gesehen/ wie Heuschrecken/ Num. 13. Niemand aber verlasse sich auf seine Stärcke! Es hat wol eher der Schwache den Starcken überwunden. Denn zum Streit hilfft nicht starck seyn/ sondern alles ligt an der Zeit und Glück/ Eccles. 9. Ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärcke. Jerem. 9.

LXXIII.

Teuffels-Betrug.

UM das Jahr Christi/ 1602. verreisete ein Frantzösischer Edelmann seiner Geschäffte hal-

halben: Und als er schon weit von seiner Behausung war/kam er an ein Holtz; aus welchem er eine Jungfrau heraus kommen sahe/ die voller Betrübniß war/und die Haare umb den Kopff fliegend hatte: Dieselbe lieff ihm entgegen / schrye von weitem/ und bat/er wolle sich doch ihrer erbarmen/und ihre Ehre retten.

Der Edelmañ nahm sein Schwerdt bloß in die Hand/sagte ihr zu er wolle ihr nach Vermögen helffen; und fragte/ was ihr Ubels wiederfahren wäre? Ihre Antwort war diese: Sie wäre eines Edelmanns Tochter/ dessen Schloß wäre eine Tagreisse davon: Sie hätte wollen ihre Freunde besuchen / und da wäre sie von den Strassenräubern beraubet / und ihre Gefertschafft in Stücken zerhauen worden; Dieselben Räuber / an der Beute nicht vergnüget / hätten sie

noch

noch darzu wollen schänden. Aber weil sie sich gewehret / wäre sie aus ihren Händen entrunnen. Derowegen ergebe sie sich seiner Gunst und Hulde: weil er ihr so zu bequemer Zeit begegnete. Uber diß bate sie ihn er wolle sie durch das Holtz begleiten: welches der Edelmann bewilligte; setzte sie hinter sich aufs Pferd; und ritte durch den Wald ohne einige Verhinderung.

Als sie an ein Dorff nahe bey dem Holtze kamen / wolte er sie herunter lassen: Aber sie bat ihn ferner / er wolle doch seine Gunst gegen sie fortsetzen / und sie mitnehmen biß in die nechste Stadt / da er einkehren wolte: welches er einwilligte.

Als sie daselbst waren eingekehret / thät die Jungfrau nichts / als zittern und beben / und wolte weder essen noch trin-

trincken/ biß dz der vom Adel sie lang darzu genöthiget / indem er nebenst dem Wirth ihr anzeigete / wie sie nicht mehr im Holtze / sondern in einem gar sichern Orte wäre. Er vermahnete sie / sie solte sich zur Ruhe begeben/ mit Verheissung/sie solte morgendes Tages durch treue Leute in die Behausung des jenigen / vor dessen Tochter sie sich ausgebe/begleitet werde.

Als die Stunde sich schlaffen zu legen kommen/ wolte sie nichts davon hören: Als sie aber genötiget wurde/ sich zur Ruhe zu begeben / gab sie zur Antwort: Sie wagete es nicht / es wäre denn eben in der Kammer / da ihr Beschützer und Führer solte schlaffen. Als der Edelmañ dieses vernommen / verwunderte er sich höchlich über ihrer unbesonnenen *Resolution*

tion

lution; verweisets ihr/ und sagt: Sie hätte ihn ersucht und gebetten/ um ihre Ehre zu retten; So sie nun wolte eine gantze Nacht in einer Kammer/ bey einer unbekanten Person/ sich zur Ruhe nieder lassen: so würde sie solcher massen/ wo nicht ihre Keuschheit/ doch zum wenigsten ihre Ehre und Reputation in die Schantze schlagen und wagen. Sie blieb auf ihrer Meinung/ und antwortete: Sie wäre der Redlichkeit und Frömmigkeit dieses tapfern vom Adel/ durch die Erfahrung/ welche sie daher hätte/ daß sie mit ihm in allen Ehren wäre durch das Holtz gereiset/ dermassen versichert/ daß sie sich nichts bekümmerte um alles dasjenige/ was man etwan reden könte: sondern liesse sich an der Recommendation der Warheit in ihrem Gewissen benügen. Der Wirth und die Wirthin/ als sie sahen/

hen daß sie gar überaus beweglich redete/ mit stetem Schlucken/ Zittern/ Veränderung der Farbe und Gestalt/ besorgeten sich/ es möchte bey ihr was böses zuschlagen/ wann sie ferne von dem wäre/ der sie hätte bewahret/ daß sie nicht wieder den Räubern in die Hände kommen: Dieserwegen vermahneten sie den Edelmann/ er wolle ohnbeschweret die arme Tochter/ so Mitleidens würdig/ zu sich in die Kammer in ein ander Bette nehmen: Sie wären vorgewisset er als ein ehrlicher vom Adel würde sehr unwillig werden/ wenn ihm nur solte träumen/ als wenn er die Jungfrauschafft einer armen Damoisellen beflecket/ die er doch selber vor solcher Gefahr beschützet hätte.

Der Edelmann/ so mehr als ein ander zur Barmhertzigkeit bewegete wurde/ willigte ein/ was die Jungfrau

frau und sie begehreten: Und dachte nicht darauf; daß er dieser Jungfrau jemand von Weibes-Personen hätte lassen zu geben / oder daß er diese Nacht nebenst dem Wirth und seinen Knechten in der Kammer hätte zugebracht / um Achtung auf sie zu geben / weil sie so gar kläglich und erbärmlich thäte / als wolte sie verzagen / und die sich immerdar veränderte.

Also wurden zwey absonderliche Bette zugerichtet. Der gute Juncker / so sich übel vorgesehē legte sich in das Bette / welches man ihm zubereitet. Die Jungfrau aber etwa eine Stunde hernach / legete sich ab bey dem andern Bete: stellte sich / als weñ sie meinete / der Edelmann schliesse: Fieng an sich zu entblössen / und an unterschiedenen Orten zu betrachten. Der gute Juncker ward von schändlicher

Lust /

Lust / welche durch das unbillige Anschauen dieser Person / die ihm viel schöner vorkam / als ihm niemals vor Augen kommen / entzündet ward / verwundet; ließ sich durch die schändliche Begierde seines Hertzens / welches von den gefährlichen Reitzungen deß allerlistigen Feindes gezogen ward / einnehmen: Setzte die Ehre Gottes beyseit / vergaß seiner Seelen Seeligkeit; stunde von seinem Bette auf / und gieng hin zu der Damoisellen / um bey ihr zu schlaffen / welche ihn auf und annahm / und blieben die Nacht über beysammen.

Als der Morgen kommen / gieng der elende Mensch wieder in sein Bette / und schlieff daselbst ein. Die Jungfrau stunde auf / und kam weg / ohne Begrüssung des Edelmanns / Wirthes / und der Wirthin. Der Juncker / als er aufgestanden / fragte nach

nach ihr: Sie war nirgends zu finden: Er wartete biß umb den Mittag. Da er nun nichts von ihr erfahren kunte/ stieg er zu Pferde/ und ritte seins Weges fort. Er war kaum eine halbe Meil von der Stadt/ da ward er am Ende eines Blachfeldes einen Reuter in vollem Küriß gewar: welcher auf ihn in vollem Spornstreich loß kam/ und hatte das Gewehr in der Hand. Der Edelmann so ein guter Soldat war/ wartete seiner unverwendeten Fusses/ und hielt den Anlauff dieses verdeckten Feindes hertzhafftig auf: Welcher sich dann ein wenig auf die Seite begab/ und das Visier vom Gesichte wegzog. Da erkeñete der arme Edelmann das Angesicht der Damoisellen/ bey welcher er die vergangene Nacht gelegen; die ihm dann deutlich anzeigete/ er hätte mit einem Teuffel zu thun gehabt/ sein

sein Wiederstand wäre vergeblich/ und er könte es nicht in Abrede seyn. Als der elende Mensch sahe/ daß aus einem leiblichen ein geistlicher Kampff worden wäre/ nahm er in dieser Noth seine Zuflucht zu den rechten Waffen/ und ruffte GOtt umb Beystand an: Welcher dann sich seiner erbarmete/und ließ nicht zu/ daß ihn der Satan ferner versuchte/ sondern verschwand alsbalde.

Da wendete der Edelmann seinen Zügel/und nahm seinen Weg wider nach Hause. Als er daselbst ankommen gantz bestürtzt und betrübt/ wie man kan dencken/legte er sich zu Bette/ bekennete mit grosser Betrübniß seines Hertzens und freyer Beichte gegen GOtt/ in Gegenwart vornehmer Persohnen/ dieses was ihm war widerfahren/ und dessen Innhalt hier vorgestellet ist: Darauf nach etli-

chen Tagen / nach beschehenem vielfältigen Unterricht und Trost / so ihn aus dem Abgrund der Verzweifflung heraus zog / starb er in Hoffnung auf die unendliche Barmhertzigkeit Gottes des Vatters / durch die Liebe seines Sohnes / in Krafft des H. Geistes. *Simon. Goulart. 4. Tom. Thesauri Histor.*

NB. So der Teuffel sich verstellen kan in einen Engel des Liechts / nach Aussag Pauli / 2. Cor. 11. So kan er auch leichtlich eines Menschen Gestalt / Gesicht / Gang / Rede und Sprach / wie allhie gegen den Edelmann / annehmen. Er hats ja schon mit der Schlang im Paradiß *practiciret* / und durch solche mit Eva geredet / Gen. 3. Ob nun zwar der leidige Teuffel / durch solchen Betrug / den Edelmann sehr hintergangen / und in Sünde gestürtzet / So hat er doch

nicht

nicht mehr thun können/als ihme von GOtt zugelassen worden / ohne dessen Willen kan uns der Teuffel nicht ein Härlein krümmen / Matth. 10. Ja er kan nicht in eine unflätige Sau fahren / und ihr schaden/Matth. 8. Eben durch diese Gnade Gottes ist der Edelmann von des Teuffels Verzweifflungs-Stricken errettet / bekehret und seelig worden. Denn aus Gottes Macht durch den Glauben werden wir bewahret zur Seligkeit/ 1. Pet. 1.

LXXIV.

Thiere.

König Philippus in Macedonien hatte ein frech ungehaltē Pferd / welches *Bucephalus* geheissen / diß wolte sich von keinem reiten oder zwingen lassen. Da nun Alexander / der ein feiner Jüngling

geworden / solches wuste / daß sich *Bucephalus* von keinem wolte reiten oder bestreiten lassen / bittet er seinen Herrn Vatter / daß ihm möge vergünstiget werden / es mit *Bucephalo* zu versuchen / er lasse sich bedüncken / er wurde ihn auffsitzen lassen und tragen. Der Vatter / ob ers zwar ungern that / muste ers doch lassen geschehen. Es ward *Bucephalus* herfür geführet / Philippus sein Vatter / und seine Räthe / sahen den Handel mit Furcht und Sorgen zu. *Bucephalus* war fürs erste / seiner alten Art nach / unbendig; Alexander fasset ihn bey dem Zaum / tractiret ihn freundlich / und liebkosete ihn / indem springt er im Hui auf ihn. Da er nun darauf gekommen / ermüdet und zwingt er den Gaul dermassen mit Lauffen und Tummeln / daß er so zahm ward wie ein Lamm; Trabet darnach freund=

freundlich herein/und machte es/ wie es dem jungen Alexandro gefiel. Da das der Vatter sahe / konte er sich der Thränen nicht enthalten/ sondern sprach: Ach Sohn! suche dir ein grössers Königreich / Macedonia ist dir viel zu gering. Da hat Philippus recht prophezeyet / es war ihm viel zu klein / wie die Erfahrung ausweiset. Dieser *Bucephalus* wolte hernacher keinem Menschen mehr auffsitzen lassen/ als den Alexandrum/ der hat ihn in seinen Kriegen gebraucht/es lebte 30. Jahr. Diß Roß/ ward geschossen in den Indianischen Kriege / da es solches vernommen/ rannte es mit dem Alexandro / mehr als es konte aus der Schlacht/ damit es Alexandrum aus der Gefahr bringen möchte/ da es solches gethan / fiel es nieder und starb. Dem baute Alexander / zum Gedächtniß an dem

Ort / eine Stadt / nannte sie *Bucephaliam*, an dem edlen Wasser Hidaßpis an der einen Seiten / auf der andern Seiten die Stadt Niceam / nach der Uberwindung also genannt / die er wider die Indianer hätte erhalten. *lib. 5. Cosm. Münst.*

NB. Ob zwar ein Pferd von Natur ist ein unvernünfftiges / wildes / freches und unbendiges Thier; dennoch kan es gezähmet und bendig gemacht werden / wie sonderlich an *Bucephalo* zu sehen / welcher nachmals seinen Herrn / den König *Alexandrum*, also erkandt / daß er keinen andern Menschen / als Ihn aufsitzen lassen. Ey / wie vielmehr sollen die Menschen sich zu allen Guten regieren / leiten uud führen lassen? Als welchen GOtt geben Vernunfft / Verstand und Erkäntnuß / wie geschrieben stehet / Syr. 17. Aber da erzeigen sich

ihrer viel so boßhafftig / halsstarrig und verstockt / daß GOtt seine Klag wiederholen und sagen muß: Sie wollen sich meinen Geist nicht regieren und straffen lassen / Genes. 6: Darum König David / solchen billich zuruft: Seyd nicht wie Roß und Mäuler / die nicht verständig sind / welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen / Psal. 32.

LXXV.

PYrrhus, der Epiroten König / da er mit seinem Kriegsvolck daher zog / fand er einen todten Menschen / bey welchem ein Hund stund / der vom todten Cörper nicht abweichen wolte. Das sagten die Kriegsknechte dem *Pyrrho* an / daß der Todte allda in den dritten Tag gelegen und der Hund bey ihm / aber niemand wissen könte / wer den Menschen ermordet hätte. Diese Treu des Hun-

des gefiel *Pyrrho* dermassen / daß er ihn zu sich genommen und den Todten begraben lassen. Er ließ auch kundschäfften nach dem Todtschläger / es fand sich aber niemand. Nun trug sichs zu / daß nach wenig Tagen *Pyrrhi* Kriegsleute für ihm musten fürüber ziehen / und stund eben dieser Hund bey dem *Pyrrho*, sahe die fürübergehende Kriegsknechte scharff an / biß die Todschläger neben dem König kommen / die erkannt er gleich / sprang hefftig auf sie zu / wendet die Augen hin und her / sahe auch *Pyrrhum* an / als wann er Hülffe von ihm begehren thäte / und also Straff über solche Schuldige forderte. Hieraus argwohnte *Pyrrhus*, daß die Kriegsleute solchen heimlichen Mord hatten vollbracht / die denselben auch zur Stund / da sie gefangen wurden, bekennet haben. *Aul. Gellius.*

NB. Ein

NB. Ein Hund ist weyland im Alten Testament so ein verachtet unreines Thier gewesen / daß auch das Geld/so etwann daraus gelöset worden /nicht dorffte ins Haus Gottes gebracht werden/*Deut*.23. Die Erfahrung aber bezeugts / nebenst dem angeführten Exempel/ daß mancher Hund seinen Herzn sehr liebet / ihn getreu ist/und ihn auch im Todt nicht verlässet. Wie vielmehr soll ein vernünfftiger Mensch GOtt / seinem Schöpfer und Erhalter/lieben/ ihm getreu seyn / und so wol in guten als bösen Tagen/so wol in Glück als im Unglück bey Ihm stand halten/ laut seines Befehls: Sey getreu / biß in den Todt/so will ich dir die Cron des Lebens geben/ Apoc. 2. Aber / O wie viel sind unter den Menschen/ welche an Gott ihrem Schöpffer und Erhalter treuloß werden und von ihm

abfallen / durch Abgötterey / Zauberey / Fluchen / Sacramentiren / Lästern und andern schröcklichen Sünden / dadurch sie Christum den Sohn Gottes / aufs neue morden und creutzigen / Ebr. 6. und 10. Daher GOtt billich klagt und saget: Ich habe Kinder aufgezogen / und sind von mir abgefallen / O wehe deß boßhafftigen Samens / der schädlichen Kinder / die den HErrn verlassen / und den Heiligen in Israel lästern! Esa. 1.

LXXVI.

DAß *Martianus* solte Römischer Käyser werden / hat er aus eines Adlers *augurio* wissen können. Denn da er auf eine Zeit auf die Jagd geritten / und zween Brüder / die seine besten Freunde waren / bey sich hatte / und sie von grosser Hitze ermüdet warẽ / legte sich *Martianus* unter einẽ Baum schlaffen.

sen. Die so mit ihn auf die Jagd geritten/hiessen/der eine *Tatianus*, der andere *Julius*, die hatten sich unter einen andern Baum gelegt. Da nun die eine Zeitlang geschlaffen hatten/ erwachet *Tatianus*, und siehet / wie sich ein Adler / mit ausgeschlagenen Flügeln/ über *Martiano* schwinget/ darumb erwecket er seinen Bruder *Julium*, zeigete ihm dieses/wie dienstbar der Adler über *Martiano* flüge/ daraus sie ihm propheceyten/ er würde Käyser werden; wie solches auch erfolgt ist. *Cuspinian.*

NB. Der Adler ist *avis regia*, ein herrlicher/Königlicher Vogel/ der im Teutschen den Nahmen hat/ vom Adel oder edler Art/ die heydnische Poeten haben ihn genennet/ *reginam avium*, einen König der andern Vögel. Eben daher haben/ ausser Zweiffel/ *Tatianus* und *Julius* schliessen

wollen/wie der Adler über alle andere Vögel herrsche: Also werde auch *Martianus* über alle Menschen in der Welt herrschen. Ja/wie der Adler sich gegen *Martiano* dienstbar erwiese: Also werde sich jedermann gegen *Martiano* demütigen müssen. Dieses liesse sich zwar von ihnen/als abgöttischen/ blinden Heyden etlicher massen schliessen / aber nur *ab eventu*, vom Außgang und der Erfüllung; vorher gantz zweiffelhafft und ungewiß / Ja / wider das geoffenbarte Wort GOttes/ als welches solche *Auguria* und Weissagung ernstlich verbietet/ *Deuteron.* 18.

LXXVII.

jäher Todesfall.

DA König Heinrich der Vierdte nach Mayntz auf einen Reichstag reiten wolte/ und

es

es damals eine grosse Hitze war/ trug es sich zu/ daß Leopoldus von Mertzburg des Königs getreuester und allerliebster Rath / Ohnmacht halben vom Pferde stürtzte / und in sein eignes ausgeschossenes Schwerdt fiel/ und zur Stund todt blieb.

Das Schwerdt darein er gefallen/ soll *Attila* der Hunnen König gewesen seyn / welch Schwerdt König Salomo von Ungarn Mutter Hertzog Otten aus Bayern geschencket hatte / daß er ihrem Sohne Hülffe bey seinem Könige Heinrichen erlangte / damit er wiederumb in Ungarn eingesetzet würde; dasselbe Schwerdt schenckte Hertzog Otto dem Marggrafen *Dedi*, da dieser gestorben / bekam es König Heinrich / der hatte es aus sonderlicher Zuneigung diesem Leopoldo gegeben/darein er gefallen.

Didac. Ap. dritter Theil Histor. Erquickstunden.

NB. Recht hat weyland *Seneca*, der gelehrte Heyd / gesagt: *Ubique mors est, mille ad hunc aditus patent*, das ist/ der Tod ist allenthalben/ es stehen tausenderley Zugänge zu ihm offen. Dieses hat *Leopoldus*, der vortreffliche Königliche Rath vor andern wol erfahren ; den hat sein eigen Schwerdt/ indem er aus Ohnmacht vom Pferd fiel / den Todt gebracht. Und solcher Fälle begeben sich noch täglich sehr viel / daß also der Mensch keinen Tag / keine Stund/ kein Minuten/ keinen Augenblick seines Lebens gesichert ist / daher mit dem frommen Isaac sagen muß: Ich weiß nicht / wenn ich sterben soll/ Genes. 27. Denn plötzlich müssen die Menschen sterben/ saget Job. 34. Darumb wohl dem / der sich stets

sei-

seiner Sterblichkeit erinnert / und in Christlicher Bereitschafft zum Todt stehet! zu dem Ende billich ein jeder Mensch täglich seufftzen soll: HErr lehre doch mich / daß sein Ende mit mir hat / und mein Leben ein Ziel hat / ich ich davon muß Psal 39.

LXXVIII.

Träume.

ES sind zween Arcaner / so gute Freunde mit einander gewandert / und in Megera / in eine Griechische Stadt kommen / da der eine zu einem bekannten Wirth / der ander in ein öffentlich Schenckhauß gangen. Der nun bey dem bekannten Wirth bleibet / der hat im Schlaff einen harten Traum / darinn er höret / als schrye ihm sein Reiß-Geselle um Hülffe an / daß er ihm zu hülff käme / und ihm von seinem

Wirth oder Schencken / der ihn erwürgen wolte/errettete. Darüber er erwachete/ springet aus dem Bette/ und will zu solchem Wirthshauß lauffen/und sehen/wie es seinem Gesellen gienge. Endlich fället ihm ein/ weil es ihm im Schlaff vorkommen/ sey es ein vergeblicher Traum kehret wiederum zurücke / und leget sich schlaffen. Wie er nun einschläffet/ träumet ihm wieder / als käme sein Geselle/ so in Tod verwundet / und bittet ihn/ weil er ihm im Leben nicht zu Hülff kommen wäre/ so solt er doch seinen Tod rächen/und offenbar machen; Denn nachdem ihn der Wirth ertödtet/so hätte er ihn auf einem Mistwagen untern Mist bescharret/damit er seinen Leib also im Mist verborgen/ frühe zur Stadt hinaus führete; darum solte er im Thor warten / und seinen Leib im

Miste

Miste suchen. Solches hat er frühe gethan/es also erfunden / und für die Obrigkeilt gebracht / die den Mörder/den Wirth/ gefangen/ und zum Tode verdammet. *Val. Max. lib 1. de Somn.*

LXXIX.

König Heinrichs in Franckreich Gemahlin träumete/wie ihr Herr der König ein Aug verlöhre; welches auch geschah/ da er mit dem Grafen von Montgommery den 30. Junij im Stechspiel traff / und ein Splitter durch das Visier drunge/welche ihn das Aug und Hirn dermassen verletzte / daß er daran den 2. Julij gestorben.

NB. Offtmals träumet zwar einem von seinen Eltern / Geschwistern / Ehegatten / guten Freunden und Bekandten / welches herkommt entweder vom Geblüt / da zwischen ihnen

ihnen ein innerliche/ geheime/ natürliche *sympatia* ist / daher das Sprichwort bey uns Teutschen ist: Das Geblüt lässts nicht. Oder von den stetigen Gedancken / die wir von ihnen haben. Was aber solche eigentlich bedeuten / das kan niemand sagen/ als etwan *à posteriori & eventu*, nachdem sie ihren Außgang und Erfüllung erreichet haben; *A priori* nimmermehr! Denn Träume sind nichts anders / als Bilder ohne Wesen/ Syr. 34. Diese aber auslegen/ und deren gewisse Deutung ist nicht von Natur / sondern von GOtt. Und Joseph sagte zum Becker und Schencken im Gefängnuß/ Träume auslegen / gehöret GOtt zu/ Gen. 40.

LXXX.

ES versuchte auch gleichermassen gedachter Käyser Leo her-

hernach seine Trabanten / derer er zwölffe hielte / die alle Nacht für seiner Kammer wachen musten; Leo thät einmahl seine Kammerthür heimlich auf / und sahe / wie sie alle schlieffen / einen außgeschlossen / der stellete sich an / als schnarchte und schlieff er auch / jedoch gab er acht / was der Käyser vor hätte oder thun würde; der Käyser legte bey jedem schlaffenden Trabanten ein Pfund Goldes / schliech damit wieder heimlich wieder nach seiner Kammer / gedachte / wenn sie erwachen / und jeder solch Gold bey ihm finde / solten sie wunderlich gedencken. Da nun der Käyser weggegangen / stund der auf / welcher nicht geschlaffen hatte / und nahm alles Gold zu sich / und legte sich zu Ruhe. Nachmals forderte der Käyser diese Trabanten alle für sich / fragte sie / was ihnen guts geträumet habe? Ob sie

auch

auch / da sie aus dem Schlaff aufgewacht / frölich wären worden? Sie sagten / der Käyser wolte ihnen solches nicht zumuthen / daß sie geschlaffen hätten / erhieltens bey ihren Eyden / daß sie nichts gesehen / noch gefunden. Der Käyser gedachte / sie woltens arglistiglich verbergen / daß sie solch Gold bekommen hätten drohete ihnen die Warheit zu sagen; Da hub der Zwölffte an / der den Schlaffenden das ihre hatte genommen / und sprach: Gnädigster Käuser / was meine Gesellen im Traum haben gesehen / weiß ich nicht / ich aber habe einen lieblichen Traum gehabt / und wünschte / mir träumete offt also / denn mich gedauchte / ich schliesse nicht / und meine Gesellen schlieffen / aber mit ihrem Schaden / da kam einer / O Käyser! er sahe dir gleich / und legte zu einem jeden ein Pfund Gol=

Goldes heimlich / gieng damit davon/ und machte die Thüre stille hinter ihm zu. Als sie aber diß liebliche Gesichte nicht sahen / da gieng ich hin/ und legte die eilff Pfund Goldes zu dem meinem / da wurden es zwölff Pfund / vermeinte es wäre das beste/ daß die zwölff Pfund Goldes zu Ehren den zwölff Aposteln beysammen blieben/ die ich ihnen verehren wolte/ darnach thate ich einen süssen Schlaff / da sahe ich die zwölff Aposteln bey mir stehen/die lobeten meine Geschwindigkeit. Da sagte der Käyser Leo / du bists werth / daß dir also geträumet hat/ deine Gesellen haben zur Straffe ihre Thorheit / und schlaffen von nun an/ biß sie zu schanden werden. *Cuspinianus.*

NB. So dieser Käyser Leo seine Soldaten und Trabanten billicher massen *probiret* / und die jenigen / so er

er getreu erfunden/reichlich belohnet: Denn man suchet doch nicht mehr an einem Diener und Haußhalter/ als daß er treu erfunden werde/ 1. Cor. 4. Ey wie vielmehr *probiret* Christus/ der König aller Könige/ und HErr aller Herren seine glaubige Christen/ als geistliche Soldaten/ durch allerley Creutz Trübsal und Elend/ ob sie ihm getreu seyn/ und ihn von gantzem Hertzen und von ganzer Seele lieben? *Deuteron.* 13. Der belohnet seine Glaubigen dermaleins weit besser: Nemlich mit der Cron der ewigen Herrlichkeit lauf seiner Verheissung: Sey getreu biß in den Tod/ so will ich dir die Cron des Lebens geben / *Apocal.* 2. Ja er wird es dort öffentlich rühmen und sagen: Ey du frommer und getreuer Knecht du bist im wenigen getreu gewesen/ ich will dich über viel setzen/ Matth. 25.

LXXXI.

LXXXI.

Veränderung.

A*Matus*, ein hochberühmter *Medicus* in Portugall / erzehlet in seiner *Centuriis*, daß in einem Orte / *Esgueyrie* genannt / gewohnet habe ein Ritter / derselbe hab eine Tochter gehabt mit Nahmen Maria Pacheco. Als dieselbe in das Alter kam / da die Jungfrauen pflegen ihre Blumē zu haben; hab sich an statt derselben das männliche Glied hervor geben / welches biß dahero innwendig war verborgen blieben: Also ward sie aus einer Jungfrau ein Jüngling / zog Mannskleider an / veränderte den Nahmen / und ward Manuel Pacheco genannt. Dieser neue Mann reisete in Ost-Indien: Und als er sehr reich und mit *Reputation* eines stattlichen *Chevaliers* wieder kam/

kam / heyrathete er eine Edele Dame.

Amatus saget / er habe nicht erfahren können / ob er habe Kinder gezeuget oder nicht; Er habe aber vermercket / daß der Bart ihm niemahls gewachsen / und daß er ein Weibisch Gesicht gehabt. *Torquemada en sa 1. journe.*

NB. Es ist sich wol höchlich über die Veränderung / an dieser Adelichen Person zu verwundern / davon die *Physici* wenig gültige Ursachen / auß der Natur / werden anführen köñen / weil insgemein die Empfängnuß des Menschen ein geheimes / verborgenes Werck Gottes ist / da ein jedes mit Hiob sagen muß: HErr deine Hände haben mich gearbeitet / und gemacht / was ich umb und umb bin / Job. 10. Mit David aber billicher massen rühmen; Ich dancke dir HErr /

HErr/darüber/daß ich so wunderbarlich gemacht bin / wunderbarlich sind deine Werck/und das erkennet meine Seele wol! Ps. 130.

LXXXII.

Verleumdung.

BElbartus schreibt/wie ein Junger Gesell/da er ausgezogen/von seinem Vatter vermahnet worden sey/ daß er sonderlich dreyerley Lehr von ihm behalten solte. Erstlich/ daß er fleissig zur Kirchen gehen/fürs Ander / daß er sich für böser Gesellschafft hüten / und Drittens / daß er sich fein in die Leut schicken lernete.

Da er nun außzeucht/kommt er an eines Königs Hoff/ hält sich wol/ kommt bald in ein Ansehen / das verdreust die andern/wird derhalben von einem beym König verleumbdet / als bule er mit der Königin; und daß dem

also sey/könne man aus seinen Geber-den vernehmen / denn wie sich die Kö-nigin geberde / also stelle er sich auch/ wann sie frölich sey / so stelle er sich auch frölich / wann sie traurig sey / so wäre er auch traurig.

Der König wills erfahren / zeucht einmal einen schönen Ring von sei-nem Finger/ gibt solchen seinem Ge-mahl / da lachet die Königin / und ist frölich. Der junge Gesell stehet fürm Tisch / wartet auf / und da er sihet/ daß der König und die Königin frölich sind/ erzeiget er sich auch frölich/ als der da gerne siehet/daß der König und die Königin freundlich miteinander umbgehen / darauf gibt der König Achtung.

Auf eine andere Zeit stellet sich der König zornig / gibt seinem Gemahl einen Backenstreich/da wird sie trau-rig und weinet. Da der Diener

siehet/

sihet / daß der König zornig / und die Königin traurig ist / wird er auch betrübt / wie billig / dann es ihm nicht wohl angestanden / wann er darzu gelachet hätte. Der König aber deutets ihm zum ärgsten / und lässet sich bedüncken / er hab nun Beweiß gnugsam / daß er ihn töten lasse.

Da nun der König rathschlaget / wie er sich an ihm rechnen wölle / gibt der Verleumbder den Rath / er soll nicht viel Disputirens mit ihm machen / sondern ihn stracks in einen Kalck-Ofen stecken / und verbrennen lassen. Und damit es unvermerckt zugienge / solte er dem Kalckbrenner sagen lassen / daß auf den Morgen / zu einer gewissen Stunde / jemands zu ihm hinaus kommen / und fragen würde / ob deß Königs Befelch ausgerichtet? Solchen solte er nehmen / und in den Kalck-Ofen werffen. Darauf

wird dem frommen Gesellen der Befelch gethan / daß er deß Morgens zum Kalkbrenner gehen/und nach des Königs Befelch / wie gesagt / fragen solte. Er weiß aber nichts darvon/ was ihm für ein Bad bestellet worden. Da er nun auf dem Wege ist/ und hingehen will / gehet er für einer Kirchen über/ dencket an seines Vatters Befelch/ gehet erstlich in die Kirchen/ höret die Predigt / und dencket/ er wolle noch zeitlich gnug kommen/ und seines Königes Befelch außrichten.

Unterdessen weil dieser in der Kirchen ist/ läufft sein Verläumbder hin zum Kalckbrenner / gleich in vollem Springen/ und hofft/ er soll allbereit zu Aschen verbrennet seyn/ fraget den Kalckbrenner : Ob er deß Königs Befelch außgerichtet ? Da nimmt ihn der Kalckbrenner / ohne alle

Barm-

Barmherzigkeit/und wirfft den Verleumbder in den Kalck-Ofen. Ob er sich wohl wehret/und schreyet/ daß ers nicht sey / darauf der Befehl geschehen: So sagte doch der Kalckbrenner/er habe Befelch diesen in den Ofen zu werffen / der am ersten komme; wirfft ihn derhalben hinein/und brennet ihn zu Aschen. Also ist der Verleumbder selbst in den Kalck-Ofen kommen/welchen er dem unschuldigen Jüngling eingeheitzet.

Nach der Predigt gehet der ander hinaus / fragte / ob des Königs Befelch ausgerichtet? Der Kalckbrenner antwortet/es sey geschehen/ gehet darauf hin / bringt dem König die Antwort/daß sein Befelch verrichtet. Der König erschricket / wundert sich/ daß er wieder kommt / fraget / wie es zugangen? Der Jüngling antwortet was ihm befohlen worden/hab

er außgerichtet / er sey aber zuvor in die Kirchen gangen / nach seines Vatters Lehr / unterdessen sey ein anderer für ihm kommen / und in den Ofen geworffen worden.

Darauß vernimmet der König / daß dieser Jüngling unschuldiger Weiß verleumbdet / und der Verleumbder / billich gestrafft worden. Weiter fragt der König / wie ers dann verstehen soll / daß er sich allezeit / wie sein Gemahl / geberdet habe? Der Jüngling antwortet: Er sey von seinem Vatter vermahnet worden / daß er sich fein in die Leute solte schicken lernen / solcher Lehre sey er ingedenck gewesen / uud habe sich darnach richton wöllen / daß er sich nach dem König / und der Königin gerichtet. Wann nun der König und die Königin frölich gewesen / hab er sich frölich erzeigt / wann sie traurig gewesen / hab

er

er sich traurig erzeigt. Da der König deß Jünglings Unschuld gespüret / ist er hernach lieb und angenehm gewesen / der Verleumder hat seinen Lohn bekommeu.

NB. Sehet! So schlägt Untreu seinen eigenen Herren / wie das Sprichwort lautet. An diesem Verläumbder erfüllet und wahr worden / was David dorten sagt: Er hat eine Gruben gegraben und ausgeführet / und ist in die Gruben gefallen / die er gemacht hat / Psal. 7. Wer derhalben nicht in Kalck-Ofen der Höllen will / in die Grube / die von Gester her zugericht ist / Esa 30. Der hüte sich vor Verleumbdung! Denn GOtt lässts nicht ungestrafft; Ein verkehrten Mund wird sein Unfall plötzlich kommen / stehet Prov. 6. Wann sie denn nicht in der Gnaden-Zeit sich bekehren / so haben sie die ewige Straff zu

ge-

gewarten/da ihr Theil/mit allen Lügnern/seyn wird/in dem Pfuel/der mit Feuer und Schwefel brennet/ Apocal 21.

LXXXIII.

Kirchengehen saumet nicht.

EIn Haupt mann hat etliche Mäder gedinget / die ihm das Graß auf der Wiesen abmähen solten/da nun ein Feyertag ein fiel/ und man hin und wieder zur Kirchen leitet/und zur Predigt gieng/vermahnet der eine seine Gesellen/daß sie mit zur Kirchen und Predigt gehen solten/ welches aber seine Gesellen verachtet: Er aber gieng hin/seine Gesellen aber liessen ihm seinen Theil stehen. Da er nun wieder kam / muste er hinten nach an seinem stehenden Theil mähen / darüber er von seinem Gesellen verlacht und verspottet worden / diß

hat

hat er gedultig angehöret/ und gelitten. Als er aber fort mähet/ findet er ungefähr einen schönen guldenen Groschen/da fället er auf seine Knie/ und dancket dem lieben GOtt: Solches sehen und hören seine Gesellen/ und der Herr der Wiesen lauffet hinzu/ und lieset der Hauptmann die Uberschrifft die also lautet:

GOttes Hand hat mich gepreget/
Und diesem hieher geleget/
Der sich GOttsfürchtig erzeiget.

Diesen Groschen hat der Herr vom armen Mäder erkaufft/ der nachmahls vielen Leuten gewiesen worden. Hondorff *Promptuario Exemplorum.*

LXXXIV.

Vermessenheit.

Kayser Friederichen Barbarossæ Gemahlin hatte Lust die Stadt Meyland zu besehen/

da nahmen die übermütigen Bürger die Käyserin/ und setzten sie auf einen Maul-Esel zurücke gewandt/ thaten ihr den Schweiff deß Maul-Esels in die Hand / führeten sie also durch die Stadt zum Thor hinaus mit Schimpff und Spott. Dieser Ursachen halben / ward die Stadt von Barbarossa belagert und eingenommen; die sich ihm ergaben / die nahm er zu Gnaden an: aber die Redleinsführer dieser Vermessenheit und thörichten That/ die seinem Gemahl solchen Spott zugezogen / zwang der Käyser / daß sie eines Esels-Feigen beissen musten; die solches thaten / die blieben beym Leben/ die sich solches zu thun wägerten / die ließ er enthäupten; und waren derselben etliche / die lieber wolten sterben / dann darein beissen. *Cosmograph. Münst. lib.* 2.

NB. Das heisst / sey nicht vermessen/

sen/sondern ehre deine Obrigkeit/ so hast du Lob von ihr. Die Obrigkeit ist ja von GOtt selbst geordnet; Wer aber der Obrigkeit widerstrebet/ der wird sein Urtheil empfahen/Rom. 13. Ja freylich! GOtt hält also ob der weltlichen Obrigkeit/daß er den Frevel und vermessenen Muthwillen nicht ungestrafft hingehen lässt/ wie zu sehen an Corah/ Dathan/ und Abiram/welche die Erde lebendig verschlungẽ. weil sie sich vermessentlicher Weiß dem Mose widersetzet/ Num. 16. Es bleibt dabey/wie Syrach sagt: Einem vermessenen Menschen gehts endlich übel hinaus/Syr. 31.

LXXXV.

Undanckbarkeit.

IN Ungarn soll sich für wenig Jahren diese undanckbare Geschicht zugetragen haben/ daß

zwey junge Gesellen in böse Gesellschafft gerathen / und solten ihrer Verwirckung nach getödet werden. Uber dieselben erbarmet sich eine grosse geistliche Person / erbittet ihnen bey den Richtern das Leben / nimmet sie für seine Diener an / in Hoffnung / sie würden ihm so viel getreulicher / dieser grossen Wolthat halben / dienen / weil er sonst etwas muthwilliges Gesindlein hatte; Er that ihnen auch diese Zusage / so sie sich würden gebührlich verhalten / so wolte er sie zu andern grössern Dingen *promoviren*. Fürs erste hielten sie sich wol und getreulich / dardurch er bewogen / sie zu seinen Kämmerling zu machen / vertrauet ihnen sein Leib / Güter / und alles was er hatte. Da sie nun Glauben über alles bekommen hatten / verkehret sich ihr Hertze / und besprachen sich heimlich / daß sie ihren Herrn tödten

ten wolten/wenn sie deß Gelegenheit haben könten; kunten aber lange keine Gelegenheit und *Occasion* haben/ biß auf eine Zeit/daß es sich zuträgt/ daß ihr Herr gute Freunde und Gäste hatte bekommen / die er freundlich tractiret hatte und zum Abzuge auch mit seinen fürnehmsten Dienern begleiten lassen.

Da nun diese Buben Wissenschafft hatten eingenommen/daß die/ so sie begleiteten / über Nacht aussen bleiben würden / beschlossen sie ihre schelmische undanckbare That ins Werck zu richten. Nun war für des Herrn Schlaffkammer eine gedoppelte Thür/dafür hatte der Herr einen Riegel gestossen/hatte auch einen Hund bey ihm in der Kammer verschlossen; da sie nun gedachten/ der Herr wäre im ersten und härtesten Schlaffe / kommen die für seine

Schlaffkammer / beginnen die Thür auß den Riegeln zu heben / da fänget der Hund an nach der Thüre zu lauffen / und zu bellen / daß sein Herr davon erwacht / da sie solches vermerckten / hielten sie etwas an sich / der Herr stillet den Hund / da er nun nicht ablassen will / vernimmt der Herr / daß ein Bubenstück müsse vorhanden seyn / springt aus dem Bette / thut ein Fenster auf / siehet einen mit einem Liechte gehen / der sein Küchenbube war / dem rufft er zu ihm ein Liecht hinauf zu bringen / aber der Bube meinte es wäre ein Gespenst / biß der Herr so lang anhielte / daß er das Gesindlein auffweckete / da hatten sie die Thier aus den Riegeln gehoben / damit kommt das Gesindlein nach des Herrn Kammer. Da diese Meuchelmörder diß vermerckten / daß Leute mit brennenden Liechtern kommen / leg-

legten sie sich in ihr bette / schnarch- ten/und stellten sich an / als schliessen sie hart / gleich als hätten sie kein Wasser betrübet / und wüsten nir- gends von. Die weckte der Herr auf/ und sie wischten ihre Augen / als hät- ten sie im tieffen Schlaff gelegen/ aber solche List möchte ihnen nicht helffen / sondern er ließ sie den Mor- gen mit dem Schwerdt richten. *Manlius in Collectam.*

NB. O der undanckbaren Gesel- len! Für das / daß ihr Herr sie vom Todt erlöset/ und ihnen das Leben er- halten / begehren sie ihm das zu neh- men/und Ihn zu tödten; Für die höch- ste Wothat / wollen sie ihm erweisen die schändlichste Ubeltat. Sind also billich zur verdienten Straff gezo- gen worden / und in ihrer Boß- heit gestorben/wie die Schrifft redet/ Ezech. 33. Darum hüte sich ein jedes

für

für dem schändlichen Laster / der Undanckbarkeit / welches auch die Heyden gehasset / und dahero gesagt: *Si ingratum dixeris, omnia vitia dixeris*, das ist: Wann du einen ein undanckbaren Menschen schiltst / so hast du ihn aller Laster bezüchtiget. Wer Guts mit Bösem vergilt / von des Hause wird Böses nicht lassen / sagt Salomo Prov. 17. Den bösen Buben / die nicht dancken für die Wolthat / wirds nicht wol gehen / Syr. 12.

LXXXVI.

Ungezieffer.

ZU den Zeiten *Caroli* des V. kam durch Pohlen / in Litauen / Schlesien und Meissen ein grosser Hauffe Heuschrecken geflogen / frassen in die hundert Meilwegs alles Grüne ab / und lagen eines Schu-

Schuhes hoch auf dem Felde. In Polen seynd sie Knietieff gelegen begunten zu fliegen wann die Sonne heiß schiene / eines langen Spiesses dick übereinander / wie in einer Schlacht-Ordnung / daß sie die Sonne bedeckten: flohen auch ungeruhet eine gantze Meil. Endlich erreichten sie das Wasser Milda in Meissen / woselbst sie gerade umkommen / und nicht hinüber geflogen. *Meiger è Chronic Carionis.*

NB. Ausser Zweiffel sind diese Heuschrecken von GOtt zur Straff erwecket worden / wie jene in Egypten Land / dem König Pharaoni / welche seine Knechte zu todt gebissen / *Sapient. 16.* Darum haben solche / nachdem sie Gottes Befehl ausgerichtet / sich auch wiederum verlieren müssen / gleichwie jene GOtt selbst durch einen starcken West-Wind / ins

Schilff-

Schilff-Meer geworffen/ daß nicht einer überblieb an allen Orten Egypti/ Exod. 10.

LXXXVII.

IN Ungarn/ an der Theiß/ hat sich zugetragen/ daß den Leuten/ Ottern und Eyderen im Leib gewachsen/ davon die unglückseligen Leute grosse Pein erlitten/ biß sie gestorben. Wann man die Krancken an die Sonne gelegt/ seynd die Ottern und Eyderen ihnen aus dem Halse gekrochen: haben sich aber bald wieder hinein zurück begeben/ biß die Leute daran sterben müssen. Durch solche Plage sollen über 2000. Menschen schmertzlich umgekommen seyn. *Job. Fincelius* im ersten Theil von Wunderzeichen.

NB. Dorten hat GOtt der HErr über den König Pharao und sein Volck allerley Unziefer kommen lassen;

sen; Im Lande Gosen aber / da sein Volck / die Kinder Israel / sich enthalten / hat er ein besonders Wunder gethan / daß kein Unziefer da gewesen / Exod. 8. Also schicket zwar GOtt noch allerley Plagen ins Land / gleichwie in Ungarn an gewissen Orten / die Ottern und Eydexen; Ausser Zweiffel um der Sünde willen / nach seiner Bedrohung im Levit. 26. und und *Deut*. 28. Es hat aber GOtt die Seinen gleichsam in einem besondern Ländlein / und weiß sie vor Unfall zu erhalten / nach seiner Verheissung: Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit / (Esa. 4).

LXXXVIII.

Unglück.

IM Städtlein Neumarck badete eine Mutter ihr Kind in in einer Mulden / in dem stichet

sich

Schil [illegible] ei-
einer ü [illegible]
ti/Exod [illegible] zum

[illegible] die
[illegible]
[illegible]
ke [illegible]
Leib ge [illegible] das
seligen [illegible]
sie gesto [illegible]
cken an d [illegible]
Ostern [illegible]
Halse g [illegible]
bald wie [illegible]
biß die [illegible] seines
Durch sol [illegible]
Mensche [illegible] sich
seyn. *Job* [illegible]
von Wu [illegible] ist
NB. [illegible] Ja
über den [illegible] ja
Volck al [illegible] wie
[illegible] Das
zwei-

erweiset gnugsam diese traurige Geschicht/da immer ein Unglück dem andern die Hand bietet. Doch geschicht nichts ohne Gottes Willen/ Zulaß und Verhängniß; denn der hat alle unsere Haar auf dem Haupt gezehlet/deren keines kan uns ohne seinen Willen/auf die Erde fallen/Matth. 10. Warumb Er nun dieses zulasse/ dessen hat Er zwar gewisse Ursachen/ aber sie sind uns verborgen. Welcher Mensch weiß Gottes Rath? Und wer kan dencken/ was Er will? *Sapient*. 9. GOttes Rath kan nicht wohl verborgen seyn/ aber nicht unbillich und ungerecht. Mitten im Unglück müssen wir mit David sagen: HErr/du bist gerecht/ und alle deine Gerichte sind recht/ Psal. 16.

LXXXIX.

sich ihrer andern Kinder eines mit einem Messer/das fänget an zu schreyen/ die Mutter lauffet in Eyl zum verwundeten Kinde/ und dieweil die Mutter dieses unverhofften Zufalls halben bestürtzt wird/ vergisst sie des kleinen Kindleins in der Mulden/das fället mittler Zeit umb/und ersäufft/ der Vatter kommt indeme gegangen/ und wuste um den verlauffenen Handel nichts/uñ gedachte die Mutter hätte das Kind verwarloset/nim̃t seinen Tolchen/ und ersticht das unschuldige Weib: Da er aber seines Weibes Unschuld gesehen/ fället er in so grosse Traurigkeit/ daß er sich selber erhenckte. *Manlius*

NB. Des Menschen Unglücks ist viel bey ihm/steht im Eccles. 8. Ja freylich wol viel Unglücks! es ist ja der Mensch zum Unglück geborn/wie der Vogel zum fliegen/Job. 5. Das erwei-

erweiset gnugsam diese traurige Geschicht/da immer ein Unglück dem andern die Hand bietet. Doch geschicht nichts ohne Gottes Willen/ Zulaß und Verhängniß; denn der hat alle unsere Haar auf dem Haupt gezehlet/deren keines kan uns ohne seinen Willen/auf die Erde fallen/Matth. 10. Warumb Er nun dieses zulasse/ dessen hat Er zwar gewisse Ursachen/ aber sie sind uns verborgen. Welcher Mensch weiß Gottes Rath? Und wer kan dencken/ was Er will? *Sapient.* 9. GOttes Rath kan nicht wohl verborgen seyn/ aber nicht unbillich und ungerecht. Mitten im Unglück müssen wir mit David sagen: HErr/du bist gerecht/ und alle deine Gerichte sind recht/ Psal. 16.

LXXXIX.

LXXXIX.

Urtheil.

IN Welschland zu Bononien/ hat auf eine Zeit eine Jungfrau einen jungen Gesellen angeklaget/ daß er ihr gewalt gethan/ und sie zu seinem Willen/ wieder ihren Willen gezwungen / darumb denn die Gerichten dem guten Gesellen eine stattliche Summa Geldes ihr zu erlegen / geboten. Als sie nun das Geld empfangen/und damit ihre Strassen davon gienge/ sprach der Richter zum Jůnglinge: Lauff der Magd hinden hinnach / und brauche deine Stårcke / und versuche / ob du ihr das Geld wieder nehmen kônteſt: Dieser that also; aber die Magd wehrete sich/ und rieff den Burgern / die kamen ihr zu Hůlffe / und konte der junge Geselle der Magd das Geld

nicht

nicht wieder nehmen. Das Gericht rieff der Magd wieder zuruck/ und muste dem Gesellen das Geld wiedergeben; und sprach der Richter: Höre meine Dirne / dieser Geselle hat dir nicht Gewalt gethan/noch thun können/ den du hast dich seiner aufgehalten / da er dir das Geld wolte wieder nehmen/ warumb wehretest du dich denn nicht auch/als er dich und deinen Leib wolte zu seinem Willen haben? *Epith. Būt:*

XC.
Wucher.

ES ist ein grosser Wucherer gewesen/welcher vom Pfarrhern gestrafft und vermahnet / solchen zu lassen/und den übel gewonnenen Wucher wieder zu geben / welches er doch nicht angenommen. Als er nun hart kranck lag / hat er nach

dem Pfarrherr geschickt / und endlich begehrt / daß er möchte ehrlich und Christlich begraben werden 2c. Solches haben auch / nachdem er gestorben / seine Freundschafft mit grossem Bitten gesucht / und begehrt; welches ihn gäntzlich versaget worden / weil dieser Wucherer in seinen Sünden unbußfertig gestorben. Nun hatte der Pfarrher einen Esel / der nichts anderst thät / denn daß er seines Herrn Bücher zur Kirchen und wieder von dannen truge / und sonst keinen andern Weg wuste. Darum baten endlich die Freundschafft des Wucherers dem Pfarrherrn / er wolte ihn doch diß vergönnen / daß sie den todten Cörper auf den Esel legen möchten / und wo er ihn hintragen würde / daß er an demselben Ort sein Grab haben möchte / meineten also / weil der Esel keinen andern Weg wüste; er

wür=

würde entweder den todten Wucherer zur Kirchen oder zu des Pfarrherns Behausung tragen. In solchen Vorschlag und Begehren / hat endlich der Pfarrher / gewilliget. Wie nun der todte Cörper auf den Esel gelegt wird / ist der Esel stracks für sich gangen / den geraden Weg zum Galgen zu; und da er unter denselben kommen / hat sich der Esel also geschütt und bewegt / daß er den Cörper von sich unter den Galgen / in Gegenwärtigkeit vieles Volcks / so der Leiche gefolgt / geworffen / da ist der Cörper hinbegraben auf den rechten Kirchhof / darauf alle unersättige Wucherer und Geitzhälse gehören. *Discipul. de temp. Sermon.* 114.

XCI.

EIn Mann verließ zween Söhne / denen auch eine ziemliche Nahrung / der eine Sohn war

ein Münch/ der ander nahm ein Weib/und ward ein Gastgeber. Dieser gedachte bald sehr reich zu werden und solches gedachte er durch Betrug und Vortheil zu erlangen; derhalben er jedermann Unrecht that/gab ihn zu geringe Maß an Bier und Wein/ und dennoch mit Ubertheurung/stale der Gäste Pferden den zugemessenen Haber wieder aus der Krippen. Und in Summa/ er gebrauchte allen seinen Betrug. Aber nichts desto weniger/giengen ihm alle seine Nahrunge zurück/ und ward nur ärmer darbey. Zu diesem kam endlich sein Bruder/ und fordert den Vätterlichen Antheil; diesen bat der Bruder und Wirth/ er wolle diß wider ihn nicht fürnehmen/denn er auf dißmal in der höchsten Noth steckte/sagte ihm darneben/ er wüste nicht wie es gienge/ daß er also in Armuth gerieth/

rieth / so er doch in allen Dingen seinen betrieglichen Vortheil suchte.

Hierauf antwortet der Münch: O lieber Bruder! hältest du also Hauß / so ists umb dich / und die Nahrung geschehen / denn du beherbergest einen solchen Gast / der dir das Deine alles verzehret; wann du ihn begehrest zu sehen so gehe mit mir in deinen Keller / so will ich dir solchen weisen. Solches geschahe / und weil der Münch den Teuffel beschwören konte / rufte er mit seiner Beschwerung / sagende: Lolle / gehe herzu! Bald ließ sich hinten im Keller sehen ein greulich dick feist ungeheuer Thier / so feist / daß es nicht fortkommen konte. Der Münch sprach zu diesem Thier: Ich meine / du hast eine gute Herberge gehabt. Und redete zum Bruder: Siehe / dieses Thier hast du also mit deinem Betrug und Wucher gemä-

stet; denn was du den Leuten entzogen / das hat er verzehrt. Darumb folge hinfort meinem Rath/und handel treulich und aufrichtig mit den Leuten / gib ihnen ihr rechte Maß/ und anders / umb gebührlich Geld. Betriege und vervortheile niemands/ ich will dir noch vier Jahr zu gut halten / mit der Theilung. Solchem Rath folget der Bruder treulich/und nahm an seiner Nahrung von Tag zu Tag zu. Nach verlauffenen Jahren kam der Münch wieder/zu sehen/wie es umb seinen Bruder ein Gelegenheit; den empfieng er frölich/sagt ihm Danck vor seinen treuen Rath bate ihn darneben/er wolle ihm das Thier/ so er ihm jensmals gezeigt/ wieder weissen; welches der Münch gethan; aber es war so dürr und mager worden/daß es vor Mattigkeit nicht fort kommen konte. Da saget der Münch:

Siehe

Siehe lieber Bruder/ der Gast muß nun wandern / und einen andern Herrn suchen/ den er kan hie nicht länger hausen/ wo du in dem angefangenen Thun und Haußhaltung also so fortfährest/ da wirst du wol Gottes Segen reichlich erlangen/ ꝛc

XCII.

Es schreibet *Theodoretus, lib. 3. c. 14.* Er habe von einem alten Mañ gehöret/ welcher/ als er in seiner Jugend seinem Vatter gen Antiochiam entlauffen war / und daselbst von Melitio die Christl. Religion gelernet hatte/ von seinem Vatter aber hernach gesucht / gefunden/ wieder nacher Haus gebracht/ und nach vielen Schlägen in eine Kammer verschlossen worden/ da hab er/ als von GOtt entzündet/ und mit Göttlcher Krafft gestärcket/ alle Götzen seines Vatters in derselbigen

Kammer zerschlagen. Als er aber des Vatters Wiederkunfft und seinen Zorn/von wegen der zerbrochenen Abgötter/ fürchtete/ hat er zu Christo ernstlich geruffen/ und umb Hülff und Rettung gebetten. Als er diß gesagt/ seyn auf solch sein Gebet die Schlösser entzwey gesprungen/ und die Thüren haben sich aufgethan/daß er ledig ist werden/ und dem Zorn seines Vatters entrunnen.

XCIII.

Wunderzeichen.

ANno 1628. war der 24. Augusti am Tag Bartholomæi/ sahe man zu Tanchermünd in der Alten Marck umb 9. Uhr gegen Süd-West am Himmel einen hellen liechten Glantz/ ungefehr dem Ansehen nach einer Gassen lang/ und in demselben zwey volle Monden/etwas

röth-

röthlicher Gestalt / haben überein-
ander gestanden / bey zwölff Ellen
lang / darzwischen ein schwartzes
Wölcklein gefunden / so die Monden
unterschieden. Item / man hat auch
gesehen zween feurige Stralen gleich
als Drachen umb die Monden; im
hellen Liecht aber sind blaue Strie-
men gewesen als Schlangen anzuse-
hen. Der eine hochstehende Mond
hat sich mählich also verlohren / daß
er zum kleinen Stern worden; letz-
lich ist er gar verschwunden: an des
Monden Stätte aber ist ein grosses
Thier hervor kommen als ein Ochse
mit hohen Hörnern / etwas blaulich-
ter Farbe / dessen Gesicht ist gegen
Morgen gekehret gewesen. Unterm
andern Mond aber ist gestanden ein
Löw / gegen Nordwest / etwas röth-
licher Farb. Der ander Mond ist
endlich auch vergangen; aber hinter

dem Ochsen ist herfür kommen / doch rücklings / ein Thier wie ein Pferd / so seinen Kopff gegen Südwest gerichtet gehabt / es schlug mit den hintern Füssen aus / als wolte es den Ochsen treffen / darauf sind diese Thier zusammen kommen / und verschwunden / der Löw aber ist noch eine Weil auf dem Lager liegen blieben / biß letzlich alles vergangen.

XCIV.

ANno 1629. hat man zu Wittenberg gesehen / die Sonn mit einem schwar tzen Creutz durchzogen / und zur Seiten ein blutiges Schwerd: dieses hat alles gestanden von 8. Uhr an frůe / biß 12. zu Mittag.

XCV.
Zauberey.

ZU Eßlingen ist eine Jungfrau /

frau / Anna Ulmerin genannt / von den 1646 Jahr an / biß in das 1650. mit einem grossen unmenschlichen / unnatürlichen Bauche / welcher von Tag zu Tag zugenommen / beschweret gelegen / und von desselbigen wegen / von vielen / auch grossen Personen mit Verwunderung besucht / und ehrlich nach eines jeden Vermögen / begabet worden / in Ansehung / daß viel greulicher Würme und Schlangen / mancherley Form und Länge / über hundert und funfftzig von ihr kommen seyn / auch jedermann beredet / es müsse ein vierfüssig Thier bey ihr seyn / welches / so offt sie etwas Labung von Mandelmilch / oder andern genossen / geschmatzt habe wie ein Hund / und habe sich in ihr aufgerichtet / derhalben sie kein Getümmel / Brunnenziehen / fahren / Kühe und Pferd schreyen / oder Hanenkrehen /

umb die Refier ihrer Behausung/davon das Thier zu Zorn beweget würde / hat leiden wollen. Und ist solch Fürgeben ihrer Kranckheit von jedermann für warhafftig gehalten / und ihr gar willfahret worden. Endlich aber hat sichs befunden / daß es eitel Betrug/und ihre Mutter eine Zauberin gewesen / die sich dem Teuffel ergeben/also daß die Tochter von der Mutter beredet / sich deß Handels unterwunden / sich mit dem Bauch niedergelegt / daß sie von unzehlich Mann und Weibern / die ihrenthalben dahin gereiset / mit verwunderung und grossem Mitleiden täglich besuchet worden / die Grösse ihres Leibes gemessen/ betastet und begriffen/darauf doch kälter / denn auf ein Eiß zu greiffen / und niemand seine Hand lange darauf halten mögen. Und ist also liegend von allen/so zu ihr kom-

kommen/mit Worten und Geschen-cken getröstet worden. Zu Nacht hat die Tochter den gemachten Bauch abgelegt / und mit der Mutter und andern/geessen und getruncken beym besten / frölich und leichtsinnig. An Allerheiligen Tage schicket ein Erbarer Rath / aus allerley Vermuthungen der Personen einen *Doctorem*, Barbierer/eine Hebamme/zu erkunden / wie ihr möchte geholffen werden. Als die den umbgeneheten Leilach wegnehmen wollen/ gibt die Mutter für/ihr Leib würde ihr zufallen / und so das greuliche Thier von ihr käme / möchten sie alle von dem grausamen Stanck umbkommen. Der Vatter sagte: Er wisse von dem Betrug nichts / seinetwegen möchten sie sicher *inquiriren*; die Mutter aber will nicht hierein willigen / spricht: Wo ihre Toch-

darüber sterbe/ wolle sie ewiglich Ach schreyen. Man hat aber fortgefahren/ das Oberleilach aufgetrennet/ und die Uberhaut des gemachten Bauchs / welcher wie ein schöner Jungfräuleins-Leib / mit einem natürlichen Durchgang subtil gemacht/ darunter ist ein Küssen gelegen voll Werck und Lumpen; unter dem Küssen ist ein starcker Sprügel oder gewelbter Bogen mit Bäuschen gemacht gewesen/ so ihr den Leib nicht gerühret. Solche Gerüste hat man mit einem Schnürlein gezogen/ so ist der Bauch über sich gefahren / und hat ihr das Angesicht bedecket; die Würme/ so auf mancherley Art sollen von ihr kommen seyn / sind aus Schaafsdärmen zubereitet / und aus einem harten Fell/ als aus ihrer Seiten mit einer Saiten gezogen worden. Ihre Unsauberkeit hat sie

durch

durch gewisse Oerter ausführen können. Als nun die Hebamme den gemachten Bauch von ihr genommen/ und sie bloß da gelegen/ ist sie eines schönen natürlich geraden Leibes gewesen. Sind derowegen Mutter/ Tochter/ und etliche verdächtige Personen gegriffen. Die Mutter ist von den Stadtknechten in einem Badezuber/ wie man mit den Zauberinnen pfleget/ zum Gefängniß getragen. Die jenigen/ so in peinlicher Frag unschuldig erkant/ sind loß gegeben. Die Mutter aber/ welche sich dem bösen Feind ergeben/ und alles dieses Handels ein Ursach/ ist nach Abbrechung ihres Hauses/ mit demselben Holtz zu Pulver verbrannt. Die Tochter/ die sich von der Mutter betriegen lassen/ ist durch die Backen gebrannt/ und ewiglich vermauret worden. *Prompt. Hond.*

XCVI.

EInem frommen Bruder erschien der Teuffel in Gestalt eines Engel des Liechts / und saget zu ihm: Ich bin der Engel Gabriel: Warum thust du deine Augen zu mich anzuschauen: Ich bin zu dir gesand / rc. Er aber antwortet ihm: Sihe zu / daß du nicht zu einem andern gesand bist: Ich bin nicht werth / daß ein Engel sichtlicher Gestalt zu mir gesändet werde. Also ist der Teuffel verschwunden. *Ibidem.*

XCVII.

URsach über Ursach haben die Ehleut fleissig zu beten / und zu Gott zu ruffen / daß er den Teuffel nicht Macht gebe / sie zu sichten wie den Weitzen / oder Zwiespalt / wie auch Eifersucht in ihnen zu erwecken / wie solches aus nachfolgen

gender Geschicht erhellet. Es leb-
ten 2. Eheleuth in einer Stadt in
sehr grosser Liebe und Einigkeit/
daß man sie auch in der Stadt dar-
um hoch rühmete: Als solches der
Teuffel/ so sehr er sich bemühete/ nit
hindern konte/ schickte er ein altes
Weib zu diesem Ehweib/ die bracht
ihr zu Ohren/ wie ihr Mann
mit einer andern zuhielte/ und ge-
dächte sie zu ermorden/ erbittert
also ihr Hertz gegen dem Mann/
und gab dem Weibe den Rath/ sie
solte ein Schermesser heimlich mit
zu Bette nehmen daß sie ihm vor-
käme/ ꝛc. Da sie das hatte ausge-
richt/ kam sie auch zu dem Mann/
und sagt ihm eben dasselbe/ sein
Weib liebte einen andern/ gedächte
ihn zu ermorden/ zum Warzeichen
würde er des Nachts ein Scher-
messer bey ihr im Bette finden:

Das find er endlich also / und schnied dem Weibe im Grimm den Hals ab. Daher siehet man / daß die Ehleut fleissig beten sollen: Herr / vor dem Teuffel uns bewahr / laß uns in Fried und Segen Leben. Andreas Musculi im Eh-Teuffel.

XCVIII.

ANno Christi 1653. haben zwo Zauberhuren einer armen Frauen ihr Kindlein gestohlen / und dasselbige wie ein Hun geschlachtet / und am Feuer kochen wollen. Die Mutter aber eilet ihnen nach / und findet das zerhackte Kindlein / wie sie es an das Feuer setzen wollen derwegen macht das arme Weib ein Geschrey / und werden die zwo Zauberinnen zu Berlin gefangen / wurden gestrecket und gefoltert: Da bekennen sie / wann sie das Kindlein an dem Feuer mürbe oder gar gekochet

chet hätten/so solten auf dasselbe Jahr alle Kornfrüchte/durch Ungewitter/ seyn untergangen uñ verdorben. Aber GOtt hat es anderst und also geschicket/daß diese beyde Unholden und Hexen sind mit Feuer getilget und gestrafft worden. *Manlius l. 1. pag. 36.*

XCIX.

geschwinde Zeitvertreibung.

ES betrachtete ein andächtiger frommer Mann; wie doch für GOtt tausend Jahr/ so kurtz als ein Tag/seyn können? Indem hörete er eine Nachtigal/ eine Stunde lang/ sehr lieblich singen/ daß er auch vermeinete/ sie hätte kaum eine halbe Viertelstund gesungen/ und sprach: Nun lerne ich von diesem Vögelein/ wie die lange Zeit so kurz werden köñe/ und also wird/vermuthlich/den Außerwehlten die Ewigkeit vorkommen.

C. theu-

C.

theure Zeit.

ALs ein frommer Mensch sehr bekümmert war / schreibt jener gelehrter Mönch / wie er sich bey eingefallener theuren Zeit durchbringen / und ernehren solte / sahe er im Traum drey Engel. Der erste kniete und betete: Ich hebe meine Augen auf zu dem HErrn! Der andere grub Wurtzeln aus der Erden / sprechend: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen! Der dritte lase die Wurtzeln zusammen / sagend: Sammlet die übrigen Brocken! Dieser Traum gab den Betrübten zu verstehen / daß er brünstig beten / fleissig arbeiten / und das Seine heußlichen zu rathe halten solte / so würde ihn GOtt wol ernehren.

Zu-

Zugabe/
Kurtzweiliger Geschichte und Gedichte.

1.

EIn Gelehrter sagt: So lang man die Weißheit sucht / ist man klug; wann man aber meinet / man habe sie gefunden/ so wird man thöricht.

2.

Ein vornehmer Mann hatte eine sehr grosse Nase/ und keinen Bart; Dieses sahe ein anderer/ und urtheilte hierüber also: Der Bart könte ihm nicht wachsen/ dieweil er zuviel im Schatten stehe/ und ihm / wegen der Nasen-Länge / die Sonne nicht bescheinen könne.

3.

Es war ein Bauer / der hörete nicht wol / derselbe hatte zu Bingen am Rhein / ein paar Säu eingekaufft / denn er solte bald Hochzeit machen; als

er

er nun dieselbe heim triebe / begegnete ihm sein Juncker / und sprach zu ihm: Bonus dies Peter. Der Bauer antwortete: Juncker ich komm von Bingen. Der Juncker sagte: Was gelten die zwo Säu? Der Bauer antwortete: Biß Sonntag über vierzehen Tage / der Juncker sagte: Wenn wilt du Hochzeit halten? Der Bauer sagte: Sieben Gulden / weniger ein Ohrt. der Juncker sagte: Man schmeuß dich in Halß / du tauber Esel. Der Bauer sagte: Und euch desgleichen / lieber Juncker / wir dörffen beyde wol Glück; vgrmeinte / der Juncker wünschet ihm Glück zur Hochzeit.

4.

Es machte einer viel Worte von seinem adelichen Herkomen / und hatte doch keinen Diener / und nicht ein gutes paar Hosen an / von diesen sagte ein Müller: Mein Esel ist ein beserer Juncker als er / dann er gehet nicht aus / er habe dann seinen Knecht hinter sich.

5. Es

5.

Es sassen zween Blinden unter einem Thor/ davon nicht weit der König in seinem Saal saß/ und konte unter dasselbige Thor sehen/ wer aus und eingieng. Da pflegte der eine Blinde allezeit zu schreyen: O wie wol ist dem geholffen/ dem der König helffen will! Der ander schrye: O wie wol ist dem geholffen/ dem GOtt helffen will! Dieses aber schryen sie gegeneinander/ daß es der König über der Taffel hören konte. Der König wolte versuchen/ was sie vor Glück hätten; ließ derowegen zween grosse Kuchen bachen/ in den einen thät er Todenbein/ daß er fein leicht wurde/ in den andern aber Ducaten/ daß er schwer wurde/ und ließ dem Blinden den schweren Kuchen geben/ der sein Vertrauen auf den König hatte; dem andern aber/ der auf GOtt bauete/ ließ er den geringen geben. Da nun die zween Blinden zusammen kamen/ fragte der eine den andern/ was er bekommen hätte? Da sagte der eine: Man hat

hat mir gar einen leichten Kuchen gegeben / ich meine / es muß nicht viel dran seyn. Der andre sprach: So hab ich einen schweren bekommen / daß ich meine? es sey lauter Haberbrod; lieber / laß uns mit einander tauschen / denn ich hab mein Lebetag gehöret / man solle das Brod bey der leichte / und den Käß bey der schwere kauffen. Sie tauschten mit einander. Da kam der mit dem leichten Brod des andern Tages / und schrye: O wie wol ist dem geholffen / dem der König helffen will. Der andre aber wolte nicht schreyen / denn er hatte gnug bekommen. Der König ließ den Blinden / so wieder schrye / fragen / wo er seinen Kuchen hingethan habe? Der sagte / er habe mit dem andern getauschet. Da sagte der König: Dein Gesell hat recht / daß dem wol geholffen sey / dem GOtt helffen will. Denn den Kuchen mit den Ducaten / den ich dir gegeben hab / hat ihm GOtt durch deinen Tausch bescheret / und dessen soll er seyn.

6. Eine

6.

Eine Magd fraget ihre Frau: Warumb verschliesset ihr alles vor mir/ ich bin ja keine Diebin. Derer antwortet die Frau: Darumb/ auf daß du keine Diebin werdest/ wann du keine bist.

7.

Es sahe einer/ der mit dem Zipperlein behafftet war/ einen Dieb zum Galgen führen/ zu dem sagte er: O! daß ich deine Füsse hätte: Der Dieb antwortete: Leihe mir deinen Hals/ich will dir meine Füsse leihen. Der ZipriaNer aber hatte keinen Lust zu dem Tausch.

8.

Es sahe einer eine Wittfrau/ welche Zwieffel und Knoblauch gebrauchte/ damit sie bey ihres Mannes Leiche weinen konte; und von der Zeit an trauete er keinem Weibe/ wann sie gleich schwur/ daß sie nicht mehr heyrathen wolle.

9.

Es wurde einer gefragt: Warum er durchgangen/uñ dem Feind den Rucken gewendet? Er antwortete: Weil mein Rucken härter ist/ und mehr Gebeine hat/als mein Bauch: Der heut fliehet/ kan morgen wieder fechten.

10.

Zu Florentz war ein Teuscher Edelmann/ der wolte einmal von seinem Schaffner Rechnung haben/ welche aber dieser nicht leicht thun konte/ begehrte derowegen Frist biß über acht Tage. Unterdessen hatte ihm der Schaffner ein Register seiner Außgaben verfertigt/ und fieng an zu lesen; 40. Gulden umb Senff. Der Edelmann sprach: Es ist genug/ ich begehre keine Rechenschafft von dir. Hab ich nur in Senff 40. Gulden verzehrt/ was wird dann in andern Speisen aufgangen seyn? Ein X. vor ein V. so kombt man mit der Rechnung zu.

11.

Ein junger unverehlichter Mann hatte

hatte ein Mädgen von gleichem Alter geheyrathet; Weil er nun lediger Weise so viel Stürtzen zerbrochen / meynte er / er möchte wieder bezahlet werden / wann er in Ehestand käme. Als er nun die erste Nacht zu seiner Liebsten ins Bette kam / sprach er Schertzweiß gegen sie: Schatz ich habe eine Tochter / sie ist nun übers Jahr / die hab ich sehr lieb / als ist mein Will / daß ihr sie gleichfalls lieb und werth haltet. Darauf gab sie zur Antwort: Und ich hab einen jungen Sohn / ohngefehr von anderthalb Jahren / wann diese beyde zu ihren Jahren kommen / können wir zwischen ihnen eine Heyrath machen. Er ward darüber sehr ungedultig / und klagte es auff den Morgen ihrem Vatter / und sprach: Eure Tochter hat mich betrogen / denn ich habe vermeint / ich wolte eine reine Jungfrau bekommen / so hat sie mir gesagt / sie hätte ein Kind / begehre sie deßwegen nicht zu behalten. Der Vatter redet ihm zu / sagte / er solte sich zufrieden geben / vielleicht hätte sie solches aus

Kurtzweil geredet; Nein/ nein/ sprach er/es war ihr rechter Ernst. Der Vatter sagt/ ich weiß einen Rath/ ich will die Mutter zu ihr senden / die soll sie fragen / und wir beyde wollen hinter der Thür stehen/und anhören/ was sie sageu/welches also geschah. Die Mutter gieng zu der Tochter/und fragte/ ob es wahr sey? Sie antwortet: Ich habe es aus rechtem Ernst gesagt / ist auch die Warheit; die Mutter fragte: Hast du denn ein Kind gehabt? Ja freylich/ sprach sie: Warumb hast du es dann deinem Mann gesagt? Sie antwortet: hat er mir doch das Seine auch gesagt.

Da sprach die Mutter: O du Närnin/ich hatte wol drey Kinder gehabt/ als ich deinen Vatter nahm/und hab es doch mein Lebtag nicht gesagt. Die so für der Thür stunden / höreten dieses alles an/ verwunderten sich über solche Rede. Endlich sagte der Vatter zum Tochter-Mann: Was sollen wir thun/ wir müssen uns gedulten / es scheinet wol/

wol / man könne keine Tochter so kriegen / als sie von der Mutter kommen ist.

12.

Ein Augen-Artzt hatte ein altes Weib in seiner Cur / und wolte sie sehend machen / weil sie ihn aber nicht bezahlt / nahm er jedesmals ein Stuck von ihrem Haußrath mit hinweg. Als er sie nun wieder zurecht gebracht / begehrte er seinen Lohn; Sie aber fragte: Wie kan mir nun geholffen seyn? Als meine Augen finster und dunckel waren / habe ich mehr von meinem Haußrath sehen können / als jetzund.

13.

Welche sich auf die H. Schrifft beruffen / und übel darbey leben / sagte jener Cantzer / sind gleich den Postilionen / die in ihren Briefen die Warheit / in dem Munde aber die Lügen bringen.

Register/ Dieser Historischen Garten-Lust.

Histor. A. Blat.

1. Aberglaub. 1
2. Alter/ verjüngertes. 2
3. . . . 3
4. Artzney/ seltsame. 4
5. Aufferziehung eines Kindes von den Wölffen. 7

B.

6. Bey lebendigen Leib sollen die Eltern den Kindern ihr Gut nit geben. 9
7. Besessene. 11
8. Blinder/ wunderlicher. 15
9. Bruder-Mord. 19

C.

10. Cur/ musicalische. 21

D.

11. Danckbarkeit. 23
12. 27

13. Die wohl und übel bekommende Pasteten. 30
14. Demuth. 35
15. . . . 36
16. Donnerwetter. 38
17. 39

E.

18. Ehebruch. 41
19. . . . 42
20. Eltern Macht soll GOttes Macht weichen. 43
21. Ehrgeitz. 49
22. Eifersucht. 51
23. Einbildung. 58
24. Entführung. 61
25. Erdbidem. 79
26. Eine Kindbetterin so wieder lebendig worden. 84

F.

27. Faulheit. 87
28. Frauen-Lob. 90
29. Freundlichkeit. 94
30. Freundschafft. 95
31. 97

G.

32. Geburt. 99

33. Geitz. 101
34. Gerechtigkeit sollen die Richter recht brauchen. 103
35. Geschwindigkeit. 104
36. Gespenst. 112
37. Gewissen. 120
38. Gottes-Straff. 124
39. = = = = 129
40. Grausamkeit. 132

H.

41. Hungersnoth. 134

J.

42. Jagt. 136
43. Juden-Mord. 138

K.

44. Keuschheit. 141
45. = = = 143
46. = = = = 145
47. Kinder-Mord. 148
48. Kind empfängt eine Hebamme von einer Wasserfrauen. 152
49. Kind/ steinerne. 156
50. Kriege. 160
51. = = = 162

L.

52. Lieb/ ehliche. 165

53. Lust. 170
54. Lust und Begierde. 175
55. 177

M.

56. Meineid. 178
57. Mildigkeit. 182
58. . . . 187
59. Mord. 185
60. . . . 188
61. . . . 191
62. Mord-selbst. 193
63. 195

N.

64. Nachtwandler. 197

R.

65. Rach. 200
66. Rechtfertigung. 207

S.

67. Schlafftrunck/guter. 219
68. Schmeicheley. 221
69. 223
70. Spieler. 224
71. . . . 226
72. Stärcke. 229

T.

73. Teuffels-Betrug. 232

74. Thiere. 243
75. = = = 247
76. = = = 250
77. Todesfall/ jäher. 252
78. Träume. 255
79. = = = 257
80. = = = 258

V.

81. Veränderung. 263
82. Verleumbdung. 265
83. Versaumt nicht Kirchengehen. 272
84. Vermessenheit. 273
85. Undanckbarkeit. 275
86. Ungeziefer. 280
87. = = = = 282
88. Unglück. 283
89. Urtheil. 286

W.

90. Wucher. 287
91. = = = 289
92. Wunder-Geschicht. 293
93. = = = = = = 294
94. Wunderzeichen. 296

Z.

95. Zauberey. 296
96. = = = 302
97. = = = 302
98. = = = 304
99. Zeitvertreibung/ geschwinde. 305
100. Zeit/ theure. 306

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blanckard, Caspar

Neuer historischer Lust-Garten

Nürnberg 1701

H.misc. 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10737850-0
VD18 14406225-001